Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 102 (1957)
Heft: 36

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 29.07.2025

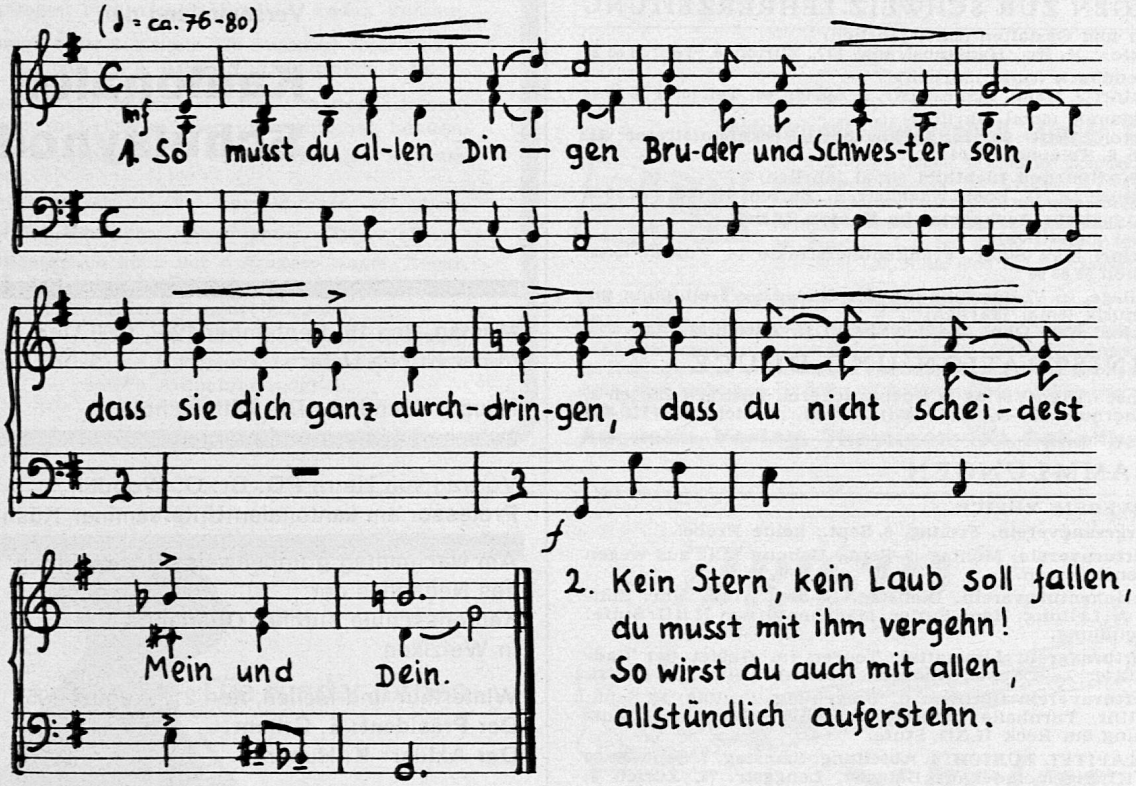
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Schweizerische

LEHRERZEITUNG

Organ des Schweizerischen Lehrervereins

SPRUCH VON HERMANN HESSE



2. Kein Stern, kein Laub soll fallen,
du musst mit ihm vergehn!
So wirst du auch mit allen,
allstündlich auferstehn.

Im Kinderdorf Pestalozzi findet jeden Montagmorgen zur Eröffnung der neuen Woche eine kleine Morgenfeier statt. Der Spruch von Hermann Hesse, den der Musiklehrer des Kinderdorfes, Ernst Klug, vertont hat, wird jeweils dabei gesungen und ist überhaupt das eigentliche Gemeinschaftslied des Kinderdorfs geworden.

Das Lied ist veröffentlicht in «Kinderdorflieder, Heft I, Gemeinschaftslieder — Morgenlieder» von Ernst Klug, erschienen im Verlag des Kinderdorfs Pestalozzi, Trogen. Preis Fr. 1.50. Heft II erscheint noch dieses Jahr.

INHALT

102. Jahrgang Nr. 36 6. September 1957 Erscheint jeden Freitag

Vierte internationale Lehrertagung in Trogen
Sinn und Aufgabe der Tagung
Existenzphilosophie und Pädagogik
Fröhliches Turnen
Möglichkeiten der Lied-Erarbeitung (II)
Kantonale Schulnachrichten: St. Gallen, Thurgau
Vereinigung Schweizerische Lehrschau
Dank
Aus der pädagogischen Presse
Briefe an die Redaktion
Schweizerischer Lehrerverein
Kurse
Bücherschau
Beilagen: Zeichnen und Gestalten Nr. 5
Neues vom SJW Nr. 24

REDAKTION

Dr. Martin Simmen, Luzern; Dr. Willi Vogt, Zürich
Bureau: Beckenhofstr. 31, Postfach Zürich 35, Tel. (051) 28 08 95

BEILAGEN ZUR SCHWEIZ. LEHRERZEITUNG

Zeichnen und Gestalten (6mal jährlich)
Redaktor: H. Ess, Hadlaubstrasse 137, Zürich 6, Tel. 28 55 33

Das Jugendbuch (6mal jährlich)
Redaktor: J. Haab, Schlösslistr. 2, Zürich 44, Tel. (051) 26 29 44

Pestalozzianum (6mal jährlich)
Redaktor: Prof Dr. H. Stettbacher, Beckenhofstrasse 31, Zürich 6, Telephon 28 04 28

Unterrichtsfilm und Lichtbild (4mal jährlich)
Redaktor: Dr. G. Pool, Nägelistr. 3, Zürich 44, Tel. 32 37 56

Der Pädagogische Beobachter im Kanton Zürich
(1—2mal monatlich)
Redaktor: Max Suter, Frankentalerstrasse 16, Zürich 10/49, Telephon 56 80 68

Musikbeilage, in Verbindung mit der Schweiz. Vereinigung für Hausmusik (6mal jährlich)
Redaktor: Willi Gohl, An der Specki 33, Zürich 53

ADMINISTRATION UND DRUCK

AG. Fachschriften-Verlag & Buchdruckerei, Postfach Zürich 1, Stauffacherquai 36—40, Tel. (051) 23 77 44, Postcheck VIII 889

VERSAMMLUNGEN

LEHRERVEREIN ZÜRICH

— **Lehrergesangverein.** Freitag, 6. Sept., keine Probe.

— **Lehrerturnverein.** Montag, 9. Sept., Uebung fällt aus wegen Knabenschiessen.

— **Lehrerinnenturnverein.** Dienstag, 10. Sept., 17.45 Uhr, Sihlhölzli A. Leitung: Hans Futter. Mädchenturnen II./III. Stufe: Laufschulung.

— **Lehrerturnverein Limmattal.** Touren im Gebiet der Cadlimohütte: 7.—9. Sept. (Knabenschiessen). Leiter: A. Christ.

— **Lehrerturnverein Oerlikon u. Umgebung.** Freitag, 13. Sept., 17.30 Uhr, Turnhalle Liguster. Leitung: Max Berta. Mutschulung am Reck II./III. Stufe.

SCHULKAPITEL ZÜRICH. 1. Abteilung. Samstag, 7. Sept., 08.30 Uhr, Kirchgemeindehaus Balgrist, Lenggstr. 75, Zürich 8. **Moderne Kunst, Probleme des zeitgenössischen Betrachters.** Vortrag mit Lichtbildern von Dr. A. M. Vogt, Kunst-Redaktor der «Neuen Zürcher Zeitung».

— **2. Abteilung.** Samstag, 7. Sept., 08.30 Uhr, Kirchgemeindehaus Wiedikon, Bühlstr. 9. **Bedeutung und Möglichkeiten der bildlichen Gestaltung.** Vortrag mit Lichtbildern von Herrn Hans Ess, Lehrer am Oberseminar Zürich.

— **3. Abteilung.** Samstag, 7. Sept., 08.30 Uhr, im Vortragssaal des Kunstgewerbemuseums, Ausstellungsstr. 60, Zürich 5. **Die Polderlandschaft Hollands.** Vortrag mit Farblichtbildern von Frau Dr. phil. Gertruid Orth, Gymnasiallehrerin, Den Haag.

— **5. Abteilung.** Samstag, 7. Sept., 08.30 Uhr, im Kirchgemeindehaus Oerlikon, Baumackerstr. 19. Vortrag von Dr. Sontheim: **Die friedliche Verwendung der Atomenergie und ihre Bedeutung für die Schweiz.**

AFFOLTERN a. A. Lehrerturnverein des Bezirks. Freitag, den 13. Sept., 17.30 Uhr, Turnhalle Affoltern a. A. Lektion Knaben II/III. Stufe Spiel.

ANDELFINGEN. Lehrerturnverein. Dienstag, 10. Sept., 18.30 Uhr. Lektion II. Stufe Mädchen, Spiel.

BÜLACH. Lehrerturnverein. Freitag, 13. Sept., 17.15 Uhr, Neue Sekundarschulturnhalle Bülach. Lektion der Unterstufe, Spiele. Korbball.

HINWIL. Lehrerturnverein. Freitag, 13. Sept., 19.30 Uhr, Bettswil. Wanderung zum Schulhaus Bettswil. Sammlung dort 19.30 Uhr.

HORGEN. Lehrerturnverein. Freitag, 13. Sept., 17.30 Uhr, in Wädenswil. Spielformen der Unterstufe.

MEILEN. Lehrerturnverein. Freitag, 13. Sept., 18 Uhr, Erlenbach. Körpertraining und Spiel. Besprechung des Orientierungslaufes.

PFÄFFIKON. Lehrerturnverein. Freitag, 13. Sept., 17.30 Uhr, in Pfäffikon. Mädchenturnen III. Stufe.

USTER. Lehrerturnverein. Montag, 9. Sept., 17.50 Uhr, Sekundarschulturnhalle Dübendorf. Leichtathletische Uebungen, Spiel.

WINTERTHUR. Lehrerinnenturnverein. Donnerstag, 12. Sept., 17.30 Uhr, Turnhalle Kantonsschule. Lektion I. Stufe.

— **Lehrerturnverein.** Montag, 9. Sept., 18 Uhr, Kantonsschule. Lektion II. Stufe Knaben, Spiel.

SCHAFFHAUSEN. Lehrerturnverein. Donnerstag, den 12. Sept., 14.15 Uhr, Turnhalle Emmersberg, Schaffhausen. Mädchenturnen, Spiel. Besprechung des Schülerspieltages. Leitung: Martin Keller.

KANTONAL-KONFERENZ SCHAFFHAUSEN. Tagung Samstag, 14. Sept., 08.00 Uhr, Rathauslaube, Schaffhausen. Jahresgeschäfte. Vortrag von Prof. Dr. phil. Heinz Haffter, Universität Zürich: **Von der antiken zur modernen Welt.** Gedanken zu unserem heutigen Kulturbewusstsein. Beginn 09.45 Uhr.

Einladung
zur 124. ordentlichen
Versammlung der

Kantonalen Schulsynode

Montag, den 16. September 1957, 9.00 Uhr
in der Kirche Uster

Haupttraktandum: Die Mittelschule
zwischen gestern und morgen

Vortrag von Herrn PD. Dr. O. Woodtli,
Professor am kantonalen Unterseminar Küsnacht

Am Nachmittag gruppenweise Besichtigung
des Neubaues der
Kantonsschule Zürcher Oberland
in Wetzikon

Winterthur und Meilen, den 21. August 1957
Der Präsident: E. Grimm
Der Aktuar: K. Huber 515

R. Candrian-Bon Telex 52 5 52 Tel. (051) 23 46 44

Englischkurse

für Fortgeschrittene und Anfänger getrennt.

Beginn ab 16. September 1957.
Dauer 8 Monate, bis 30. Mai 1958.

Einmal pro Woche; 18—20 oder 20—22 Uhr.

Bern: Dienstag (zwei Klassen)
Zürich: Montag oder Freitag (vier Klassen)
Winterthur: Donnerstag (zwei Klassen)
Basel: Mittwoch (zwei Klassen)
Zürich: Samstag 14—16 Uhr (eine Klasse)

Neu-Aufnahmen jedes Jahr nur einmal!

An jedem Kursabend zwischen 18 und 22 Uhr in jeder Klasse: Grammatik, Lesestücke, schriftl. Uebungen nach Prof. Treyer und mündl. Uebungen für die Alltagskonversation, damit auch alle Anfänger bald richtig Englisch reden können.

Kursgeld für 8 Monate (70 Stunden) total **70 Fr.**, zahlbar am 4. Kursabend. **Lehrbuch 5 Fr.**

Zweck: Alle müssen im Mai 1958 Englisch verstehen und richtig reden und schreiben können.

Auf Wunsch gebe ich **Referenzen** und **Beweise** dafür.

Sofortige **schriftliche Anmeldungen** an mich:

John Honegger, Sprachlehrer, Chur (GR).

Obligatorisch auch bei Anfragen: Name, Beruf, Wohnort, nächstes Telephon und Arbeitsplatz, sowie gewünschten Kursort angeben.

Jeder einzelne erhält von mir direkt Bescheid durch Brief bis spätestens 12. September 1957, sofern Aufnahme möglich.

Sammeln Sie Briefmarken!

Prominente Persönlichkeiten und Geistesarbeiter pflegen und schätzen dieses Hobby als beste Erholung. Verlangen Sie heute noch das vorzügliche, illustrierte Buch: «Wie man Briefmarken sammelt», 180 Seiten, **Fr. 4.20** Pro-Juventute-Marken sind dankbar! 50 verschiedene: **Fr. 5.–**; 75 verschiedene: **Fr. 8.–**. Müller-Prospekt «Tips für Markensammler», 40 S., illustriert, gratis und franko!

MARKEN-MÜLLER BASEL
Aeschenhof Gegründet 1922

Neue Mädchenschule Bern

Gegr. 1851 Waisenhausplatz 29 Tel. 2 79 81 Postcheck III 2444

Christliche Gesinnungsschule, enthaltend:
Kindergarten, Elementarschule, Primaroberschule (5 Klassen) **Sekundarschule** (5 Klassen). **Fortbildungsklasse** (10. Schuljahr) **Kindergärtnerinnen-Seminar** (2 jähriger Kurs, Aufnahme Frühjahr 1958, 1960 usw.), **Lehrerinnen-Seminar** (4 jähriger Kurs, Aufnahme jeden Frühling).

Sprechstunden des Direktors: Dienstag bis Freitag 11.15—12 Uhr.
Der Direktor: **H. Wolfensberger**

Hans Heer

Naturkundl. Skizzenheft «Unser Körper»

mit erläuterndem Textheft. 40 Seiten mit Umschlag. 73 Konturzeichnungen zum Ausfüllen mit Farbstiften. 22 linierte Seiten für Anmerkungen. Das Heft ermöglicht rationelles Schaffen und große Zeitersparnis im Unterricht über den menschlichen Körper. Preis per Stück: 1 — 5 Fr. 1.55, 6 — 10 Fr. 1.45, 11 — 20 Fr. 1.35, 21 — 30 Fr. 1.30, 31 und mehr Fr. 1.25. Probeheft gratis.

Hans Heer

Textband «Unser Körper»

Lehrer-Ausgabe zum Skizzenheft. Ein Buch vom Bau des menschlichen Körpers und von der Arbeit seiner Organe. Enthält unter Berücksichtigung der neuesten Forschungsergebnisse all den Stoff über den Bau und die Arbeit der menschlichen Organe, der von der heranwachsenden Jugend erfaßt werden kann. 120 Seiten, mit 20 farbigen Tafeln und vielen Federzeichnungen. Preis Fr. 11.–

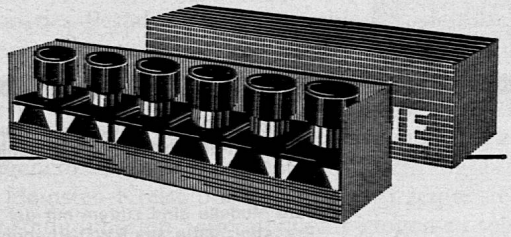
Augustin-Verlag, Thayngen (Kt. Schaffhausen)

Die Kinder lernen

die Pinselhandhabung schneller mittels

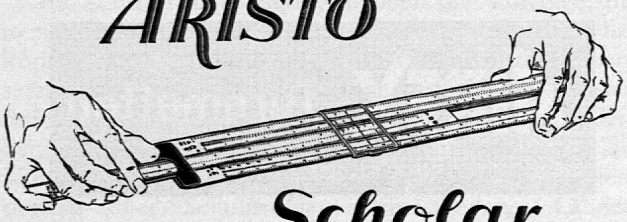
TALENS Ecoline,

der flüssigen transparenten Wasserfarbe.
Machen Sie den Versuch —
Ihr Händler hat die Fläschchen!



Talens & Sohn A.G., Olten

ARISTO



Scholar
in die Hand des Schülers

Zu beziehen in allen Fachgeschäften

Für Ihren Garten starke, gesunde Pflanzen in Ia Qualität

Erdbeeren

grossfrüchtige, altbekannte Sorten und Neuheiten.
Monatserdbeeren, rankende und rankenlose.
Beerenobst: Johannisbeeren, Stachelbeeren, Himbeeren, Brombeeren und Rhabarber.

Gartenobstbäume, **Reben,**
Zierpflanzen, **Rosen,**
Zierbäume, **Koniferen.**

Verlangen Sie unsere Gratisliste mit Sortenbeschreibungen

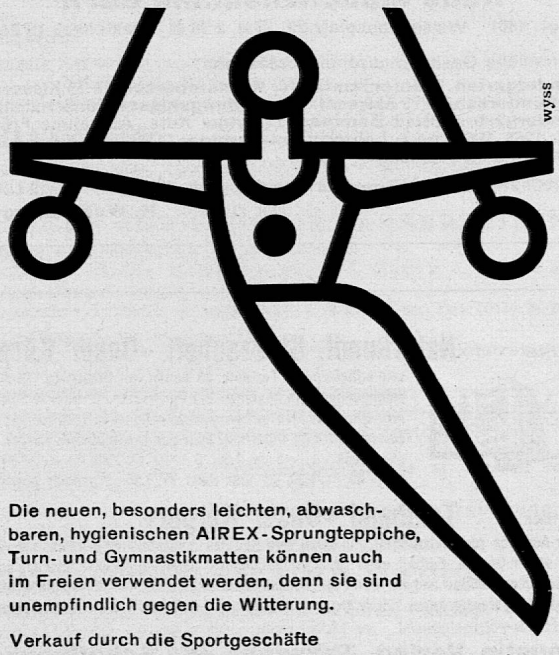
Hermann Julauf AG
BAUMSCHULE SCHINZNACH-DORF
Tel. 056/4 42 16

Fortus-Voll-Kur

belebt Temperament und die NERVEN

Gegen die Schwäche der Nerven und bei **Funktions-Störungen** eine Kur mit **Fortus.** So werden die **Nerven bei Sexual- und Nervenschwäche,** bei **Gefühlskälte** angeregt, und das **Temperament wird belebt. Voll-KUR** Fr. 26.—, Mittelkur Fr. 10.40. Proben Fr. 5.20 und 2.10. Erhältlich bei Ihrem **Apotheker und Drogisten,** wo nicht, durch FORTUS-VERSAND, Postfach, Zürich 1, Telephon (051) 27 50 67.

Stärkt und belebt bei Gefühlskälte



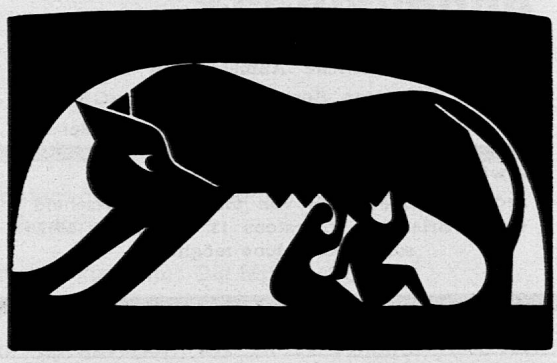
Die neuen, besonders leichten, abwaschbaren, hygienischen AIREX-Sprungteppiche, Turn- und Gymnastikmatten können auch im Freien verwendet werden, denn sie sind unempfindlich gegen die Witterung.

Verkauf durch die Sportgeschäfte
Vaucher Bern, Sonderegger St. Gallen, Gerspach Basel, Fritsch Zürich, Bigler Bern, Amrein Luzern, Alder & Eisenhut Küsnacht, Schaefer Lausanne, Delacroixriche Genève, Bornand Montreux.

Ein Fabrikat der AIREX AG., Sins (Aargau)

AIREX Turnmatten

Ausstellung **Die Schweiz zur Römerzeit**

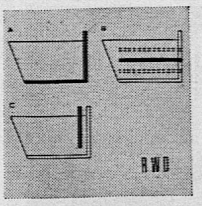


Schätze aus Schweizer Museen und Privatbesitz
Basel, Mustermesse, Baslerhalle - Telephon (061) 22 24 62
18. August bis 6. Oktober 1957

Öffnungszeiten	Werktags 10—18 Uhr
	Sonntags 10—17 Uhr
ausserdem	Mittwoch 20—22 Uhr
Eintrittspreise	Erwachsene Fr. 2.—
	Militär, Studenten, Kinder Fr. —.50
	Gesellschaft über 10 Personen Fr. 1.—
	Dauerkarte Fr. 5.—

RWD-Schulmöbel

sind nicht immer die billigsten, aber dort, wo auf durchdachte, solide Konstruktion und Formschönheit Wert gelegt wird, werden sie immer bevorzugt.



Beispiel Nr. 10
Das geräumige Bücherfach kann nach Wunsch horizontal oder vertikal auf 4 verschiedene Arten unterteilt werden.

Bestellen Sie heute noch eine Mustergarnitur. Wir überbringen sie Ihnen kostenlos und ohne jede Verbindlichkeit.

Alle Modelle sind zudem mit der grünen Pressholzplatte aus RWD-Phenopan lieferbar.

Reppisch-Werk AG, Dietikon-Zürich
Giesserei, Maschinenfabrik, Möbelfabrik
Telefon 051 91 81 03 — Gegr. 1906

Heft 36 *Schweizerische* LEHRERZEITUNG 6. Sept. 1957

Organ des Schweizerischen Lehrervereins

Vierte internationale Lehrertagung in Trogen

15. bis 23. Juli 1957

Vom 15. bis 23. Juli 1957 wurde im Kinderdorf Pestalozzi in Trogen zum vierten Mal eine internationale Lehrertagung durchgeführt. Sie stand unter dem Patronat des *Schweizerischen Lehrervereins,* des *Schweizerischen Lehrerinnenvereins,* der *Société Pédagogique Romande* und der *Nationalen Schweizerischen Unesco-Kommission* und wurde von 106 Teilnehmern aus 13 Ländern besucht.

Die Veranstalter sind gut beraten, wenn sie die nun schon zur Tradition gewordenen Tagungen immer wieder im Kinderdorf durchführen. Es ist ein würdiger Rahmen, und die friedliche, aber weltoffene Atmosphäre ist für die Teilnehmer der Tagung verpflichtend. ARTHUR BILL, der Leiter des Kinderdorfes, führte durch einen aufschlussreichen Lichtbildervortrag seine Gäste mitten hinein in das Leben des Dorfes. Er zeigte, wie innerhalb der einzelnen Häuser Sprache und Kultur des entsprechenden Landes gepflegt werden; andererseits wurde an Hand interessanter Soziogramme klar, dass ein reger Verkehr unter den Kindern der verschiedenen Nationen herrscht. Die bedeutenden Summen für den Unterhalt des Kinderdorfes werden durch öffentliche Sammlungen und Spenden Einzelner zusammengetragen. Zur Zeit ist ein Ungarnhaus im Bau, das Flüchtlingskinder aufnehmen soll.

Ihrem Wesen nach ist die Tagung ein Abbild der im Kinderdorf realisierten Idee der Völkerverständigung. Volksschullehrer, Universitätsprofessoren, Schulleiter und Rektoren verschiedenster Sprachen und aus allen Himmelsrichtungen finden sich hier zusammen, geeint durch das Bestreben, sich über aktuelle Fragen der Erziehung auszusprechen.

Die Durchführung der Tagung lag wiederum in den geschickten Händen von DR. WILLI VOGT. Er verstand es ausgezeichnet, den Kontakt zwischen Referenten und Zuhörern herzustellen, und leitete Tagung und Diskussionen mit beispielhafter Ruhe und Umsicht. Die hauswirtschaftlichen Probleme der Tagung lösten EMMA EICHENBERGER und ELSBETH HAUSKNECHT. ERNST KLUG, der Musiklehrer des Kinderdorfes, sorgte dafür, dass die Tagung durch die verbindende Harmonie der Musik bereichert wurde, indem er die Sing- und Musizierfreudigen täglich zusammenrief. Zur Eröffnung war Nationalrat DR. E. BOERLIN, der Präsident der Stiftungskommission des Pestalozzidorfes, erschienen, der auch die Grüsse der Unesco-Kommission überbrachte.

Wiederum war die Arbeit so eingeteilt, dass neben den Vorträgen, die am Morgen und am Abend stattfanden, an den freien Nachmittagen genügend Zeit zu ungezwungenem Beisammensein und Meinungsaustausch im kleinsten Kreise blieb. Das Wetter zeigte sich von der unfreundlichsten Seite, doch wir gingen zu sehr in unserer Arbeit und unseren Gesprächen auf, als dass uns der Dauerregen die gute Laune hätte verderben können. Es hat sich wieder einmal bewahrheitet, dass die Trogener Lehrertagung ein wahrer Jungbrunnen ist, aus dem jeder gestärkt, bereichert und gelockert an seine eigene Arbeit zurückkehrt.

Neben Besichtigungen in Trogen und St. Gallen gab es, am einzigen schönen Tag der Woche, einen ganztägigen Ausflug nach Weingarten bei Ravensburg. Wir besichtigten die wunderschöne Barockkirche und das pädagogische Institut, das in einem Teil des ehemaligen Klosters untergebracht ist. Diese prächtigen alten Räume sind wirklich bewundernswert. Noch bewundernswerter aber ist der Einsatz Direktor L. Buchers, des Leiters des Institutes. Vor neun Jahren hat er das verlotterte Gebäude sozusagen ohne einen Nagel übernommen. Seiner zähen, unermüdlichen Arbeit ist es zu verdanken, dass es heute wieder in alter Schönheit dasteht. Sicher übt die vornehme, stilvolle Geschlossenheit dieser Räume einen nachhaltigen Einfluss aus bei der Bildung der Lehramtskandidaten. Auf der Freitreppe des Klosterhofs empfing uns mit einigen Liedern der Seminaristenchor; auf die Führung durch die Kirche und die Schulgebäulichkeiten folgte eine ausgezeichnete Orientierung des Direktors über die Probleme seiner Schule und der heutigen Lehrerbildung in Deutschland.

Im Zentrum der Tagung standen die Vorträge, die in der Canadahall des Pestalozzidorfes stattfanden. Hier konnte man sich um Tische zu Gruppen zusammensetzen, und diese familiäre Note verhalf den meisten Referenten, mit den Zuhörern jenen Kontakt zu finden, der die Sinne öffnet zu teilnehmendem Verstehen. Die Vorträge lassen sich in vier Gruppen einteilen: 1. Orientierung über Schulprobleme verschiedener Länder, 2. Schule und Völkerverständigung, 3. pädagogische Grundlagen, 4. musische Beiträge.

Im Folgenden soll nun versucht werden, durch kurze Zusammenfassungen der Referate einen detaillierten Einblick in die Tagung zu geben, in der Meinung, dass hier viele Schulprobleme berührt wurden, die auch einen grösseren Kollegenkreis interessieren dürften.

Dr. Willi Vogt, Zürich: Sinn und Aufgabe unserer Tagung

Nie hat eine Zeit die Schule so ernst genommen wie die heutige. Im Zeitalter der Flüchtlingsströme hat man erkannt, dass eine gute Schulbildung durch nichts zu ersetzen ist. Ist sich die heutige Schule ihrer Verantwortung bewusst, ist sie für das Kind eine geistige Heimat? Der Lehrer prägt den Charakter der Schule. Vom Lehrer, vom Lehrerstand hängt darum ungeheuer viel ab für die Zukunft der Menschheit. Der Lehrer der Zukunftsschule muss vielseitig gebildet sein, vor allem, was das Menschliche, was Herz und Gemüt betrifft. Zu solcher Bildung möchte die Tagung einen Baustein liefern.

Unsere internationale Tagung will die internationale Kameradschaft pflegen. Die Ideen von der Freiheit des Menschen sind die Grundlagen unseres Gesprächs. Alle

Erdbewohner sind durch die Bedrohung der Atombombe zu einer Schicksalsgemeinschaft geworden; aber sie sind Bewohnern eines grossen Miethauses vergleichbar, deren friedliches Zusammenleben noch nicht gewährleistet ist. Hier harren unser grosse Aufgaben. Durch anteilnehmende Begegnung mit Menschen anderer Länder wird auch die echte Liebe zur eigenen Heimat gefördert. Der Lehrer hat sich vor jeder Vermassung zu hüten und darf über der zermürbenden Kleinarbeit den Blick für das Grosse nicht verlieren. Dr. Vogt schliesst mit folgenden Worten: «Die friedliche Verständigung unter den Völkern ist in hohem Masse eine Sache der besseren Erziehung. Diese bessere Erziehung aber ist heute noch keine Selbstverständlichkeit. Doch ist sie andererseits auch keine Illusion. Sie ist unsere Aufgabe.»

SCHULPROBLEME VERSCHIEDENER LÄNDER

Prof. Dr. Arne Nielsen, Lehrerseminar, Kopenhagen: Von Unterricht und Erziehung in Amerika

Prof. Nielsen war fünf Jahre in den USA als Dänisch- und Deutschlehrer an einem College mit 250 Schülern tätig. Dieses College wird von den Schülern zwei Jahre besucht. Die Schüler sind 18—20 Jahre alt. Prof. Nielsen stellt fest, dass die dänischen Schulen viel traditionsgebundener und von den Behörden abhängiger sind als die amerikanischen.

Die Zielsetzung der Schule erinnert stark an diejenige der Französischen Revolution: Verbrüderung der Menschen zu einer Gemeinschaft, in der alle frei sind und wo Friede und Gerechtigkeit herrschen. Im Mittelpunkt steht die Erziehung zur Gemeinschaft. Der Mensch wird nach seiner Gemeinschaftstüchtigkeit eingeschätzt. Die persönliche Bildung wird als belanglos beurteilt, wenn sie sich nicht dahin auswirkt. Im Schulprogramm treten die gemeinschaftskundlichen und gemeinschaftsfördernden Fächer (Soziologie, Familienkunde) stark in den Vordergrund. Auch sollen die jungen Menschen lernen, Reden zu halten, um bei Diskussionen frei und unbeschwert aufzutreten.

Schulformen: Nach einer sechsjährigen Elementarschule, meist bei Lehrerinnen, besuchen die 12—18jährigen die «High School». In die High Schools kommen alle normalen Kinder, Begabte und Unbegabte. Zu diesen Schulen gibt es in Amerika zwei grundsätzliche Einstellungen. Die Intellektuellen sagen: Nie haben so viele so wenig von so vielen Dingen gelernt, und sie fordern, man möge die Schüler vor allem denken lehren. Die vielen praktischen Fächer, die den Fertigkeiten und Geschicklichkeiten dienen (Lebensrettung, Gesellschaftstanz, Umgang mit dem Geld, Fischen, Autofahren) geben dem Intellekt keine Nahrung. Dazu kommt, dass der Schüler nur das tut, wozu er im Augenblick Lust verspürt. Da die Schüler automatisch, ohne Prüfung, in die höhere Klasse versetzt werden, wird auch die Klage laut, es werde in der Schule nichts gefordert. Die andere Gruppe ist der Meinung, die High School sei für alle da, sie habe nicht für das höhere Studium vorzubereiten, sondern vor allem lebensnah zu sein. Durch möglichst viele praktische Kurse können der Schule mehr Schüler erhalten bleiben. Zudem leiste der Schüler mehr, wenn die Arbeit lustbetont und vom praktischen Leben aus motiviert sei. Da die meisten Schüler von intellektueller Schulung wenig Gewinn haben, sollen weniger Methoden verwendet werden, die sich des gesprochenen und geschriebenen Wortes bedienen. Es werden Stimmen laut, die sagen: Ist es demokratisch, die Begabten abzusondern; aber auch andere, die sich fragen: Kann es sich ein Land leisten, die Intellektuellen so wenig zu fördern? Es fehlen in den USA vor allem Ingenieure und Techniker. Während früher auf 100 Arbeiter ein Ingenieur kam, wird heute ein Ingenieur auf 20—60 Arbeiter benötigt.

Prof. Nielsen ist in seinem College das amerikanische Bedürfnis nach Konformität aufgefallen. Sie äussert sich in gleicher Kleidung, gleichem Haarschnitt, darin, dass man wie die andern einen Freund hat, dass man wie die andern am Sonntag zur Kirche geht. Der Einzelne spielt nur eine Rolle, wenn er einer anerkannten Gruppe angehört. Diese Standardisierung übt einen Druck auf die Individualität aus. Moral und Religion werden in der Schule betont, obgleich kein Religionsunterricht erteilt wird. «Freund» ist ein häufig gebrauchtes Wort. Die europäische Art, mit wenigen freundschaftlich zu verkehren, wird nicht anerkannt. Man muss sich bemühen, mit allen gut zu stehen.

Der Klassenunterricht ist nur ein Teil des Schulprogramms. Vielerlei wird nebenher organisiert, wie Sport, Tanz, Orchesterspiel. Im Zeugnis kommt es nicht so sehr darauf an, gute Noten zu erhalten, als möglichst viele Eintragungen zu besitzen über die Teilnahme an Veranstaltungen der Schule. Diese sollen der Schule auch neue Schüler werben.

Der Lehrer verkauft gewissermassen seine Arbeit, d. h. er wirbt ebenfalls um Vermehrung der Schülerzahl. Die Einstellung dem Schüler gegenüber ist sehr positiv. Der Lehrer hilft ihm in jeder Weise. Sind die Leistungen unbefriedigend, so werden Nachhilfekurse organisiert. In der amerikanischen Schule fürchtet der Schüler nicht, sich zu blamieren. Weiss er etwas nicht, so liegt die Schuld beim Lehrer. Der Schüler geht zur Schule «to have a good time». Das Niveau wird zu tief gehalten, doch man erreicht damit, dass alle Schüler mitkommen. Immerhin muss gesagt sein, dass viele Amerikaner scharfe Kritiker ihrer eigenen Schulen sind.

Es bestehen für die meisten Schulen sehr aktive Eltern- und Lehrervereine. Jeden Monat finden Elternveranstaltungen statt. Hier werden Probleme der Schule, Fragen der Disziplin und der Unterrichtsfächer erörtert, es wird aber auch über die Anschaffung neuer Unterrichtsmittel beschlossen. Mit wechselndem Erfolg versucht man so, die Eltern für die Schule zu interessieren. Diese Veranstaltungen muten oft sehr oberflächlich an; aber die Möglichkeit der Kontaktnahme besteht. Interessanterweise spielt der Vater als Erzieher in der Familie überhaupt keine Rolle. Ihm fällt die Rolle des Brotverdieners zu.

Julie Kjelsaas, Lehrerin, Haslum bei Oslo: Ein Blick auf norwegische Schulverhältnisse

Norwegen hat eine siebenjährige Grundschule. Dann trennen sich die Wege in das fünfjährige Gymnasium, in die dreijährige Mittelschule, die auf Berufsschulen vorbereitet, und in die zweijährige Fortsetzungsschule mit Betonung der praktischen Fächer. Der Unterricht wird in den verschiedensten Methoden erteilt. Auf der Grundschule lastet ein Druck seitens der höheren Schulen. Vor dem Eintritt in diese ist ein Examen in norwegischer Sprache, Rechnen und Englisch zu bestehen. Der Englischunterricht beginnt in der 6. Klasse. Das Schulmaterial ist unentgeltlich, ebenso der Zahnarzt, der in die Schule kommt.

Frau Kjelsaas arbeitet an einer Schule mit 500 Schülern und 25 Lehrern. Knaben und Mädchen erhalten hier auch hauswirtschaftlichen Unterricht. Die Morgenarbeit

beginnt mit Gesang und Gebet. Während die Kinder früher die ersten drei Schuljahre bei einer Lehrerin waren und dann zu einem Lehrer kamen, ist man nun dazu übergegangen, die Kinder alle sieben Jahre in der Hand der gleichen Lehrkraft zu belassen.

Carl E. Wang, Lehrer, Kambo, Norwegen: The Norwegian Teacher and his socio-economical position

Immer breitere Kreise finden heute Zugang zur Bildung. Während der Schreiner früher nur mit seinem Werkzeug umgehen können musste, hat er jetzt Maschinen zu bedienen. Der Lehrer hat immer noch das gleiche Material, seine Schüler, doch ist sein Ziel weiter gesteckt als früher. Hat damit auch die Ausbildung des Lehrers eine Erweiterung erfahren? Die Auslese ist streng, aber die berufliche Vorbereitung des jungen Lehrers ist zu wenig den heutigen Verhältnissen angepasst. Der Lehrer kann es dabei mit dem spezialisierten Handwerker nicht aufnehmen. Seine pädagogische Leistung wird von seiner Umgebung oft nicht bemerkt. Auf dem Lande geniesst der Lehrer immerhin noch mehr Ansehen als in der Stadt, wo er oft nur der glückliche Mann mit den langen Ferien ist. In der Stadt ist er anonymer und kommt ohne eigene Initiative mit den Eltern seiner Schüler nicht in Kontakt. Das hat einen negativen Einfluss auf seine soziale Stellung. Auf dem Lande stellt sich der Lehrer auch finanziell besser, da er zu seiner Besoldung eine freie Wohnung erhält. Lehrer mit grossen Familien lassen sich deshalb gerne aufs Land wählen.

Die Besoldung ist staatlich geregelt, wird aber durch die Gemeinden ausbezahlt. Bei einer Wochenstundenzahl von 30—36 Stunden (meist 6 Stunden pro Tag, auch am Samstag) kommt der Lehrer auf 1029—1410 Jahresstunden. Kleine Schulen haben es schwierig, gute Lehrer zu bekommen, da die Besoldung auf Grund der erteilten Jahresstunden berechnet wird. Je 40 mehr erteilte Jahresstunden berechtigen zum Eintritt in eine höhere Lohnklasse. Dazu kommen Erhöhungen nach 2, 4, 6, 8, 12, 14 und 18 Dienstjahren. So steigt die Besoldung von 9750 auf 13385 Kronen. Da die Besoldung zu gering ist, versucht man, bessere Arbeitsbedingungen zu schaffen. Ein Streik der Osloer Lehrerschaft hat allerdings wenig Erfolg gebracht. Die verschiedenen Lehrerverbände gehen nicht einheitlich vor. Von 15000 Primarlehrern gehören 10000 dem Lehrerverein an, 2500 sind dem Lehrerinnenverein angeschlossen, die übrigen gehören als unverbesserliche Individualisten keinem Verband an.

Riccardo Tognina, Sekundarlehrer, Poschiavo: Bildungsprobleme einer sprachlichen Minderheit

Während der Kanton Tessin sprachlich, konfessionell und politisch homogen ist, sind die drei andern Gebiete italienischer Sprache: das Puschlav, das Bergell und das Misox, Teile Graubündens, des wirtschaftlich schwächsten Kantons. Für das dreisprachige Graubünden ist die Beschaffung der Lehrmittel äusserst schwierig. Ein Lesebuch der 2. Klasse zum Beispiel muss in fünf Fassungen entstehen, denn die 40000 Rätoromanen gehören wiederum drei verschiedenen Sprachgruppen an. Im italienisch sprechenden Teil mit seinen 14000 Einwohnern ist es oft schwer, Leute zu finden, die sich der Arbeit unterziehen wollen, Schulbücher zu schaffen. Man behilft sich deshalb mit tessinischen und italienischen Hilfsmitteln, wobei die Auslese nicht immer leicht ist. Im Tessin stellen die sechs Inspektoren eine Liste der Schulbücher zusammen, aus denen der Lehrer wählen kann. Fehlen Realien-Bücher, so verliert der Lehrer sehr viel Zeit mit dem Führen von Heften. Im Tessin wird zum Beispiel kein Rechenbuch verwendet. Man will einerseits dem Routineunterricht entgegentreten, andererseits würde es zu lange dauern, bis eine Auflage aufgebraucht wäre.

Für die Ausbildung seiner Lehrer besitzt der Tessin in Locarno ein Seminar. Die Aufnahme geschieht nach 5 Klassen Elementarschule und 4 Klassen Mittelschule. Das Seminar besteht aus einer dreijährigen Primarlehrerabteilung, einem zweijährigen Kurs für Kindergärtnerinnen und einem dreijährigen Kurs für Hauswirtschaftslehrerinnen. Das Seminar stellt sich die Aufgabe, die Lehrer kulturell und beruflich auf ihre Arbeit vorzubereiten. Graubünden besitzt in Chur ein Seminar mit drei Abteilungen: Deutsch, Romanisch, Italienisch. Da das Seminar in der deutschsprachigen Schweiz liegt, wird nur in einigen Stunden italienisch gesprochen. Bei der Heimkehr in die italienischsprechenden Täler können die jungen Lehrer weder Italienisch noch Deutsch. Sie müssen sich intensiv mit italienischer Lektüre befassen, sonst sind sie in ihrer eigenen Sprache gehemmt.

In Bünden sind die Schulverhältnisse sehr verschieden. Die Mindestdauer des Schuljahres beträgt an der Elementarschule 26 Wochen, an der Sekundarschule 32 Wochen. Ein neues Gesetz sieht 34 und 36 Wochen vor. Die Arbeit des Sekundarlehrers ist vor allem in kleinen Dörfern fast nicht zu bewältigen, amtet er doch als einziger Lehrer zugleich an drei Klassen und hat Italienisch, Deutsch, Französisch und Mathematik zu erteilen. Der Tessin ist im Vergleich zu Italienisch-Bünden viel besser dran (gute Verkehrslage, eigene kantonale Regierung, Mittelschule, Bibliothek, Radiostation). Die jährliche Schuldauer ist genügend lang, der Kanton besitzt ein fünfklassiges Gymnasium, eine Verkehrs- und Handelsschule, eine Gewerbeschule, eine landwirtschaftliche Schule, ein Technikum und eine Kunstgewerbeschule, die zu einer Akademie ausgebaut werden soll.

Die italienischsprechenden Gebiete setzen sich für eine reine Erhaltung ihrer Kultur ein. Zur Unterstützung der Italianità ist es dringend notwendig, dass die Fremdsprachigen sich assimilieren und dass das Italienische als obligatorisches Fach an allen schweizerischen Mittelschulen eingeführt wird.

Roger Gal, Directeur la Recherche Pédagogique à l'Institut Pédagogique National, Paris: Les problèmes actuels de l'Enseignement français

Seit 20 Jahren spricht man in Frankreich von Schulreform. Herr Gal bringt einige aktuelle Schulprobleme zur Sprache und erzählt von einer Untersuchung über die Sitzenbleiber oder Repetenten. Es wurden in jedem Departement 12 Schulen untersucht, je 6 in der Stadt und auf dem Lande. In städtischen Schulen wählte man je zwei aus Arbeitervierteln, Villenvierteln und gemischten Quartieren, auf dem Lande je zwei Schulen in abgelegener Gegend, in Stadtnähe und in einer Mittellage. Die Lehrer hatten eine Statistik der zurückversetzten Schüler zu machen und die Ursachen des Sitzenbleibens anzugeben (Krankheit, Wohnortswechsel usw.) Man wollte auch erforschen, wem die Verantwortung für das Zurückbleiben zuzuschreiben ist und welche Massnahmen zu ergreifen sind. Typische Fälle sollten besonders beschrieben werden, die angewendeten Mittel und ihr eventueller Erfolg mussten genannt werden. Auf diese Weise wurden 75000 Personalien von Schülern untersucht. Von denen waren 32 % im schulischen

Rückstand, 20% um ein Jahr, 12% um 2—5 Jahre. 25% der Remanenten betraf es in den beiden ersten Klassen, 47% in den Mittelklassen und 55% an der Sekundarschule. Gesamtschulen wiesen am meisten Zurückgebliebene auf, in einklassigen Abteilungen war der Prozentsatz kleiner, am besten stand es, wo ein Lehrer 2—3 Klassen unterrichtet. Viele Kinder sind nur in einem Gebiet zurück geblieben. In der 2—3 klassigen Schule können sie ihre Lücken durch Arbeiten mit andern Klassenstufen besser ausfüllen. Das ist in der Einklassenschule nicht möglich. Hier geht die Arbeit immer weiter. Wer nicht zu folgen vermag, bleibt auf der Strecke. Durch Individualisierung des Unterrichts, durch einen elastischen Stundenplan und durch besondere Förderung schwacher Schüler sollte das Sitzenbleibenelend möglichst vermieden werden können.

Wie stark die milieubedingte Herkunft der Schüler hier ins Gewicht fällt, zeigen Untersuchungen an gewöhnlichen Elementarklassen und solchen, die als Vorbereitungsschulen den Lyceen angeschlossen sind. Von 3800 erfassten Schülern der Elementarklassen sind auf der 1. Stufe 37% Remanenten, auf der 3. Stufe sind es sogar 49%. Die entsprechenden Zahlen der Lycées lauten: 0,2% und 19%. Dazu kommt noch, dass in den Vorschulen der Lyceen sogar 60% und 30% der Kinder in einer höheren Klasse sitzen, als ihrem Alter entsprechen würde. Die Examen zum Eintritt in die Sekundarklassen sind oft den Kindern nicht angepasst, worunter besonders Kinder aus ungünstigem Milieu zu leiden haben. Man hat denn auch die Aufnahmeprüfungen in die Sekundarklassen bis auf ganz wenige Voraussetzungen abgeschafft. Auf 10 Kinder, die ein Lycée besuchen, findet man ein Arbeiterkind.

Von den in die Mittelschulen eingetretenen Kindern erreichen nur 45% das Abschlussexamen. Von 44000 Maturanden im Jahre 1955 studierten 51% Literatur und Sprachen, 25% die Rechte und nur 9000 wollten Techniker werden. Dabei braucht Frankreich dringend Techniker. Während in Frankreich vor 100 Jahren 10% der Bevölkerung Handwerker und Techniker waren, 80% Bauern und 10% übrigen Berufen angehörten, lauten die Verhältniszahlen heute 35%, 30%, 35%. Aber nur 25% erlernen technische Berufe. Das bedeutet, dass in humanistischen Berufen ein Überangebot besteht, weshalb die Verdienstmöglichkeiten nach abgeschlossenem Studium sehr prekär sind. Man versucht nun, die Schüler richtig zu orientieren und unter Mitwirkung der Psychologie ihre Eignung festzustellen. Während bis zum 13. Lebensjahr in der Schule allgemeine Bildung ohne spezielle Zielsetzung vermittelt werden soll, will man nachher die Schüler in verschiedene Kategorien aufteilen. Die neue Pädagogik will die individuellen Fähigkeiten berücksichtigen. Die 12—14 Fachlehrer einer Klasse treffen sich wöchentlich zu einem Rat der Lehrer, zusammen mit dem Schulpsychologen. Hier wird über einzelne Schüler berichtet und beraten, wichtig ist aber auch die Koordinierung der Fächer. Grosser Wert wird gelegt auf Milieukenntnis, Gruppenarbeit, aktive Unterrichtsmethoden. Pädagogik, Psychologie und Soziologie arbeiten Hand in Hand.

Margareta Grigorkoff, Lektorin, Helsingfors: Neue Wege der höheren Mädchenbildung in Finnland

Die Schulpflicht dauert in Finnland vom 7. bis 16. Jahre. Aus der achtklassigen Volksschule, die zur Gewerbeschule führt, kann man nach der 3., 4. oder 6. Klasse an die Mittelschule übertreten. Meist erfolgt der Übertritt nach der 4. Klasse. Die Kinder haben eine schwere Aufnahmeprüfung zu bestehen und besuchen dann eine fünfjährige Mittelschule, in der sie Finnisch, Schwedisch, Englisch und Deutsch lernen. Von hier geht der Weg weiter an Gewerbe- oder Fachschulen oder an ein dreijähriges Gymnasium.

Fräulein Grigorkoff arbeitet an einer schwedischsprachigen Mädchenschule in Helsingfors. Diese besteht aus einer dreiklassigen Elementarschule, einer sechsklassigen Mittelschule und einem dreiklassigen Gymnasium. Mittelschule und Gymnasium sind Privatschulen, die sogenannte Lagusche Schule. Aus der Feststellung heraus, dass viele Mädchen in den mathematischen Fächern grosse Schwierigkeiten haben, während sie sprachlich sehr begabt sind, hat man den Versuch unternommen, neben dem Gymnasium eine zweijährige praktische Linie zu schaffen, wobei das Mathematik- und Physikpensum stark reduziert wurden. Dafür wird mehr Handarbeit betrieben. Die Schülerinnen machen Lederarbeiten, flechten Körbe, verfertigen Spielzeugtierchen und lernen ihre Kleider waschen. Sie veranstalten Ausstellungen über praktisches und unpraktisches Küchengeschirr, Modeschauen selbstverfertigter Kleider, Kinderfestchen usw. Um zu verhindern, dass dieser Zweig zu einer Ablage unbegabter Schülerinnen aus höheren Schulen wird, schenkt man der allgemeinen Kultur und Psychologie vermehrte Beachtung. Diese praktische Linie der Laguschen Schule führt zu verschiedenen sozialen Berufen.

Um dieser Linie zu einem sozial besseren Ansehen zu verhelfen, suchte man nach diesen zwei Schuljahren den Anschluss an das Gymnasium wieder herzustellen und schuf eine neue zweijährige Maturitätslinie. Dort werden an Stelle der üblichen 14 Stunden Mathematik 6 Stunden Sozialmathematik erteilt. Man spricht von Umsatzsteuern, Zöllen, Versicherungen, Geld, fremden Massen, doppelter Buchführung, Lebenskostenindex, Lohn, Steuerdeklaration, Arten der Besteuerung, Gestehungskosten einer Ware usw. Die betreffende Lehrerin hat ein Mathematik- und ein Ökonomieexamen abgelegt.

Viele Stunden werden gemeinsam mit den Absolventinnen des traditionellen Gymnasiums besucht. So ist ein reger Gedankenaustausch möglich. Dadurch, dass die Schülerinnen der praktischen Linie ein Jahr länger zur Schule gehen, ist das Arbeitstempo ruhiger. Junge Schülerinnen haben mehr Zeit, reif zu werden. Die Sprachen werden besser und lebendiger gelehrt, die praktische Ausbildung ist eingehender, allerdings auf Kosten eines vollumfänglichen Mathematikunterrichtes. Wenn auch noch alles in den Anfängen steckt, so ist doch hier ein Weg zur höheren Mädchenbildung gezeigt, der den Forderungen der modernen Frau entspricht.

Schuldirektor Fritz Haiderer, Wagrain (Österreich): Der Leiter einer österreichischen Bergschule erzählt aus seinem Wirken

Wagrain, ein alter Marktort im Salzburgerland, ist die Heimat Joseph Mohrs, des Dichters des Weihnachtsliedes: Stille Nacht, heilige Nacht. Sein Todestag wird von der Schule besonders gefeiert, denn Joseph Mohr war es zu verdanken, dass Wagrain ein Schulhaus bekam. Durch diese Tat wurde das ganze Schulwesen des Ortes beeinflusst. Aus der zweiklassigen Schule ist mit den Jahren eine sechsklassige geworden, so dass der Bau 1950 erweitert werden musste. Die Lehrer setzten sich mit dem Architekten zur Planung zusammen, und die Wünsche der Lehrerschaft wurden beim Neubau

wirklich berücksichtigt. Die Schule umfasst fünf aufsteigende Klassen, in der 6. Abteilung ist das 6. bis 8. Schuljahr vereinigt. Neu hinzugekommen ist eine Sonderklasse. In den Unterricht teilen sich 8 Lehrer, eine Handarbeitslehrerin und der Pfarrer. Von den 240 Schülern kommen 50% aus dem Bauernstand, die übrigen sind meist Kinder von Hilfsarbeitern und Handwerkern. Die Bauernhöfe sind kleine Betriebe, die nur durch die Arbeit der ganzen Familie erhalten werden können. So fehlen die Kinder im Sommer und Herbst immer wieder in der Schule. Viele wandern mit 16 Jahren aus, da sie zu Hause kein Geld verdienen, die Mädchen ins Gastgewerbe, die Burschen als Forst- und Hilfsarbeiter. Durch die Errichtung einer landwirtschaftlichen Schule mit zweijährigen Winterkursen sucht man dieser Landflucht zu begegnen. Alle Lehrkräfte helfen mit, für diese Kurse zu werben, ist doch der Besuch freiwillig, was sich denn auch in einem hohen Prozentsatz unentschuldigter Absenzen zeigt (Burschen 21%, Mädchen 15%)

Die Schulwege sind weit (zwei Stunden Weg ist keine Seltenheit) und im Winter oft gefährlich, da die Schüler im Dunkeln zu Hause fort müssen und erst nachts wieder heimkehren. Meist kommen sie mit Schlitten, damit auch die jüngeren Geschwister aufsitzen können. Die Schule dauert von 8—12 und 1—3 Uhr. Der Donnerstag ist schulfrei.

Ein besonderes Problem ist das der «ledigen» Kinder. Es sind 14% der Schüler, meist Verdingkinder, die wegen des Fürsorgegeldes und als billige Arbeitskraft angenommen werden. Ein Drittel der Schüler der Sonderklasse besteht aus solchen Kindern. Man ist in Wagrain dazu übergegangen, neben den ärztlichen Untersuchungen der Erstklässler in der ersten Schulwoche einen Schulreifetest durchzuführen, wobei man sich bewusst ist, dass dieser Test zwar kein Wundermittel ist, aber doch wertvolle Einsichten verschafft.

Die Wagrainer Schule besitzt eine Bibliothek, wobei auf ein Kind jährlich durchschnittlich sieben Entleihungen kommen. Sie besitzt auch eine Singgruppe, die vor allem das Volkslied pflegt. Der grosse Tag des Jahres ist die Schulschlussfeier. Ihr gehen Konzentrationswochen für die Abschlussklassen voraus (Mädchen: Kleidung, Berufswahl, Wohnen und Gestalten; Knaben: Berufswahl, Besuch von Werkstätten).

Dank der unermüdlichen Arbeit vieler uns unbekannter Pädagogen sind im Salzburgerland auch in den abgelegensten Berggemeinden freundliche, gut eingerichtete Schulräume anzutreffen.

Rudolf Prahm, Lehrer, Bremen: Die Verantwortung des Volksschullehrers für die Erwachsenenbildung

Herr Prahm arbeitet an einer Schule, die ca. 7 km von Bremens Zentrum entfernt liegt. Es werden die Klassen 1—9 in je zwei Abteilungen geführt. Aus einem früheren Bauerndorf mit 12 Höfen ist eine grosse Arbeitersiedlung geworden. Familien mit grosser Kinderzahl wurden hier zwangsweise angesiedelt. Die Leute hatten keine Verbindung mit dem Land und den Bauern. Ihre Haltung war nur Opposition gegen alles, auch gegen die Schule. Schwierigkeiten in den Berufsschulen veranlassten die Schulentlassenen, ihre ehemaligen Lehrer aufzusuchen und sich von ihnen beraten zu lassen. Als immer mehr kamen, wählte man als gemeinsamen Rahmen für ihre Weiterbildung den der Volkshochschulkurse. Das ganze Kollegium (16 Lehrer) arbeitet mit als Leiter dieser freiwilligen Kurse. Aus dem Dorf beteiligen sich ferner der Arzt, die Kindergärtnerin, der Pfarrer und ein Dramaturg. Als erste Kurse wurden Rechnen, Deutsch und Sport eingeführt. Heute sind es 28 Kurse. Seit 5 Jahren besteht alle 2 Monate ein Treffen ehemaliger Klassenkameraden. Die ehemaligen Schüler berichten aus ihrer Arbeit und stellen Fragen. Hier werden aber auch die Kursprogramme vorgelegt, und man versucht, die Jugendlichen für einen der Kurse zu interessieren, wobei sie zugleich im Kontakt mit der Schule und ihren Lehrern bleiben. Von den Jugendlichen zwischen 14 und 20 Jahren besuchen ein Drittel die Volkshochschule, während ein Drittel in Vereinen organisiert ist, die ebenfalls in den Räumen der Schule zusammenkommen.

Schwieriger war die Kontaktnahme mit den Eltern. Sie war bei den Müttern nur über Web-, Näh- und Bastelkurse und bei den Vätern über Schachspiel- und Tischtennisabende möglich. Von hier war der Weg zur gemeinsamen Aussprache offen.

Die Volkshochschulkurse planen gemeinsam mit den Vereinen, um eine gegenseitige Konkurrenzierung auszuschliessen. Durch gemeinsame Feiern und das abendliche Treffen aller in der Rauchpause auf dem Schulhof ist ein gegenseitiges Näherkommen möglich. Das gleiche Ziel verfolgen monatliche Wanderungen, Ausflüge und Besuche von Jugendherbergen, 2—3mal jährlich, die für die «Ehemaligen» ebenfalls von der Schule aus organisiert werden.

Direktor L. Bucher, Weingarten bei Ravensburg: Der Aufbau des Pädagogischen Institutes in Weingarten

Zur Zeit strebt man in Deutschland die akademische Lehrerbildung mit vollkommener Lehrfreiheit an. Der Lehrkörper soll sich selber ergänzen, der Student hat die Freiheit in der Wahl des Institutes und der Vorlesungen. In Weingarten besteht eine Zwischenlösung zwischen dem Angestrebten und den bisher üblichen Seminarien. Voraussetzung ist die Maturität, die Ausbildung dauert 4 Semester (geplant sind 6, doch besteht dann die Gefahr, dass viele Kandidaten noch zwei weitere Semester studieren und als Gymnasiallehrer abschliessen. Dann müssen sie nicht mehr befürchten, auf das Land versetzt zu werden).

Bis in drei Jahren werden in Würtemberg 1000 Lehrer fehlen. Die Hochkonjunktur der Wirtschaft lenkt viele junge Leute vom Lehrerberuf ab. Das wirkt sich auf das Niveau aus. So wurden dieses Jahr 145 Kandidaten aufgenommen, genau so viele, wie sich gemeldet hatten. Es ist nicht mehr möglich, eine Auslese zu treffen. Zudem sind 80—90% davon Mädchen, von denen 50% in den ersten fünf Jahren wiederum aus dem Schuldienst ausscheiden. Gerade aber in den Dörfern mit Gesamtschulen und den vielen Anforderungen, die ausserhalb der Schularbeit an die Lehrkraft gestellt werden, fehlt der Lehrer, denn die Lehrerin kann nicht alle diese Verpflichtungen übernehmen. So entsteht eine Notlage, und man versucht, Leuten den Eintritt ins Pädagogische Institut zu erwirken, die die Maturität gar nicht bestanden haben. Dazu kommt, dass auf Verlangen von Handel und Industrie an der Volksschule das 9. Schuljahr eingeführt werden soll. Wie soll diese Forderung aber verwirklicht werden, wenn die Lehrer fehlen und wenn heute schon 4500 Schulräume zu wenig da sind?

Das Institut beherbergt gegenwärtig 280 Studierende. Neben den üblichen Grundfächern und den musischen Fächern hat der Kandidat ein wöchentlich zweistündiges Wahlfach zu belegen. So kommt er auf 37, im letzten Semester auf 28 Wochenstunden. Dieses Pensum ist zu gross, so dass es vielfach auf ein blosses Absitzen der

Stunden hinausläuft. Dazu kommen laufend neue Fächer, so dass die Schulpraxis immer mehr beschnitten werden muss. So erhält der Lehramtskandidat wohl eine theoretische Ausbildung, ist aber in der Praxis zu wenig beschlagen. Das formelhafte Wissen, das im Gymnasium gepflegt wird, ist für den zukünftigen Lehrer nicht unbedingt förderlich, weshalb sich eine neue, musisch orientierte Maturitätsabteilung für die Lehrerbildung aufdrängt, bei der die zweite Fremdsprache wegfällt und die Mathematik reduziert wird.

Das in einem ehemaligen Kloster untergebrachte Seminar beherbergt Studenten aller Konfessionen und beider Geschlechter. Daraus haben sich noch nie Nachteile ergeben. Das Leben ist sehr frei. Es besteht keine Verpflichtung zum Besuch der Vorlesungen. Hingegen sind die Übungen (in Gruppen von 15—20) verpflichtend. Wer mehrmals fehlt, wird von den Prüfungen ausgeschlossen. Früher war dem Institut eine Übungsschule mit 16 Klassen angegliedert. Heute gehen die Studenten in Gruppen von 4—6 in die Volksschulklassen Weingartens. Die Lösung ist unbefriedigend, da zwischen dem Seminar und den vielen Volksschulklassen zu wenig Kontakt besteht. Man wird wohl wieder zur Übungsschule zurückkehren.

Ein besonders schmerzliches Kapitel ist das der Flüchtlinge aus Ostdeutschland. Sie müssen im Westen nochmals das Seminar besuchen. Hin und wieder kommt es dabei zu der erschütternden Feststellung, dass sie in ihrem Beruf vollständig versagen. Die grösste Aufgabe besteht darin, solche Leute vor Verbitterung zu bewahren. Der älteste Teilnehmer des jetzigen Kurses ist ein 52jähriger Ostdeutscher.

Die Studenten bezahlen monatlich 55 Mark für Unterhalt und Ausbildung. Dazu stehen 30000 Mark Staatsgelder für Stipendien zur Verfügung. Am Institut sind 20 Lehrer tätig.

SCHULE UND VÖLKERVERSTÄNDIGUNG

Erik Saare aus Estland, z. Zt. Stockholm: Die Erziehungs- und Schulfragen der Flüchtlinge

Die Flüchtlingsfrage ist so alt wie die menschliche Kultur. Grosse neue Epochen wurden immer von Flüchtlingsströmen eingeleitet. Auch das Zeitalter der Atomkraft wird durch einen Flüchtlingsstrom angekündigt. Seit 1917 sind grosse Menschenmengen in Bewegung. Nicht die materielle, sondern die geistige Not legt den Grund zu einem solchen Entschluss: Vivre libre ou mourir.

Verlässt die Familie ihre Heimat und kommt in ein anderes Land, so sind die sprachlichen Schwierigkeiten am grössten für die Eltern. Die Jugend eignet sich die neue Sprache ohne grosse Mühe an. Daraus ergibt sich innerhalb der Familie ein Kontaktverlust und damit ein Zwiespalt. Dazu kommt, dass es ökonomisch unmöglich ist, den Leuten ein Heim zu verschaffen, wie sie es zuhause hatten. 1917—1922 haben 2 ½ Millionen Menschen — vor allem Intellektuelle — Russland verlassen. Was ist aus der Jugend dieser Kreise geworden? Sie ist verschollen. Aus Problemkindern sind Problemmenschen geworden. Der zweite Weltkrieg brachte neue Flüchtlingsströme aus dem Osten. Diese Flüchtlinge werden wohl materiell betreut, wichtiger noch und schwieriger ist die geistige Betreuung.

Man ist sich heute bewusst, dass die nationale Kultur der Wert ist, auf dem man aufbauen muss. Sind genügend Flüchtlingskinder vorhanden, so sollen besondere Klassen gebildet werden. So gibt es zum Beispiel in Schweden eigene Klassen für estländische Kinder. Der Unterricht wird in der Muttersprache erteilt, die Sprache des Gastlandes ist die erste Fremdsprache. Dadurch bleiben die Kinder im engsten Kontakt mit den Eltern, und diese können sie auch erziehen. Wichtig ist, dass sie aber auch die Kultur des aufnehmenden Landes achten und respektieren lernen. Sind die Schülerzahlen zu klein, so werden die Kinder den gewöhnlichen Landschulen zugewiesen. Erfahrungsgemäss verlieren Flüchtlingskinder ca. ein Jahr, bis sie sich an die Schule des Gastlandes angepasst haben. Neben dem normalen Schulunterricht besuchen sie zweimal wöchentlich eine estländische Ergänzungsschule. Sie kommen mit einem Lehrer ihrer Nationalität zusammen, singen ihre Volkslieder und werden in Geographie und Geschichte ihres Landes unterrichtet. So wird eine Brücke geschlagen, dass die Kinder ihre Eltern verstehen lernen und die Familie als Ganzes erhalten bleibt.

Dr. Pierre A. Visseur, Genf: Wege und Ziele der Fraternité mondiale

Die Weltorganisation «Fraternité mondiale» (World Brotherhood) steht fest auf dem Boden der Realität. Sie will nicht an der Eigenheit des Individuums rühren, sie kennt keine missionarische Tätigkeit und verficht keine eigene Doktrin. Ihr Ziel ist die Herstellung dauernder friedlicher Beziehungen unter den Menschen. Sie ist politisch und religiös unabhängig. Der 1950 in Paris gegründeten Bewegung gehören Vertreter der Politik, der Wirtschaft und der Wissenschaft an, die sich bewusst sind, dass durch kriegerische Auseinandersetzungen alle Werte vernichtet werden. Im Interesse des Friedens und der Völkerverständigung arbeitet die Fraternitas mit verschiedenen Institutionen zusammen, wie der Unesco, dem internationalen Zivildienst usw. Die Hauptarbeit wird durch freiwillige Mitarbeiter geleistet, deren Zahl im Steigen begriffen ist. Andere helfen durch Spenden. So ist es möglich, mit einem niedrigen Budget und einem kleinen Sekretariat ein grosses Feld zu beackern. Aus allen möglichen Institutionen werden führende Vertreter zur Zusammenarbeit aufgerufen. Zahlreiche Arbeitsgruppen sind teils heilend, meist aber vorbeugend an der Arbeit. Es seien hier folgende Arbeitsgruppen erwähnt: 1. für die Revision der Schulbücher (Geschichte und Sprache). 2. Förderung der Gemeinschaft und Verbreitung der Menschenrechte. 3. Lehrerbildungsfragen. 4. Beeinflussung der Jugendlichen durch Film und Fernsehen. 5. Förderung der Beziehungen verschiedener Rassen. 6. Positive Kontaktnahme zwischen Orient und Occident.

Hat aber all diese Arbeit einen Sinn, wenn doch weiter gerüstet wird? Die Gefahr ist gross, doch hatte die Arbeit für den Frieden noch nie so viele Chancen wie heute. Die Herstellung friedlicher Beziehungen deckt sich mit den höchstpersönlichen Interessen auch des egoistischsten Menschen, denn es gibt heute im Krieg keine Front und kein Sonderschicksal mehr. Die Totalvernichtung der ganzen Gemeinschaft stünde bevor. Zudem will heute niemand einen Krieg, weil keine Vorteile daraus zu erwarten sind. Der heutige Friede ist ein Friede der Gewalt. Trotzdem in Indochina und in Korea keine Entscheidungen gefallen sind, hat man den Krieg eingestellt. Der Krieg ist ein untaugliches Mittel geworden, es muss nach neuen Mitteln zur Lösung von Streitigkeiten gesucht werden. Das Ende des internationalen Faustrechtes ist gekommen. Es bedarf aller Anstrengungen, die Kinder an eine Welt zu gewöhnen,

in der es zwar Waffen gibt, die aber nicht mehr dazu taugen, andern Menschen einen Willen aufzuzwingen. Es gilt, den Menschen, der in diese Welt passt, zu formen.

Wolfgang Rückriem, Lehrer, Braunschweig: Aus der Tätigkeit des internationalen pädagogischen Arbeitskreises Sonnenberg

Verständigung ist nicht nur eine Sache des Verstandes, sie muss auf den ganzen Menschen abstellen. Internationale Verständigung ist dringend nötig zur Humanisierung zwischenstaatlicher Beziehungen. Voraussetzung dazu sind Kontaktfähigkeit, geistige Bereitschaft, Toleranz. Die erste Arbeit auf dem Sonnenberg vor 10 Jahren galt dem Abbau der Ressentiments, der lebendigen Diskussion über die deutsche Vergangenheit. Die materiellen Voraussetzungen waren unzulänglich, die Gebäude unzureichend. Seit 1953 steht ein Neubau, der 90—100 Tagungsteilnehmer beherbergen kann. Bisher wurden 220 Tagungen von je 10tägiger Dauer veranstaltet, an denen sich insgesamt rund 20000 Lehrer und andere an der Erziehung Interessierte aus 48 Nationen beteiligten. Die Finanzierung geschieht durch Zuschüsse verschiedener Ministerien und durch private Spenden. Sonnenbergkreise haben sich in verschiedenen Ländern gebildet. Der Arbeitskreis Sonnenberg veröffentlicht auch zahlreiche Publikationen und hat ein Liederbuch mit Beiträgen von 35 Nationen herausgegeben. Die Nähe der Zonengrenze bringt auch immer wieder Auseinandersetzungen mit dem Ostproblem.

PÄDAGOGISCHE GRUNDLAGEN

Dr. Wolf Wirz, Zürich: Die Strafe im pädagogischen Alltag

Die Strafe wird aus einem natürlichen Gefühl heraus als ein notwendiges Übel betrachtet. Meist ist sie ein Abkürzungsverfahren, zu dem wir aus Ungeduld oder Zeitmangel greifen. Im pädagogischen Alltag handhaben wir sie oft routinemässig unter dem Gesichtspunkt der Vereinfachung. Das Unpersönliche herrscht vor. «Man» macht etwas so. Unterzieht sich der Zögling, so wird er in Ruhe gelassen. Es wird ihm gesagt: Das geschieht zu deinem persönlichen Vorteil.

In der Familie ist jeder auf den andern angewiesen. Jeder muss Konzessionen machen, jeder hat das Recht auf Erziehung, jeder aber auch die Pflicht, sich erziehen zu lassen. Lässt sich der einzelne etwas zu schulden kommen, folgt die Strafe. Die Schuld hängt nicht nur von der freien Entscheidung ab, oft ist sie bestimmt durch die gesellschaftliche Tradition. Auf Schuldeinsicht folgt Reue als Ausdruck des guten Willens. Sühne wird in der Strafe geleistet. Die Strafe ist nur dann erzieherisch wertvoll, wenn der Mensch sie innerlich annimmt. Dann ist die Reue echt. Furcht vor der Strafe ist Furcht vor der persönlichen Schwäche. Die Strafform muss dem Kind angepasst und sinnvoll sein. Das Ziel ist die Befreiung des Kindes von der Schuld. Jeder Schematismus erweckt Trotz und Hass, untergräbt die Autorität und führt zur Verwahrlosung. Die Abklärung der Frage, ob Körperstrafe angewendet werden darf, ist grundsätzlich nicht möglich. Hier kommt es auf den einzelnen Fall an.

Aber die Gesellschaft will auch die Bestrafung des Uneinsichtigen. Je grösser sein Widerstand, desto härter die Strafe. Mit Zwang allein, ohne Liebe, wird das Ziel nicht erreicht. Die Strafe gehört in den Leistungsbereich des Zöglings, deshalb hüte man sich vor Kollektivstrafen. Jeder bleibt ein Individuum. Man vermeide auch ein schematisches Vorgehen. Beim Strafen halte man sich an keine starren Grundsätze und strafe überhaupt so wenig wie möglich. Die augenblickliche Strafform und das Strafmass zu bestimmen, ist sehr schwer. Nie sei sie eine Vergewaltigung, sondern eine Wiedergutmachung, eine Sühne am richtigen Ort.

Professor Bollnow, Tübingen: Existentialphilosophie und Pädagogik

In der überlieferten Pädagogik lassen sich zwei Ansätze unterscheiden: aktives Gestalten und passives Wachsenlassen. Man stellt sich einerseits die Arbeit des Lehrers derjenigen eines Handwerkers ähnlich vor: Nach einem bestimmten Plan wird aus einem Material etwas hergestellt. Die zweite Anschauung vergleicht die Entwicklung des Kindes mit derjenigen der Pflanze, deren Wachstum man nicht stören soll. Die beiden Anschauungen sind entgegengesetzt, gehen aber von der gleichen Voraussetzung aus: der der Stetigkeit der Lebens- und Erziehungsvorgänge, der schrittweisen Vervollkommnung der Erziehung des Menschen. Ist diese Voraussetzung richtig? Die Existentialphilosophie spricht von einem letzten Kern im Menschen, in dem es keine stetige Vervollkommnung gibt. Die Existenz kann nur im Augenblick mit Mühe realisiert, aber nicht bewahrt werden.

Der Pädagogik der stetigen Vorgänge stehen anthropologische Einsichten gegenüber, die zeigen, dass die Entwicklung psychisch und physisch in Schüben und Ruhepunkten, mit unstetem, manchmal krisenhaftem Charakter (Trotzperiode, Pubertät) verlaufen. Das Problem der Krise wurde medizinisch untersucht. Dabei handelt es sich oft um markante Augenblicke, denen die Funktion der Entscheidung zukommt. Nur über solche Krisen führt der Weg aus der Krankheit heraus. Ihr Auftreten ist blitzartig, abrupt, oft verbunden mit Todesangst und Vernichtungsgefühlen. Nach der Krise herrscht eine neue Stimmungslage. Auch in geistigen Vorgängen gibt es Unstetigkeit. So kann bei der Lösung eines mathematischen Problems zuerst alles entgleiten, bis durch einen plötzlichen Durchbruch alles ins rechte Licht gerückt wird.

Für das Pädagogische sind diese biologischen und psychologischen Zusammenhänge zu berücksichtigen. Die Krise kann als fruchtbarer Moment in der Erziehung auftreten, doch darf der Erzieher nicht absichtlich eine Krise herbeiführen und damit Schicksal spielen wollen. Hingegen ist ein Weckruf angebracht. Hier sind wir bei einer appellierenden Pädagogik mit der Stufenfolge Befehl — Ermahnung — Appell angelangt. Der *Befehl* richtet sich an ein gehorchendes Wesen, das nicht über einen freien Willen verfügt. Bei der *Ermahnung* lässt sich die Durchführung nicht mehr erzwingen, da das Wesen über einen freien Willen verfügt. Der *Appell* ruft im vollsten Sinn die Freiheit des Menschen an. Es wird ihm nicht gesagt, in welcher Weise er sich entscheiden soll. Wir haben zu unterscheiden zwischen Bildsamkeit (Bildung im streng klassischen Sinn) und Erziehbarkeit (wo Ermahnung nötig ist). Wo Bildung möglich ist, ist Ermahnung zu wenig. Erst wo die Möglichkeit der Bildsamkeit aufhört, setzt die Ermahnung ein. Es wird an ein Existentielles im Menschen gerührt. Von der Existentialphilosophie aus gesehen, ist zwar die Ermahnung sinnlos. Gehen wir aber vom wirklichen Leben aus, so zeigt sich das Kind als ein Wesen, das zwar keine stetig ansteigende Entwicklung kennt, sondern hin und wieder grosse Rückfälle, die es zwingen, vorne anzu-

fangen, das aber trotzdem weiterkommt. Für solch ein Wesen ist die Ermahnung eine angemessene Einwirkung.

Wer sein Handwerk gut gelernt hat, kommt mit hinreichender Geduld und Geschicklichkeit zum Ziel. Im Erzieherischen muss aber auch das Scheitern miteinbezogen werden. Dabei handelt es sich nicht bloss um Fehler im Material oder um eigenes Versagen, denn das Wirkenwollen bezieht sich auf einen andern Willen und ist deshalb schicksalshaft. Jeder Lehrer steht immer wieder vor der Notwendigkeit, Entscheidungen zu treffen, deren Konsequenz zu übersehen er gar nicht im Stande ist, weil es auf die Reaktion des Schülers ankommt. Bei falschem Vorgehen des Lehrers wirkt eine nachträgliche Entschuldigung dem Kinde gegenüber oft Wunder. Es gibt aber auch Lehrer, die an der Bosheit ihrer Kinder zusammenbrechen. Im Grunde werden solche Kinder über ihren «Erfolg» nicht froh, denn sie haben das Bewusstsein des eigenen Unrechts. Die Sache hat aber auch ihre positive Seite, denn nur durch die Verletzung des Ehrwürdigen erfahren sie das Ehrfurchterregende und nicht durch theoretische Belehrung. Dort, wo der Lehrer verletzt wird, trägt er zur Erfahrung des Ehrwürdigen bei.

Dr. Fritz Schneeberger, Heilpädagogisches Seminar, Zürich: Kränkung und Takt in der Erziehung

Pestalozzi sagt von seinem eigenen Sohn: «Es ist mir lieb, dass er ungekränkt lebe.» Der Vater nimmt es in Kauf, dass der Sohn wenig gelte, wenn er nur ungekränkt leben könne.

Takt hat man, wenn man Mass hat. Mass haben ist eine Sache der Beziehungen zur äusseren und innern Welt. Ich messe mein Tun an mir selbst oder an der Aussenwelt. Im Gefühlsmässigen schwingt mehr von der Welt mit als im Intellektuellen. Aber das Gefühl kann lahm und taub werden. Wenn wir ohne rechte Beziehung zur Aussenwelt leben, werden wir mittelmässig oder masslos. Masslos, distanzlos, taktlos ist, wer in seinem Innern keine Ordnung hat. Die Ahnungslosigkeit seines Tuns lässt den Erzieher taktlos werden. Erst das bewusste Besitzen der eigenen Impulse und Handlungsweise befähigt uns, auf das Kind taktvoll einzuwirken. Wenn wir nicht vom Kind aus handeln, werden wir taktlos.

Kränkung ist immer ein unzeitgemässes Herausreissen des Kindes aus seiner Welt und damit die Störung seiner Naivität, seiner Kindheit. Das Kind ist aber nicht nur dazu da, erwachsen zu werden. Wenn wir es kränken, nehmen wir ihm den Halt und stören seine Geborgenheit in sich selbst. Mit verfrühtem Lernen und unzeitgemässem Wissen können wir das Kind kränken. Pestalozzis Sohn konnte mit 12 Jahren weder lesen noch schreiben, und Pestalozzi meinte, er habe so einen ungeladenen Kopf, in dem auch etwas Platz habe.

Prof. Charles Beuchat, Porrentruy: De Rabelais à Rousseau (Heurs et malheurs de pédagogues)

Je eifriger ein Lehrer sich um die Unterrichtstechnik theoretisch bemüht, desto weniger praktische Erfolge erzielt er meist. Er vernachlässigt das lebende Element zu Gunsten der starren Formel. Gerade diese Tatsache hat in Frankreich, das sich immer sehr eindringlich mit Pädagogik beschäftigte, für den Pädagogen selber ein ungesundes Klima geschaffen. Der Lehrer erscheint zwar allmächtig, doch jeder spottet über ihn, und dieser Spott trifft leider auch die Schule. So haben die Universitäten erst am Ende des 19. Jahrhunderts die Pädagogik als Wissenschaft anerkannt.

Rabelais ging darauf aus, alles Bisherige zu Grunde zu richten, um dann auf den Trümmern der alten Pädagogik eine neue zu schaffen. Dabei bediente er sich des Kunstgriffs ironischer Darstellung, übertrieb aber so stark, dass der Leser nur noch den witzigen Ausdruck sieht und vom eigentlichen pädagogischen Anliegen nichts mehr verspürt.

Montaigne war eher Philosoph und hatte wenig Kontakt mit dem Volk. Als Aristokrat pries er die Lust am geistigen Spiel, verwarf dagegen jeden Zwang und jede Anstrengung.

Schliesslich erscheint J.-J. Rousseau, der Mensch im Aufruhr gegen sein Jahrhundert. Alles nimmt er ernst, die lächelnde Gutmütigkeit eines Montaigne und die derbere eines Rabelais sind ihm nicht gegeben. Er verurteilt, er verdammt, er behauptet. Seine Übertreibungen führen denn auch dazu, dass man über ihn lacht und häufig nur noch die apodiktische Seite seiner Pädagogik sieht.

Heute lacht das Volk weiter über die Pädagogen, von denen es viele vorziehen, im Dunkeln zu arbeiten oder einen leichteren Erfolg in Politik oder Literatur zu suchen. Die Sorbonne hat sogar den Lehrstuhl für Pädagogik einem Schweizer (Prof. Piaget aus Genf) anvertraut, was in Philosophie oder Literatur undenkbar wäre.

LITERATUR UND MUSIK

Robert Honsell, Richter, Miesbach (Oberbayern): Aus der Welt Adalbert Stifters

Ausgehend von Stifters Wort: «Die sanfte Gewalt des Wachstums leitet uns, dass wir das Schickliche tun», führte Herr Honsell seine Zuhörer in die Welt Stifters und vor allem zu dessen grossen Werken «Nachsommer» und «Witiko». Der Nachsommer wird neben «Wilhelm Meister» und dem «Grünen Heinrich» oft als dritter deutscher Bildungsroman gezählt. Dem Werk wird oft entgegengehalten, dass es als letztes vornehmes Idyll wehmütig ins Vollkommene gerückt und deshalb lebensfern sei. Bei Stifter fällt die Verehrung des Wildwuchses des Lebens auf. Eng sind die Beziehungen zwischen Rousseau, Cooper und Stifter. Stifter ist ein Kind des Waldes. Er liebt Coopers Wildwestgeschichten, ja, sein «Hochland» ist eine freie Kopie einer Erzählung Coopers. Zweimal tritt in seinen Erzählungen das Thema des Wildlingskindes auf, das in die Gemeinschaft aufgenommen wird. Im «Katzengold» entschwindet es wieder in die Wildnis, während im «Waldbrunnen» die Geschichte bürgerlich korrekt ausgeht. Zum Schluss zeigte Herr Honsell, indem er Stifters «Kalkstein» mit Grillparzers «Armem Spielmann» verglich, wie Stifter nicht im Unzulänglichen stecken bleibt. Während Grillparzers Spielmann lebensuntüchtig ist, bleibt das Leben des Kalksteinpfarrers nicht sinnlos. Er ringt, an der Schwelle der Heiligkeit, um das Gute und Lebensfördernde.

Ruth Oesterman, Helsingfors: Finnische Musik

Die Volksmusik, die in die vorgeschichtliche Vergangenheit zurückreicht und sich in den Bauernstuben und finnischen Wäldern entwickelte, wurde erst im 19. Jahrhundert von Gelehrten entdeckt und aufgeschrieben. Als zur Zeit des Wiener Kongresses die 600jährige Union zwischen Finnland und Schweden ein Ende fand und Finnland mit Russland in Personalunion

trat, begann sich auch ein eigenes Musikleben zu entwickeln, und als 1828 die Universität nach der neuen Hauptstadt verlegt wurde und Helsingfors Zentrum des kulturellen Lebens wurde, da erwachte auch das Interesse für finnische Volksweisen und Gedichte. Hunderte von Studierten, ihnen voran der Philologe Elias Löwenrot, unternahmen Forschungsreisen im Lande herum, wobei viele tausend Weisen aufgezeichnet wurden. Diese alten Volkslieder haben die finnischen Komponisten inspiriert. 1889 entstand das Musikinstitut in Helsingfors, die heutige Sibelius-Akademie. Zugleich wurde das städtische Orchester gegründet. Im gleichen Jahre trat der junge Sibelius in Erscheinung. In ihm hat die finnische Tonkunst ihren Meister erhalten. Bei feierlichen Anlässen wird seine «Finlandia» gespielt, in der das Rauschen der finnischen Wälder, das Rieseln der Bäche, die grosse Stille, aber auch das schwere Geschick des Landes zu verspüren ist. Der heute 92jährige Meister hat neun Symphonien veröffentlicht; aber man weiss nicht, was noch in seinen Schubladen steckt. Im Schatten dieses Titanen wirken eine Reihe anderer Komponisten, die im Ausland leider kaum bekannt sind.

Frau Oesterman sang der andächtig lauschenden Kollegenschaft eine Auswahl prächtiger Lieder ihres Landes, die allen zu einem grossen Erlebnis wurden.

*

So exakt auch eine Berichterstattung zu sein wünscht, das persönliche Erlebnis der Tagung kann sie nicht ersetzen, denn viele wichtige Eindrücke, Ideen und Anregungen erhält man in den Gesprächen mit den andern Teilnehmern, und oft klärt und rundet sich das Bild eines angeschnittenen Problems erst in der Diskussion. Gerade dieser lebendige Meinungsaustausch scheint mir wichtig und wertvoll zu sein.

Die Tatsache, dass in Trogen die erzieherischen Probleme in aller Vielfalt aufgerollt werden, lockt die Teilnehmer aus so vielen Ländern herbei. Dabei kommt es weniger darauf an, in thematisch eng umrissenen Kursen möglichst viel für die eigene Schulstube zu hamstern: In erster Linie soll uns die Tagung die Augen öffnen und den Horizont weiten für Probleme, die unsere eigene kleine Schulwelt wohl berühren, aber über sie hinausführen.

So hat denn auch die vierte internationale Lehrertagung ihren Zweck, zwischen den Pädagogen verschiedener Länder Verständnis und gegenseitiges Interesse zu wecken, aufs schönste erfüllt. Mit dem herzlichen Dank an die Veranstalter sei die Hoffnung geäussert, es möge ihnen vergönnt sein, auch nächstes Jahr wieder eine frohe und aufgeschlossene Lehrerschar in Trogen vereinen zu dürfen.

H. P. Meyer-Probst, Basel

Sinn und Aufgabe der Tagung

Aus dem Eröffnungswort des Tagungsleiters

Das erste Merkmal unserer Tagung ist, dass alle Teilnehmer dem Lehrerstand angehören oder doch durch Beruf und Neigung der pädagogischen Sphäre nahe verbunden sind. Zwar entstammen wir glücklicherweise recht verschiedenen Schularten; ich glaube, dass alle wichtigeren Schultypen vom Kindergarten bis zu der Hochschule vertreten sind. Noch nie hat es eine Zeit gegeben, welche die Schule so ernst genommen hätte wie die unsrige. Nie haben die Eltern einen so ungeheuren Wert gelegt auf den schulischen Erfolg der Kinder wie heute. Millionen von Flüchtlingen, die gezwungen waren, sich auf fremder Erde eine neue Existenz aufzubauen, haben es in den Jahren nach dem Zweiten Weltkrieg erfahren, dass eine gute Bildung und Erziehung das allerbeste und allersicherste ist, was man Kindern mitgeben kann. Materielle Werte können entwertet oder geraubt werden; die geistigen Werte der Erziehung und Bildung sind vom Menschen, der sie erworben hat, nicht mehr zu trennen.

Sind sich aber die Schulen der ungeheuren Verantwortung stets bewusst, die ihnen dadurch zufällt, dass sie einen so wesentlichen Anteil an der geistigen Formung kommender Generationen übernommen haben? Sind unsere heutigen Schulen wirklich die geistige Heimat, deren das heranwachsende Kind bedarf, wenn es aus dem Elternhaus heraustritt, und wo ihm ermöglicht wird, im Wissen und Können und rechten Denken Wurzeln zu schlagen. Es muss leider gesagt werden, dass viele Schulen für so gesehene Aufgaben noch nicht mit entsprechenden Kräften ausgestattet sind.

Wir können auch so fragen: Haben die Schulen dem Umstande Rechnung getragen, dass sich die körperliche Reifung der Kinder gegenüber der Jahrhundertwende um zwei volle Jahre vorverschoben hat? Oder: Leisten die heutigen Schulen die notwendige Vorarbeit dafür, dass in den jungen Leuten auch die rechte soziale Gesinnung des zukünftigen Staatsbürgers entwickelt werde? Aus allen Fragen ergibt sich, dass Schulbildung und Schulführung mit Recht zu den schwersten Problemen gehören, die ernstes Nachdenken von Pädagogen und Nichtpädagogen erfordern, und zwar nicht nur weil es jeder Generation aufgegeben ist, solche Fragen neu zu studieren, sondern weil die fortgeschrittene menschliche Zivilisation von heute beim Aufbau der friedlicheren Welt vom äussern und innern Schulerfolg in besonders empfindlicher Weise abhängig ist.

*

«*Die Schulen, das sind die Lehrer*». Wir alle wissen zur Genüge, wie sehr dieser Satz zu Recht besteht. Ein Land, das auf den Stand seiner Schulen ehrgeizig ist, wird vor allem versuchen, den Lehrerstand zu heben. Es ist etwas sehr eigentümliches um unseren Beruf. Früher war er fast durchwegs wenig angesehen. Noch zu Beginn des 19. Jahrhunderts rangierte in den Dörfern der Schweiz der Dorfschulmeister hinter dem Nachtwächter und dem Schärmauser und war meistens ein elender Hungerleider. Und noch heute leidet an vielen Orten die Erziehung sehr darunter, dass der Lehrberuf teilweise schlecht geachtet und schlecht entlöhnt ist. Darum vermag er lange nicht immer die bestbegabten jungen Leute für sich zu begeistern. Und doch ist eigentlich nicht einzusehen, warum der Bürger nicht mit grösstem Eifer darüber wacht, das kostbarste, was er besitzt, nämlich seine Kinder, nur den allerwertvollsten und tüchtigsten Elementen seines Volkes anzuvertrauen.

Den Lehrer der Zukunftsschule, für die wir hier werben möchten, stellen wir uns als einen sehr vielseitig gebildeten Menschen vor. Wir denken dabei im Zeitalter des Lexikons nicht in erster Linie an jemanden, der sein Wissen quantitativ hat steigern können (obwohl vieles und exaktes Wissen immer wertvoll ist), sondern an einen Menschen, der um das Menschliche, in qualitativer Hinsicht, viel Bescheid weiss. Jemand also, der bereit ist und gewohnt, viel über den Menschen nachzudenken, und der dank seiner gefestigten, aber nicht verhärteten Meinung die Kraft hat, anderen Menschen aus ihrer Dumpfheit, Enge und Not herauszuhelfen. Er wird dies tun, ohne die Eigenständigkeit der ihm anvertrauten Seelen zu verletzen. Sein kritischer Verstand wird weit genug entwickelt sein, dass er die verschiedenen Bildungs- und Erziehungswerte gegeneinander abwägen und den menschlich bedeutsameren den Vorzug geben kann. Zu solcher menschlicher Besinnung in aller Bescheidenheit einen Baustein beizutragen, möchte unsere Tagung mithelfen. Wir glauben, die Gesprächsgegenstände und die Referenten darnach ausgewählt zu haben, und sind zuversichtlich in der Meinung, auch unsere Diskussionsbeiträge und Unterhaltungen möchten zur Unterstützung dieser Absichten beitragen.

*

Das zweite Merkmal unserer Tagung ist, dass wir eine international zusammengesetzte Gesellschaft bilden. Die Teilnehmerliste wird rund 100 Namen aus 13 Ländern enthalten. Wir hoffen sehr, hier miteinander ein Stück internationaler Kameradschaft erleben zu dürfen. Es sollte dies angesichts der Tatsache, dass wir Lehrer sind, nicht allzu schwer fallen. Auch wenn uns keine gemeinsame Sprache oder Religion oder parteipolitische Verwandtschaft verbindet, möge es doch der Umstand sein, dass für uns alle der Gedanke der Erziehbarkeit des Menschen und die Ideen von der Würde und der Freiheit des Menschen als eine recht tragfähige Grundlage erscheint, um ein echtes Gespräch in freundschaftlichem Sinne zu ermöglichen. Vielleicht wissen wir allerdings deutlicher als frühere Generationen, wie tief der Mensch, auch der hochzivilisierte, absinken kann. Und doch wären wir keine echten Pädagogen, glaubten wir nicht an eine Entwicklung der Menschheit, damit dieser Menschheit ihrerseits die Möglichkeit gegeben werde, bessere Organisationen zum Zusammenleben der Einzelnen und ganzer Völker zu entwickeln. An den Gedanken der relativen Erziehbarkeit des Menschen schliesst sich derjenige der Achtung vor der Würde eines jeden Menschen, gleich welcher Herkunft, Hautfarbe und Kultur, und aus dieser Würde ergibt sich die Respektierung einer freiheitlichen Sphäre, auf die jeder Mensch ein unabdingbares Anrecht hat.

*

Seit der Erfindung der Atombombe ist sich die Menschheit bewusst, dass sie trotz der Grösse unseres Planeten nur *eine* grosse Schicksalsgemeinschaft bildet und dass die einzelnen Völker der «one world» auf Gedeih und Verderb aneinandergekettet sind. Diese Tatsache enthält nichts Abfälliges gegen die Liebe des Menschen zu seiner engeren Heimat. Die hier anwesenden schweizerischen Teilnehmer unserer Tagung werden mir helfen, unseren ausländischen Freunden über das Wesen der Schweiz Auskunft zu geben, und die ausländischen Gäste werden vielleicht dabei bemerken, wie sehr der Schweizer sich getragen fühlt von einer starken Liebe zu seinem eigenen Land. Tatsächlich ist es so, dass einer bei uns nicht viel gilt, wenn er nicht bereit ist, sich in vielem für seine Heimat einzusetzen. Und in den schweizerischen Schulen würden sie talauf und -ab nicht manche Klasse finden, wo der Lehrer nicht versuchte, in den Schülern die Anhänglichkeit und auch die Opferbereitschaft gegenüber dem eigenen Lande zu fördern. Es ist dies für den Lehrer sozusagen eine Selbstverständlichkeit. Echte Liebe zur eigenen Heimat verträgt sich aber sehr wohl mit dem Willen zu besserer Verständigung unter den Völkern. Ja, ich glaube, dass gerade die echte Liebe zum eigenen Land gefördert werde durch die anteilnehmende Begegnung seiner Bewohner mit anderen Ländern, ihren Menschen und Problemen. Es ist mir persönlich ein ernstes Anliegen, durch die Schweizerische Lehrerzeitung und durch unsere Tagung das Verständnis der schweizerischen Lehrer für die Verhältnisse ausserhalb der Grenzen seines Landes zu fördern.

*

Unsere Tagung weist ohne unser Dazutun mehr Teilnehmer auf, als wir ursprünglich angenommen hatten. Trotzdem hoffen wir, nicht der Vermassung anheimzufallen, denn wir wünschen ja gerade das Gegenteil: Wo die Masse gilt, hat die Pädagogik nichts mehr zu suchen. Die Vermassung des Menschen und die Vertechnisierung des Lebens sind in der Tat zwei ungeheure Gefahren unseres Zeitalters, und die Erzieher werden alles daran setzen müssen, dass ihre Schüler und auch sie selber nicht diesen Gefahren erliegen. Mögen wir uns also daran erinnern, dass eine gute Schule nicht eine Massenanstalt sein darf, sondern dass in ihr fast wie in einer Familie die reifende Persönlichkeit des jungen Menschen zur Geltung komme und gestärkt werde, indem der Schüler nach dem Masse seiner Entwicklung zu wachsender Selbständigkeit und Verantwortung im Denken und Handeln angehalten werde.

*

Lassen Sie mich ferner daran erinnern, dass das Wort *Schule* bei den Griechen noch *Musse* bedeutet hat. Ich möchte darum vorschlagen, dass wir unsere Fragen in Musse, ohne alle Hast und Eile angehen. Mancher Lehrer ist während des Schuljahres derart in die Fron zermürbender Kleinarbeit eingespannt, dass ihm der Blick auf das Grosse und Ganze der Erziehung und Bildung dabei fast abhanden zu kommen droht.

Ferner möchte ich Ihnen noch sagen, dass wir Sie als freie Persönlichkeit, als Kollegen, und nicht als Vertreter Ihres Landes zu uns eingeladen haben. Ihre Diskussionsbeiträge werden nicht als die offizielle Meinung Ihres Landes angesehen. Unsere Tagung wird dadurch ein gewisses Mass von Harmlosigkeit gewinnen, die mir berechtigt erscheint. Neben der unsrigen sind Tagungen und Kongresse offizieller Art notwendig, das ist selbstverständlich.

*

Noch ein letztes: 100 Pädagogen, die guten Willens sind, sich für eine bessere internationale Verständigung einzusetzen, das ist angesichts der Grösse der Schwierigkeiten, die dem friedlichen Aufbau der Welt entgegenstehen, noch nicht so viel, als dass wir uns darauf etwas einbilden dürften. Trost ist uns, dass unsere Tagung nicht allein dasteht. Ich erinnere an die weltweiten Bemühungen der UNESCO, an das viele Wertvolle, das von der Weltorganisation *Fraternité mondiale* schon geschaffen worden ist, an die Anstrengungen der *internationalen Lehrerverbände*, des *Arbeitskreises Sonnenberg* usw. Neben allen diesen grossen Unternehmungen möchte

auch unsere bescheidene Tagung ihren bescheidenen Baustein liefern.

Die Völkerverständigung ist in hohem Masse eine Sache der besseren Erziehung. Diese bessere Erziehung aber ist heute noch keine *Selbstverständlichkeit*. Doch ist sie anderseits auch keine *Illusion*. Sie ist unsere *Aufgabe*.

Willi Vogt

Existenzphilosophie und Pädagogik

Zusammenfassendes Autorreferat eines in Trogen gehaltenen Vortrages

In der überlieferten Pädagogik gibt es bekanntlich zwei mögliche Ansätze. Der eine geht aus von der Vorstellung des handwerklichen Herstellens, des Machens, der andere von der des organischen Wachstums. Dabei sind diese beiden Begriffe nicht gleich gewichtig; denn obgleich man vielfach darüber spottet, stellt die erste Seite, das Herstellen, doch das verbreitete Denkmodell dar, an dem man sich bis heute und diesen Tag für gewöhnlich das pädagogische Vorgehen vorstellt. Um es mit einem einfachen Bild zu sagen: wie ein Handwerker ein gegebenes Material hat, wie er weiterhin einen bestimmten Plan hat von dem, was er herstellen will, und danach dann sein Ding herstellt, so ungefähr geht auch der Erzieher vor: Er hat ein Menschenbild, das er verwirklichen will, er hat weiter einen Schüler und die Kenntnis von dessen Psychologie, und auf diese Weise stellt er dann sein Ergebnis her. Die Kategorien des Machens sind also die Kategorien, in denen auch das pädagogische Vorgehen verstanden wird. Demgegenüber wäre dann das zweite Bild, dass das Kind wächst, von innen her, wie eine Pflanze. Dem entspricht korrelativ eine negative Erziehung des Wachsenlassens, des Nichtstörens dieses Naturvorganges.

Ich habe an diese beiden Auffassungen nur aus dem einen Grunde erinnert, weil es eine weitverbreitete und fast als selbstverständlich erscheinende Anschauung ist, dass es nur diese beiden einander entgegengesetzten Ansätze gibt, die zusammen das Ganze der Möglichkeiten erschöpfen. Ich möchte dem heute den Gedanken entgegenstellen, dass es doch so etwas wie ein Drittes gibt. Denn die beiden entgegengesetzten Ansätze gehen beide von der einen gemeinsamen Voraussetzung aus: der Stetigkeit der Lebensvorgänge und der Stetigkeit der darauf aufgebauten Erziehungsvorgänge. Sie meinen, dass es möglich ist, in stetigem Aufbau oder in stetiger Entwicklung, jedenfalls in schrittweiser Vervollkommnung den Menschen zu erziehen. Voraussetzung ist also die Stetigkeit und allmähliche Vervollkommnung der menschlichen Lebensentwicklung. Meine Frage ist nun, ob diese Voraussetzung notwendig ist. Und an dieser Stelle stellt sich das Problem meines Vortrags: «Existenzphilosophie und Pädagogik.»[1])

Wenn man bedenkt, wie lange es so etwas wie Existenzphilosophie gibt, und wenn man auf der andern Seite sieht, wie ideenarm die Pädagogik der letzten Jahre in Deutschland gewesen ist, dann ist es erstaunlich, dass es bisher nicht zu einer wirklichen Auseinandersetzung zwischen diesen beiden Seiten, zwischen Existenzphilosophie und Pädagogik, gekommen ist. Zwei Gründe dürften dabei bestimmend gewesen sein: Von der Existenzphilosophie her liegt das Geschehen, um das es in der Pädagogik geht, noch unterhalb ihrer Würde und unterhalb des sie interessierenden Bereichs. Umgekehrt ist von der Pädagogik her bestimmend, dass in der Existenzphilosophie ein Menschenbild entwickelt wird, in dem so etwas wie Erziehung überhaupt unmöglich erscheint. Es braucht nur an die eine Behauptung erinnert zu werden, dass, soweit es sich um das Existentielle handelt, etwas im Menschen vorhanden ist — eben dieser Kern, die Existenz oder wie immer wir das nennen wollen — wo Vervollkommnung, ja auch nur Stetigkeit unmöglich ist, wo es immer nur den abrupten Vorgang gibt, in dem dieses Eigentliche mit einem Sprung in die Welt tritt und dann nicht bewahrt werden kann, sondern mit dem Sprung auch wieder erlischt.

Das sind die Schwierigkeiten, die es nicht zu einem Gespräch kommen lassen, jedenfalls dann nicht, wenn auf beiden Seiten die gemachten Voraussetzungen wirklich ein letztes Wort sind. Von da aus wird aber auch deutlich, wann es zu einem solchen Gespräch kommen kann. Das ist von der einen Seite her dann möglich, wenn man einsieht, dass auch in den unstetigen Vorgängen, wie sie die Existenzphilosophie sieht, eine Einwirkung nicht ganz so unsinnig ist, wie es zunächst erscheint, und wenn auch keine bleibende Veränderungen erzielt werden können, dass es dennoch möglich ist, sich appellierend an den Menschen zu wenden. Auch der Appell ist eine pädagogische Massnahme. Auf der andern Seite aber scheint es mir falsch zu sein, dass die Stetigkeit die notwendige Bestimmung jedes erzieherischen Vorgehens ist. Nach dem berühmten § 1 in Herbarts «Umriss pädagogischer Vorlesungen» ist die Bildsamkeit die notwendige Voraussetzung aller Erziehung. Dieser Satz ist dann als selbstverständlich in alle spätere Pädagogik übergegangen, ob ausgesprochen oder nicht. Es ist jedoch zu fragen, ob damit nicht eine bestimmte verborgene Voraussetzung übernommen ist, nämlich die der stetigen Formbarkeit eines Materials, oder, um es anders auszudrücken, ob nicht überhaupt alle bisherige Pädagogik eine Pädagogik der stetigen Vorgänge gewesen ist und ob es nicht notwendig ist, sich darüber hinaus auf die Möglichkeit einer Pädagogik der unstetigen Vorgänge zu besinnen.[2])

I.

Dazu scheinen mir Überlegungen nach zwei Seiten hin notwendig zu sein:

Erstens anthropologisch: Wie weit gibt es so etwas wie unstetige Lebensvorgänge? Es wäre unser Bild vom Leben erneut von daher zu überdenken. Zweitens pädagogisch: Was besagt das für die Erziehung? Es müsste also die Frage nach den pädagogischen Konsequenzen behandelt werden. Ich versuche nur, unter diesem Gesichtspunkt Ausschau zu halten, zu sammeln und zusammenzunehmen, was an verschiedenen Stellen schon an Bausteinen vorhanden war, und zu sehen, wie sich dieses zum Ganzen zusammenschliesst.

1. Innerhalb der Biologie und der Psychologie ist man schon seit langem darauf aufmerksam geworden, dass

[1]) Vgl. meine Darstellung: Existenzphilosophie, 4. Aufl. Stuttgart 1956.

[2]) Vgl. meine Darstellung: Das veränderte Bild vom Menschen und sein Einfluss auf das Pädagogische Denken, in: Erziehung wozu? Stuttgart 1956 und: Begegnung und Bildung, Zeitschr. f. Pädagogik, 1. Jahrg. 1955, S. 10 ff., wieder abgedruckt unter demselben Titel gemeinsam mit einem Beitrag von R. Guardini, in: Weltbild und Erziehung, 12. Heft, 1956.

menschliche Entwicklung weder im Physischen noch im Psychischen so gleichmässig und stetig verläuft, wie man es gewöhnlich angenommen hatte, dass es hier Dinge gibt wie Phasen und Schübe, wie Ruhepunkte dazwischen und neu einsetzende Bewegungen. Wichtig wäre dabei, dass ein blosser Wechsel im Entwicklungstempo noch keine eigentliche Unstetigkeit ist, ja selbst der Wechsel zwischen Ruhelage und neu einsetzender Bewegung im Bereich stetiger rhythmischer Vorgänge bleibt. Wenn ich von Unstetigkeiten spreche, so meine ich wirklich prägnante Einschnitte, die das Leben zerlegen und die dann einen ausgesprochen krisenhaften Charakter haben. Das Vorkommen von Krisen ist überhaupt das Entscheidende für diese Unstetigkeiten. Wenn man in diesem Sinn beispielsweise die Psychologie der Pubertät ansieht, die ja sehr gründlich erforscht ist, oder wenn man die Trotzperioden oder ähnliche Dinge hinzunimmt, so ist ein deutlich krisenhafter Charakter nicht zu verkennen mit Reizbarkeit und Missmut, Neigung zur Übersteigerung und der eigentümlichen Verletzbarkeit. Alles was hier mit dem Phänomen der Krise zusammenhängt, müsste noch einmal sehr gründlich unter dem pädagogischen Gesichtspunkt durchdacht werden. Dabei darf die Krise nicht als blosse Störung betrachtet werden, über die man möglichst bald wieder hinweg zu den gesunden Verhältnissen kommen möchte, sondern als etwas, was wesentlich zum menschlichen Leben gehört und in diesem Sinn dann auch in die Erziehung einbezogen werden muss.

2. Um einen Zugang zum Problem der Krise zu gewinnen, gehe ich aus von einer mir sehr wichtigen Arbeit Plügges,[3]) der vom medizinischen Standpunkt aus das Problem der Krise in Angriff nimmt, also nicht vom Geistigen, sondern zunächst vom rein Somatischen her dies Phänomen zu beschreiben versucht. Entscheidend ist hierbei, dass es im Krankheitsverlauf markant hervortretende Augenblicke gibt, denen die Funktion der Entscheidung zukommt, zum Guten und natürlich auch zum Bösen. Der Weg ins Freie scheint notwendig durch eine Krise zu führen. Bedeutsam scheinen mir die Bestimmungen, die hier rein empirisch, also ganz und gar nicht spekulativ, entwickelt werden. Ich halte mich dabei möglichst wörtlich an die eignen Formulierungen Plügges:

(1) Der Anfall tritt blitzartig auf, begleitet von einem Vernichtungsgefühl, von Todesangst und dem Erlebnis, in ein Dunkel abzusinken. Darin liegt noch wieder ein doppeltes: (a) das abrupte, plötzliche Eintreten des Ereignisses, bei dem sich das Bild eines Blitzschlags immer wieder aufdrängt, (b) das Vernichtungsgefühl, die Erfahrung des Abstürzens.

(2) Nach der Krise stellt sich eine neue gehobene Stimmungslage ein. Verwandlung und Befreiung sind die sich dabei aufdrängenden Stimmungen.

(3) Das vielleicht Interessanteste und Wichtigste ist dabei, dass so etwas wie ein Aussetzen des Zeitbewusstseins überhaupt erfahren wird, also ein Herausfallen aus der Zeit. Es äussert sich darin, dass die Betreffenden hinterher nicht mehr sagen können, wie lange das Ereignis gedauert hat. Das ist mehr als die Unstetigkeit des blitzartigen Beginns. Obgleich ein solcher Anfall «in Wirklichkeit» ja doch eine mit der Uhr zu messende Zeit dauert, ist das Zeiterlebnis wie weggewischt, und es kommt vielfach anschliessend zur völligen Amnesie.

[3]) H. Plügge: Über Anfälle und Krisen, Psyche, 2. Jahrg. S. 401 ff.

So weit geht hier die reine Beschreibung. Ich folge dem Aufsatz ferner noch in einigen Zügen, wo er versucht, darüber hinausgehend eine Deutung zu bringen, und zwar wieder in drei Punkten:

(1) Das eine betrifft die absolute Unstetigkeit. Die Krise erscheint als etwas, was die fliessende, kontinuierliche Entwicklung des Menschen unterbricht. Dabei ist zugleich auf eine Seite hinzuweisen, wo dieses Bild sich von dem abstrakt übersteigerten Bild der Existenzphilosophie unterscheidet. Für die Existenzphilosophie ist ja menschliches Leben immer und wesensmässig in einer Krise, und Kontinuität ist hier überhaupt unmöglich. Hier aber erscheinen die Krisen als verhältnismässig seltene, dann aber plötzlich eintretende Augenblicke in einem dazwischen auch wieder stetig verlaufenden Leben. Wenn wir die Sache etwas spielerisch mathematisch formulieren, so würde es heissen, dass menschliches Leben stückweise stetig und stückweise differenzierbar ist; zwischen den glatten Stellen befinden sich die Einschnitte.

(2) Die Krise unterbricht und verbindet damit zwei verschiedene Lebensordnungen. In ihr bricht eine Ordnung zusammen, danach fängt eine neue an — ob auf höherer, ob auf tieferer Ebene, das ist hier nicht wichtig zu entscheiden; es kommt beides vor.

(3) In der Krise bricht wirklich etwas Andersartiges in den sonstigen stetigen Lebensverlauf ein, das hinterher, nach Beendigung der Krise, auch notwendig wieder verloren geht. In der Formulierung dieses Aufsatzes ist es so ausgesprochen, dass der temps vécu (um den Ausdruck Minkowskis aufzunehmen) in der Krise durchstossen wird, und es stellt sich zur Bezeichnung dessen, was hier in die Zeitlichkeit einbricht, der Begriff der Ewigkeit ein. Aber gerade an dieser Stelle möchte ich vorsichtig innehalten, um die Orientierung zunächst nach andern Richtungen weiter voranzutreiben.

3. Wenn wir durch die beschriebenen Phänomene aufmerksam geworden sind, ist deutlich, dass es entsprechende Unstetigkeiten und Plötzlichkeiten auch in den geistigen Vorgängen gibt. Der Begriff der Krise wäre auch hier, allerdings nur sehr vorsichtig, anzuwenden, denn offensichtlich liegen die Dinge hier auch wieder anders. Aber selbst wenn wir uns zu vergegenwärtigen suchen, wie uns ein mathematischer Lehrsatz, überhaupt ein innerer Zusammenhang durchsichtig wird, so baut sich auch dies nicht stetig in Stufen auf, sondern auch hier ist etwas plötzlich auf einmal da. Gerade wenn wir schwierigere Dinge in unsern eignen Arbeiten nehmen, so ist ein gewisses Analogen zur Krise nicht zu verkennen, weil es wahrscheinlich immer so ist, dass vor einer wirklich befreienden Einsicht ein sehr unheimliches Stadium liegt, wo einem zunächst alles, was man bisher gefunden zu haben meinte, wegsinkt und in Unordnung kommt; erst nachdem alles ins Wanken gekommen ist, ist die Voraussetzung gegeben, dass dann etwas Neues einsetzen kann. Ich kann auch dies nicht weiter verfolgen.

4. An diesem Punkt schliessen sich weitere bedeutsame Zusammenhänge an, und zwar dadurch, dass es auch im sittlichen Leben so etwas wie Krisen gibt. Auch hier stellen sich die moralischen Krisen als Unstetigkeiten dar, auch hier begegnet die wiederkehrende Struktur, dass erst ein von aussen kommender Widerstand auftreten muss, bei dem das bisherige Leben nicht so weitergeht und in völlige Auswegslosigkeit gerät, und dass damit dann zugleich die Möglichkeit zur befreienden Wendung gegeben ist. Auch hier zeigt sich also der Zusammenhang, dass völliger Absturz und Durchstoss ins

Freie offensichtlich notwendig miteinander verbunden sind.

5. Und nun, als letztes, möchte ich nur gerade darauf hinweisen, dass auch alle Kategorien, in denen das religiöse Leben beschrieben wird, in sich diesen Unstetigkeitscharakter haben. Ob wir nun von Bekehrung, Erleuchtung oder Erweckung sprechen oder mit Wichern, schon ins Pädagogische gewandt, von Rettung usw.: überall sind wir in einem ähnlichen Umkreis eigentümlich unstetiger Vorgänge. Aber bei alledem will ich mich nicht weiter aufhalten; Sinn meiner Ausführungen war es lediglich, ganz kurz darauf hinzuweisen, wie das ganze menschliche Leben in den verschiedenen Ebenen immer wieder durchzogen ist von krisenhaften Vorgängen. Und wenn der Begriff der Krise schon zu einseitig und zu eng gefasst sein sollte, so könnte man es allgemeiner so ausdrücken, dass es durchzogen ist von abrupten, unstetigen Vorgängen.

II.

Ich habe auf diesen ganzen Umkreis anthropologischer Beobachtungen nur darum hingewiesen, um damit den Hintergrund zu zeichnen, vor dem sich jetzt erst das eigentlich pädagogische Problem abhebt. Was ich versuche, ist auch hier nur eine erste Orientierung im Bereich der Möglichkeiten, noch nicht eine wirkliche Bewältigung der Probleme. Ich muss dabei unter dem veränderten, pädagogischen Gesichtspunkt noch einmal der Reihe nach an die bisherigen Dinge anknüpfen:

1. Im Biologischen und vielleicht auch im Psychologischen handelt es sich hauptsächlich um Zusammenhänge, die der Erzieher wissen und berücksichtigen, die er vielleicht auch richtig ausnutzen muss, aber die doch nicht tiefer in sein eigentliches pädagogisches Tun eingreifen. Die Krise in der Krankheit hatte ich überhaupt nur aus dem Grunde so ausführlich herangezogen, um hier an einem rein deskriptiv entwickelten Beispiel die Begriffe zu entwickeln, die dann darüber hinaus allgemein das Wesen der Krise zu erschliessen vermögen.

2. In bezug auf das Geistige ist darauf hinzuweisen, dass Copei in seinem Buch über den fruchtbaren Moment[4]) in der Erziehung vielleicht dies Problem der Unstetigkeit noch nicht scharf genug erkannt hat, dass er aber an verschiedenen Stellen sehr ausdrücklich auf Dinge hingewiesen hat, in denen nicht nur die Plötzlichkeit, sondern geradezu die Krisenhaftigkeit des nachher von ihm als fruchtbar ausgenutzten Moments deutlich wird. Auch bei ihm wird darauf aufmerksam gemacht, dass es zunächst Augenblicke des Entgleitens, der bedrängenden Unorientiertheit sind, die sich hernach als fruchtbar für den eigentlichen Durchstoss erweisen.

3. Hier wäre auch noch hinzuweisen auf die moralische Krise im Hinblick auf ihre pädagogische Bedeutung. Aber gerade hier muss man besonders vorsichtig sein. Ich möchte mich darum auf den einen Gedanken beschränken, dass es eine Hybris sein würde und eine falsche Orientierung der Erziehung am Vorgang des handwerklichen Machens, wenn der Erzieher sich anmassen wollte, die Krise um ihrer heilsamen Wirkung wegen bewusst herbeizuführen. Das wäre eine Überhebung. Er selber kann nur helfend dabei sein, wenn schicksalhaft ein solches Ereignis den Menschen trifft, aber er kann nicht selber Schicksal spielen wollen.

4. Eine Überlegung ist vielleicht noch anzuknüpfen an das Problem der Erweckung. Wenn neuerdings Derbolav[5]) diesen Begriff wieder in die Pädagogik einzuführen versucht hat, so scheinen mir zum Begriff des Erweckens wesensmässig zwei Seiten zu gehören, die man streng festhalten muss, wenn man den Begriff in einem prägnanten Sinn gebrauchen will:

(a) Das eine ist das Moment des Plötzlichen. Erwecken ist eben kein stetiger Vorgang. Würde man z. B. sagen, dass der Gärtner oder auch nur die Frühlingssonne die Blumen erweckt, so ist das ein sehr gleichnishafter und nicht allzu wörtlich zu nehmender Sprachgebrauch. In Wirklichkeit handelt es sich im Erwachen immer um den sprunghaften Übergang von einem Zustand zum andern.

(b) Zugleich handelt es sich um einen Übergang, der vom Schlaf zu einem als Wachen bezeichneten Vorgang hinüberführt, wobei Schlaf nicht bloss als potentielles Dasein genommen wird, sondern als ein Zustand, wo dem Betreffenden das fehlt, was die Eigentlichkeit seines Daseins ausmacht, nämlich die Wachheit des Bewusstseins.

5. Einen andern Punkt möchte ich ebenfalls nur kurz berühren im Zusammenhang mit der Maria Montessori. Diese ist ja überhaupt eine eigentümlich interessante Persönlichkeit, die, wie ich überzeugt bin, völlig verkannt wird, wenn man sie einfach in der zeitgenössischen Verhüllung ihrer positivistischen psychologischen und naturwissenschaftlichen Einstellung sieht. Auffällig ist, wie sich bei ihr der Begriff des Erweckens, des Aufweckens usw. genau an den entscheidenden Stellen als der eigentliche Sinn des pädagogischen Tuns einstellt. Offensichtlich handelt es sich bei ihr unter der positivistischen Einkleidung um eine im Kern an religiösen Denkformen orientierte Pädagogik. Zwei Dinge erscheinen mir dabei besonders wichtig.

(a) Das eine ist der positivistisch gar nicht zu verstehende Begriff der Konzentration, der Sammlung, des Stillwerdens als des Hinführens auf den entscheidenden Durchbruch, in dem jetzt plötzlich etwas ganz anderes da ist.

(b) Das andre ist, nun von der Konzentration her genommen, der Gedanke des Durchbrechens eines Neuen, der sich im Begriff des Erweckens ausdrückt. So spricht sie davon, dass der Lehrer die Kinder «erwecken» müsse. «Das erste, was nach unserer Methode zu geschehen hat, ist ein gewisser Weckruf an das Kind.»[6]) «Meine lebendige Stimme, die sich an die Kinder wende, müsse diese erwecken.» So auch wird bei ihr die Konzentration gesehen, und ausdrücklich heisst es von der darin erreichten Sammlung: «Dann gewinnt der Mensch die Offenbarung seiner selbst und fühlt, dass er anfängt, wirklich zu leben.» Wenn so die Begriffe des Erweckens und Erwachens in das entscheidende Zentrum rücken, so bedeutet es, dass damit etwas angerührt wird, was sich mit den Vorstellungen einer allmählichen Entfaltung schlechterdings nicht mehr begreifen lässt. Von verschiedenen Seiten her ergibt sich also das Problem unstetiger Prozesse in der Erziehung.

III.

Aber ich hatte an alle diese Erscheinungen nur kurz erinnern wollen, um zu dem zu kommen, was mir jetzt

[4]) F. Copei: Der fruchtbare Moment im Bildungsprozess, 2. Aufl. Heidelberg, 1950.

[5]) J. Derbolav: Vom Wesen geschichtlicher Begegnung, Zeitschr. f. Pädagogik, 2. Jahrg. 1956, S. 73ff. Vgl. O. F. Bollnow, ebendort, S. 242 ff. und Derbolav, 3. Jahrg. 1957, S. 150 ff.

[6]) M. Montessori: Selbsttätige Erziehung im frühen Kindesalter, Übers. Stuttgart, 1930, S. 115, S. 34, Montessorierziehung für Schulkinder, Stuttgart 1926, S. 74 und vielfach ähnlich.

als Einsatzpunkt wichtig erscheint. Ich möchte dabei von dem ausgehen, was ich schon zu Anfang über die Berührung der Pädagogik mit der Existenzphilosophie gesagt habe. Es ist die Frage, wie weit sich Möglichkeiten einer existentiellen Pädagogik ergeben, wenn wir doch wissen, dass nach ihrer Auffassung der Mensch die erreichte Vollkommenheit nie bewahren kann, sondern dass er immer wieder in einen Zustand der Uneigentlichkeit (oder wie immer wir das nennen wollen) absinkt. Meine Antwort darauf lautet, dass damit die Einwirkung keineswegs sinnlos geworden ist, dass es vielmehr schon etwas Wesentliches ist, wenn es überhaupt gelingt, auch nur für Augenblicke diesen inneren Aufschwung oder auch nur die Ahnung eines eigentlichen Lebens im Menschen zu erregen. Von da her stellt sich das Problem der pädagogischen Bedeutung der Ermahnung, des Appels, überhaupt das Problem einer appellierenden Pädagogik, so wie man es vielleicht auch hier in einer gewissen Anlehnung an Jaspers formulieren könnte. Ich möchte auch das nicht durchführen, sondern nur andeuten, wie man hier zu bisher unbeachteten pädagogischen Fragestellungen kommen kann, die mir nun doch als wichtig erscheinen.

Ich bleibe zunächst beim allereinfachsten pädagogischen Problem: der Ermahnung. Wenn wir einen Blick auf die pädagogische Literatur werfen, so zeigt sich der eigentümliche Befund, dass eine Sache, die im Alltag die selbstverständlichste ist, die es gibt, in der Theorie gar nicht oder nur am Rande vorkommt. Gewiss kommt in den älteren pädagogischen Lexiken unter den Stichwörtern auch die Ermahnung vor, im Zusammenhang mit Lob, Tadel. So neuerdings auch wieder in dem von Spieler herausgegebenen Band über die Erziehungsmittel unter dem übergreifenden Begriff der Inspiration. Was aber in diesen alten Lexiken abgehandelt wird, ist im Grunde die Frage, wie die Ermahnung anzuwenden sei, welche Formen sie habe, also im Grunde die Technologie der Ermahnung. Dagegen fehlt meines Erachtens die Frage nach dem Wesen und nach dem Sinn der Ermahnung als die anthropologische Frage ihrer Fundierung in einem bestimmt gearteten Bild vom Menschen. Diese Frage scheint mir in entscheidende Zusammenhänge hineinzuführen. Ich kann hier nur gerade einiges andeuten.

Wahrscheinlich könnte man zunächst eine Stufenfolge aufbauen vom Befehl über die Ermahnung zum Appell. Ich würde diese Begriffe so unterscheiden, dass der Befehl sich an ein Wesen wendet, das als gehorchendes nicht über seinen freien Willen verfügt, das vielleicht gelegentlich einmal den Gehorsam verweigert, aber dann eben wieder zum Gehorsam gezwungen werden muss. Demgegenüber ist es charakteristisch für die Ermahnung, dass sie ihre Durchführung nicht erzwingen kann, sondern sich an ein Wesen wendet, das über seine Freiheit verfügt. Ermahnung bedeutet also den Anstoss dazu, dass es sich selber in Bewegung setzt. Den Unterschied zwischen Ermahnung und Appell wiederum würde ich darin sehen, dass in der Ermahnung, dies oder jenes zu tun, was zu tun ist, vielleicht noch autoritär gesagt wird, und nur der Wille, es auszuführen, ist hier das Eigentliche, das in Bewegung gesetzt wird. Dagegen ist für den Appell charakteristisch, dass er jetzt im vollen Sinn an die Freiheit appelliert, und zwar in dem Sinn, dass hier der Mensch zur Entscheidung aufgerufen wird, die Richtung dieser Entscheidung aber nicht vorgegeben ist. Wendet man diese Überlegungen auf die kindliche Entwicklung an, so könnte man daran denken, wie zunächst der Gehorsam gegenüber dem Befehl und der Anordnung das Selbstverständliche ist, wie in der Ermahnung dann das Stadium erreicht wird, wo die Freiheit sich als konstitutives Moment in der Begegnung zwischen Erziehendem und Erzogenem auswirkt, wie im Appell dann eigentlich die volle Stufe der Mündigkeit erreicht ist.

Wie immer in solchen Lagen habe ich mich zunächst auch hier im Lexikon darüber unterrichtet, was Appell eigentlich im rechtlichen Bereich ist, und habe mich belehren lassen, dass «appellieren» immer der Rückgriff auf die nächsthöhere Instanz ist, und habe mir überlegt, dass dies vermutlich auch beim sittlichen Appell an einen andern Menschen der wesentliche Gesichtspunkt ist. Wenn man an ihn appelliert, wendet man sich an etwas Tieferes in ihm, das hinter der zunächst gegebenen Oberfläche verborgen ist, also letztlich: man appelliert an sein Gewissen, an seine Menschlichkeit oder wie immer.

Eine andre Sache, die auch aus den Wörterbüchern entnommen ist und die mir wichtig erscheint, liegt in dem eigentümlichen Zeitcharakter der Ermahnung. Mit Recht weist man darauf hin, dass die Ermahnung eng mit der Erinnerung zusammenhängt, d. h. dass sie immer in eigentümlicher Weise in die Vergangenheit zurückweist. Wo ich auch im primitivsten Sinn ein Kind ermahne, erinnere ich es an etwas, was ihm früher gesagt wurde und was es schon längst hätte tun sollen. Auch da, wo die Ermahnung scheinbar nur in die Zukunft geht, greift sie zurück auf etwas, was der Mensch schon hätte von sich aus hätte wissen sollen. Ermahnung bezieht sich, wie noch näher auszuführen wäre, immer auf das Nachholen eines Unterlassenen. Sie ist also sinnvoll anwendbar nur auf ein Wesen, zu dem es gehört, hinter seinem Sollen in schuldhafter Weise zurückzubleiben.[7])

Zwei Bemerkungen füge ich an, die mir hier wichtig erscheinen. Das eine ist die Abgrenzung gegen die Bildung. Das Verhältnis von Bildsamkeit und Erziehbarkeit lässt sich nicht auf eine blosse Angelegenheit der Definition abwälzen. Es erscheint mir notwendig, den Begriff der Bildsamkeit im engeren Sinn auf den Bereich zu beschränken, wo in stetigen Vorgängen dauerhafte Formen geschaffen werden können. Dagegen möchte ich vorschlagen, den Begriff der Erziehbarkeit in einem weiteren Sinn zu gebrauchen und ihn auch dort anzuwenden, wo solche unstetigen Vorgänge eine Rolle spielen, wie wir sie hier entwickelt haben.

Wenn man in diesem Sinn abzugrenzen versuchte, so könnte man vielleicht sagen, dass sich die Ermahnung grundsätzlich nicht an die Schichten im Menschen wenden darf, in denen in irgend einem Sinn der Mensch gebildet werden kann. Hier bleibt es die Aufgabe der Erziehung, wirklich im aktiven Sinn zu gestalten und vielleicht auch im negativen Sinn durch Fernhalten von Schäden das Wachstum zu lenken. In dem Bereich also, wo Bildung möglich ist, wäre es zu wenig, wenn der Erzieher nur ermahnen wollte. Hier wäre Ermahnung wirklich das Eingeständnis seiner eignen Unfähigkeit, und ich glaube, der schlechte Geruch der Ermahnung kommt daher, dass sie in der Tat meist dort angewandt wird, wo der Lehrer versagt hat und dann auf die Ermahnung meint zurückgreifen zu können. Positiv gesehen scheint mir demgegenüber der angemessene Bereich der Ermahnung erst dort zu beginnen, wo die

[7]) Diese Ansätze zu einer pädagogischen Theorie der Ermahnung sind etwas weitergeführt in der Festschrift zum 75. Geburtstag von E. Spranger, Tübingen 1957.

Möglichkeiten der Bildsamkeit aufhören. Das resignierte Wort der Lehrer, dass alle Ermahnungen doch nichts fruchten, ist kein Gegenargument. Dass der Appell nicht zu einem gesicherten Ergebnis führt, ist kein Einwand, sondern gerade der Ausdruck der besonderen Struktur, in die, anthropologisch gesehen, die Ermahnung eingreift. Zugespitzt und sehr verallgemeinert formuliert, ist es der Ausdruck dessen, dass hier an ein Existentielles gerührt wird. Die Notwendigkeit, die Ermahnung immer wieder zu wiederholen, beweist hier nicht ihre Sinnlosigkeit, sondern ist umgekehrt der Ausdruck dessen, dass wir uns hier anthropologisch in einem Bereich befinden, wo das Eigentliche nur durch einen immer neuen Anstoss einer immer neu andrängenden Erschlaffung abgerungen werden kann. Aber ich will hier nicht in die Diskussion darüber eintreten, wie weit eine solche existenzphilosophische Anthropologie wirklich das letzte Wort ist, sondern ich will noch einmal darauf hinweisen, dass sie für mich nur ein Modell ist.

An diesem Modell ist mir auch noch ein zweites wichtig. Das hängt mit dem zusammen, was ich vorhin im Hinblick auf die Krise in der Krankheit gesagt hatte, dass nämlich die Krise nicht immer und jeden Augenblick da ist, sondern eben nur gelegentlich auftritt. Das wäre jetzt auch auf das Problem der Ermahnung anzuwenden, wobei man zweckmässig noch einmal an das anknüpft, was ich einleitend über die beiden möglichen Typen der Auffassung von der Erziehung gesagt hatte. Sowohl wenn wir von der handwerklichen Auffassung der Erziehung als auch wenn wir vom Bild des Wachsenlassens ausgehen, so ist im Rahmen dieser beiden Auffassungen die Ermahnung unnötig, und zwar darum, weil hier ja das Ergebnis in andrer und verlässlicherer Weise erreicht werden kann. Gehen wir umgekehrt aus vom reinen Modell einer existenzphilosophischen Anthropologie, so ist hier die Ermahnung sinnlos, weil sie nämlich ja doch nichts Dauerhaftes hervorbringt. Wenn man beiden Überspitzungen gegenüber aber vom wirklichen Leben ausgeht und der Art und Weise, wie hier die Ermahnung ohne viel Überlegung als eine sinnvolle erzieherische Massnahme angewandt wird, so stellt sich heraus, dass dabei stillschweigend ein ganz bestimmtes Menschenbild mitgedacht wird, das man jetzt näher umschreiben müsste. Es wäre das Bild eines Menschen, der sich entwickelt, der sich durchaus vervollkommnet, aber nicht in einer stetig ansteigenden Linie, sondern der, grob ausgedrückt, ein Wesen ist, das in Rückfällen vorankommt. Ermahnung ist hier also weder sinnlos noch überflüssig; denn der Mensch erscheint hier als ein Wesen, das weder stetig voranschreitet noch unverbesserlich zurückbleibt, sondern trotz immer neuer Rückfälle dennoch vorankommt. Wollte man dies im einzelnen durchführen, so müsste man hier die verschiedenen Ebenen unterscheiden, ausgehend von der, wo ein gleichmässiges Wachstum stattfindet und die Ermahnung also überflüssig ist, hinüber zu der, wo Fortschritte durch Rückfälle unterbrochen werden und wo somit die Ermahnung ihren angemessenen Ort hat, bis weiter zu jenem letzten Grund, wo jede Vervollkommnung aufhört und damit auch jede Ermahnung sinnlos wird. Aber ich möchte dabei nicht länger verweilen, sondern einen letzten Gesichtspunkt wenigstens noch kurz andeuten.

IV.

Wieder möchte ich ausgehen von dem Bild der Erziehung als eines handwerklichen Machens. In diesem Bild ist nämlich der Gedanke enthalten, dass man, wenn man nur sein Handwerk richtig gelernt hat, dann auch mit Sicherheit ans gewünschte Ziel gelangt. Nehmen wir selbst den extremsten Fall, sagen wir den Bildhauer, der sein Standbild meisselt: wenn er selber die hinreichende Geduld und die nötige Geschicklichkeit hat, dann muss er schliesslich auch sein Ziel erreichen, und wenn er es nicht erreicht, dann ist ihm eben ein Fehler unterlaufen (und gerade die Kunstgeschichte beschäftigt sich ja auch mit den Fällen, wo ein Bildhauer sich «verhauen» hat). Mir scheint aber, dass man demgegenüber in eine vernünftige Theorie der Erziehung auch dieses einbeziehen müsste, dass die Möglichkeit des Versagens oder die Möglichkeit des Scheiterns von Anfang an und notwendig in jedem erzieherischen Tun enthalten ist, und zwar jetzt nicht so, wie es bei jedem Schaffen ja selbstverständlich ist, durch ein eignes Versagen oder durch einen blossen «Fehler» im Material, sondern weil hier zu jenem andern Tun das grundsätzlich Neue hinzutritt, dass hier dem Wirkenwollen ein fremder freier Wille gegenübertritt und dass damit in der Erziehung wirklich, ohne hier zu grosse Worte vorzeitig einzuführen, ein gewisses schicksalhaftes Element schlechterdings nicht auszuschalten ist.

Darum müsste man allgemein die Erziehung unter dem Gesichtspunkt untersuchen, was es für sie bedeutet, dass in jedem Augenblick von vorn herein die Möglichkeit eines Misserfolgs mit einbezogen werden muss und dass jedes Erzieherische Vorgehen den Charakter eines echten Wagnisses hat. Im Grunde steht jeder Lehrer in jeder einigermassen kritischen Situation vor der Notwendigkeit, Entscheidungen zu treffen, deren Konsequenzen er nicht übersehen kann, weil sie schlechterdings nicht vorhersehbar sind, sondern von der grundsätzlich unberechenbaren, weil freien Antwort des Zöglings abhängen.

Das wäre nun wiederum in sehr verschiedenen Ebenen zu überlegen. Eine ganz einfache Tatsache mag darauf vorbereiten, obgleich sie selber noch nicht in den Bereich des wirklichen Scheiterns gehört. In gedruckten Biographien und mündlichen Lebensberichten ist mir aufgefallen, welchen grossen Eindruck es gemacht hat und welche Wirkung davon ausgegangen ist, wenn sich ein Lehrer wegen eines begangenen Fehlers bei seinen Schülern in der richtigen Weise hinterher entschuldigt hat. Man könnte fragen, worauf diese «unverhältnismässige» Wirkung beruht. Es dürfte wohl sein, dass dadurch eine letzte Gleichheit sub specie aeterni hergestellt ist, durch die das übliche Lehrer-Schüler-Verhältnis aufgehoben ist.

Aber man könnte weitergehen und darauf hinweisen, dass es Vorgänge gibt, wo Lehrer wirklich, jetzt also im echten Sinn, gescheitert sind, in menschlicher Verzweiflung zusammengebrochen sind vor dem Widerstand ihrer Schüler. Und dabei kommt jetzt — nicht immer, aber doch sehr häufig — vor, dass von dem Scheitern des Lehrers eine ganz unerhörte (ich mag jetzt nicht mehr sagen: erzieherische) Wirkung auf die jungen Menschen hervorgeht. In ihnen geschieht als Folge dieses unvermuteten «Erfolgs» etwas, wodurch sich in ihnen das Bewusstsein des eignen Unrechts ausbildet. In der erlebten Möglichkeit, ihre eigne Macht durchzusetzen, machen sie die Erfahrung eines Geistigen, das seine Überlegenheit gerade darin offenbart, wie es sich nicht gegen die rohe Gewalt zu wehren vermag. Oder anders ausgedrückt: es ist die Erfahrung von einem Ehrfurchterweckenden, die die Eigentümlichkeit an sich hat, dass

sie grundsätzlich nicht auf theoretischem Wege zu erwerben ist, sondern sich nur in der Erfahrung der Verletzung dem, der sie verletzt hat, aufschliesst.

Hierhin gehören noch weitere Zusammenhänge, beispielsweise das Risiko, das mit jedem Einsatz einer Autorität innerhalb der Erziehung verbunden ist. Es sind nur einige Hinweise, um deutlich zu machen, wie wichtig und wie fruchtbar es wäre, das Problem des Scheiterns in der Erziehung als grundlegendes pädagogisches Problem durchzuarbeiten, und zwar nicht als irgend eines «dummen» Zufalls, sondern als einer immer vorhandenen Möglichkeit, die von vorn herein in den Ansatz jeder Erziehung mit hineingenommen werden muss.

Otto Friedrich Bollnow

(Ein Aufsatz desselben Autors und mit gleichem Titel, aber in abgeänderter sprachlicher Fassung, wird demnächst vom Comenius-Haus, Münster in Westfalen, herausgegeben.) (Weitere Vorträge der diesjährigen Trogener Tagung werden später veröffentlicht.)

Fröhliches Turnen

Normallektion für die 1. Klasse

I. Anregende Übungen und Rhythmus:

Antreten auf verschiedenen Seiten. 1beinig, schleichend, hopsernd den Platz wechseln.

Singspiel:

Vorwärts gah, vorwärts gah, alli bis i d'Mitti stah,
rückwärts gah, rückwärts gah, alli bliebe stah!
Klatsche, klatsche, 1, 2, 3, lüpfed euri chline Bei,
rundum gah, rundum gah, alli blibe stah
(Melodie: «Hänschen klein . . .»)

In Reihen vorwärts und rückwärts gehen!

II. Haltungs- und Bewegungsgruppe:

a) Strecken wie die Tannen, wiegen hin und her.

b) die Sonne zeichnen (Hüftgelenk und Wirbelsäule!) (Wirbelsäule strecken.)

c) hüpfen wie ein Bälleli (Beinarbeit!)

d) blasen wie der Wind: Die Blumenblätter wirbeln fort und fallen sachte zu Boden (je eine halbe Klasse oder Lehrerin und Kinder) Lockerung!

III. Wettlaufformen: Im Kreis

Numerieren: «Öpfel-Bire-Nuss- . . .» Wettlauf aller «Birnen», «Nüsse», «Äpfel» um den Kreis. Wer findet zuerst sein Plätzchen wieder? (Auch in verschiedenen Gangarten!)

IV. Spiel und Beruhigung (Sprechspiel):

a) *Zibele setze, wei nid wachse,*
Chunnt der Herr u risst se-n-us

(Kreis geht rundum, «Herr» in Gegenrichtung nimmt eins ums andere hinter sich.)

b) *Zibele setze, wei jetzt wachse,*
Chunnt der Herr u setzt se-n-i!

(«Herr» setzt eins ums andere wieder ein, frei im Raum herum.)

Normallektion für die Mittelstufe

I. Anregend:

a) Gehen zu zweien im Wechsel mit Galopphüpfen (einander zugekehrt!). 8 Schritte gehen, 8 Galopphüpfer seitwärts; auch andere Rhythmen!

b) 4 Schritte gehen, zu zweien einander zukehren und absitzen, schaukeln rückwärts, aufstehen vorwärts.

II. Freiübungen:

a) Arme vorwärtshoch zur Schräghochhalte und mehrmals nachfedern (Wirbelsäule strecken!).

b) Aus Armhochhalte: Rumpfschwingen links und rechts seitwärts (verschiedene Rhythmen!) (hohes Seitbeugen der Wirbelsäule).

c) Sprung zur tiefen Grätschhocke mit Nachwippen und Sprung zur Grundstellung (Hüftgelenk!).

d) Im Paar über die gefassten Hände ein- und aussteigen (Geschicklichkeit!).

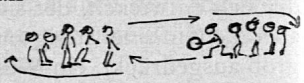
e) Hüpfen an Ort im Wechsel mit Sprung zum «Anfersen»! (Beinarbeit!).

III. Leistung:

Pendelstafette mit kleinem Ball

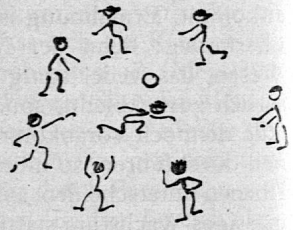
a) nur mit Abgeben.

b) mit Zuwerfen.



IV. Spiel:

Kreistreffball: 2—3 kleine Kreise, je 1 Schüler in der Mitte. Wer trifft, darf neuer Hase im Kreis werden.



Lux Weiss, Bern

Möglichkeiten der Lied-Erarbeitung (II)

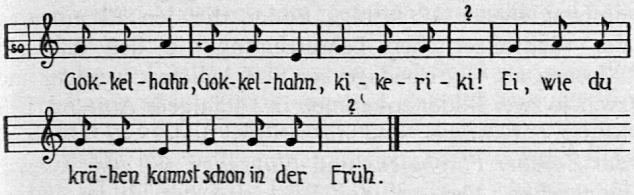
Vom Blatt singen

Es ist gar nicht nötig, immer die *ganze* Melodie vom Blatte zu singen. Manchmal genügt es, die einfachen Anfangstakte oder den lustigen Kehrreim, ein andermal den rhythmisch besonders interessanten und reizvollen Mittelteil zu erarbeiten. Der Rest mag den Schülern «gegeben» werden. Ein findiger Lehrer wird auch hier Wege finden, ein geistloses Nachplärren zu verhindern.

Eine ideale Lösung scheint mir immer zu sein, wenn es gelingt, in einer Stunde am selben Stoff, für den Schüler fast unmerklich, Lesefertigkeit, rhythmische Schulung, Gehörbildung, Stimmbildung zu fördern, statt solche Teilgebiete getrennt zu behandeln.

Und nun mögen ein paar Hinweise auf einige der verschiedenen Möglichkeiten erfolgen.

Heute früh hörte ich einen Hahn schreien; da kam mir gerade ein passendes Liedchen in den Sinn. Den Anfang weiss ich noch gut, den Schluss aber nicht mehr genau. Ihr könnt mir aber sicher helfen. Wie heisst wohl der Schlusston im ersten Teil? wie im zweiten Teil? Versucht es singend! Am Glockenspiel kannst du ausfindig machen, wie der Ton heisst; dann weisst du auch, wo er aufgeschrieben werden muss.

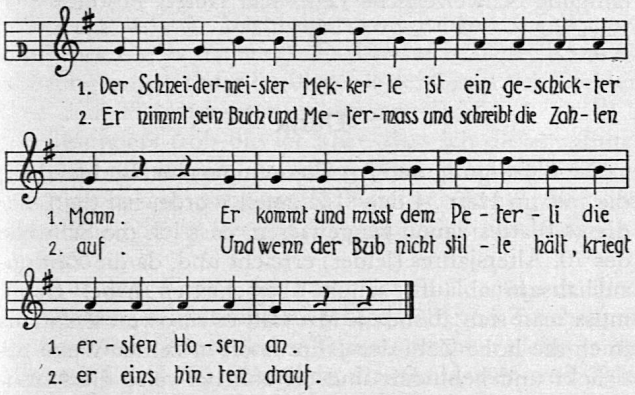


Auch beim nächsten Lied wollen wir das natürliche Melodiegefühl des Schülers ausnützen und die *Improvisation* zu ihrem Rechte kommen lassen.

Je nach dem Stand der Klasse und der zur Verfügung stehenden Zeit gehen wir nach der Besprechung des Textes (eventuell anhand eines Tafelbildes) zur Erarbeitung der Melodie über, indem wir

a) Motiv um Motiv mit Handzeichen (HZ) zeigen und auf Stufensilben, neutralen Silben oder gleich auf Text singen lassen, oder
b) aus dem Notenbild absingen.

Schneidermeister Mekkerle

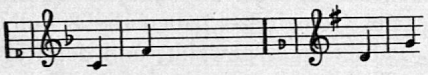


Ob wir die Takteinteilung aus der Wortbetonung ableiten oder gleich selber eintragen, oder ob wir aus dem Gewicht der Silben und Worte gleich feststellen, dass das Lied, dass aber auch jeder der beiden Liedteile mit einer unbetonten Silbe, also mit Auftakt beginnt, ist ebenfalls eine Frage der Zeit. Können die Schüler das Lied auswendig singen, was nach wenigen Minuten der Fall sein wird, vermögen sie vielleicht schon jetzt die Melodie auswendig auf die Stufensilben von Tonika Do zu singen, wenn wir vorher der Gehörbildung die nötige Beachtung geschenkt haben.

Und nun kann ich fragen: Wem gefällt das Lied? Wem der Text? Wem die Melodie? Nicht alle werden mit der Liedweise einverstanden sein. Der Lehrer sagt: Mir gefällt sie auch nicht ganz. Wer merkt, an welcher Stelle ich unzufrieden bin? (Bei den Worten: ein geschickter, ersten Hosen) Begründung: Viermal derselbe Ton. Das ist langweilig. Mein Vorschlag: Zweimalige Wiederholung dürfte genügen. Sucht trällernd oder gleich mit Text singend eine Fortsetzung! Wer versucht es? Singt auf den dritten und vierten Schlag je einen tiefen Ton! Viele werden das Tiefe so_1 singen (d). Wir halten ihn fest, indem die eine Klassenhälfte auf diesem Ton verharrt, die andere vom «do» stufenweise hinabsteigt, bis sie auf dem gleichen Ton angekommen ist. Wir stellen fest, dass wir so_1 gesungen haben.

Eigentlich gibt es noch andere langweilige Stellen. Dreimal denselben Ton zu singen, bietet auch wenig Abwechslung. Wer kann am Anfang des Liedes und in der Mitte gleich den neuen Ton mitverwenden?

Nun prägen wir uns das Lied in der richtigen Form ein und haben Gelegenheit, jetzt eine Unmenge Lieder folgen zu lassen, die mit dem Quartansprung so_1-do beginnen.



Nur nebenbei sei bemerkt, dass in unserm Liede der Sprung re-so_1 gar keine Mühe bereitet hat. Auch diesen Schritt werden wir durch geeignete Lieder befestigen.

(Fortsetzung folgt) *Rud. Schoch*

Kantonale Schulnachrichten

St. Gallen

Eine heilpädagogische Hilfsschule in Rapperswil

Vor Jahresfrist hat die neugegründete heilpädagogische Vereinigung Rapperswil und Umgebung im Bürkligut der evangelischen Kirchgemeinde Rapperswil-Jona ihre *Hilfsschule* für entwicklungsgehemmte Kinder eröffnet. Der initiative Kommissionspräsident, Lehrer *Walter Hofstetter*, Rapperswil, kann mit den Kommissionsmitgliedern und den Mitarbeiterinnen in der Schule auf ein glückliches erstes Schuljahr zurückblicken, in dessen Verlauf die Anfangsschwierigkeiten erfolgreich überwunden wurden. Die Hilfsschule dient heute den ihr anvertrauten 17 Kindern aus Rapperswil, Uznach und den benachbarten zürcherischen Gemeinden in schönster Weise. Sie war bis vor kurzem in eine Unter- und Oberstufe aufgeteilt, zu der nun auch noch eine eigentliche Schulstufe geschaffen worden ist. Die Unterstufe beschränkt sich im wesentlichen auf eine Spielgruppe, während in der Oberstufe zu Spiel, Rhythmik und Handarbeit auch noch anderthalb Stunden Schulunterricht treten. Der Schwerpunkt der neugeschaffenen Schulstufe liegt in der eigentlichen Schularbeit und dazu immer auch noch in der Handarbeit, weil die Kinder in den einfachsten Tätigkeiten des Alltags durch dauerndes Training exakt und sicher werden sollen. Helfen und Heilen stehen in allen Gruppen deutlich im Vordergrund. Drei vorzüglich begabte Erzieherinnen, Fräulein Gerlinde Ebersold, Fräulein Marlis Meier und Frau Antonia Ebersold als Verweserin an der Schulstufe, betreuen die Kinder und verstehen es ausgezeichnet, ihnen so zu helfen, dass jedes einmal sinnvoll seinen Platz einnehmen kann. Für die auswärtigen Kinder wird in der Schulküche ein bekömmliches, preiswertes Mittagessen zubereitet. Ein erfahrener und mit den besonderen Problemen entwicklungsgehemmter Kinder vertrauter Arzt versucht in enger Zusammenarbeit mit den Erzieherinnen die körperlichen Gebrechen der Kinder zu lindern und zu heilen, und in naher Zukunft soll auch noch der Sprachheilunterricht in den Arbeitsbereich der Rapperswiler Hilfsschule aufgenommen werden. Die segensreiche Einrichtung ermöglicht den betroffenen Kindern einen sinnvollen Schulunterricht ohne Trennung vom Elternhaus. *Sr.*

Thurgau

Es ist dem Erziehungsdepartement mit viel Mühe gelungen, den *Lehrermangel* für das bald zu Ende gehende Sommersemester einigermassen erträglich zu gestalten. Dies war aber nur dank der erfreulichen Einsatzbereit-

schaft von pensionierten Kollegen und einiger verheirateter Lehrerinnen möglich. Verschiedene Schulgemeinden mussten zu eigentlichen Notlösungen Zuflucht nehmen. So übernahmen an drei Orten die Pfarrherren die Betreuung der Dorfschule, während in einer kleinen Gemeinde sogar ein Lädelibesitzer, der irgendwann einmal seine Nase in eine Mittelschule gesteckt hatte, Vikariatsdienste versah. Vorübergehend machte sich ein ausgesprochener Mangel an Sekundarlehrern bemerkbar. An zwei Gemeinden haben die Schulbürger verheiratete Lehrerinnen gewählt, und der Regierungsrat hat diesen Wahlen die Genehmigung erteilt. Es ist mit Bestimmtheit zu erwarten, dass in den kommenden Jahren noch mehr verheiratete Lehrerinnen die definitive Wählbarkeit erlangen werden. Diese für den Thurgau völlig neue Situation wird bei der bevorstehenden Statutenrevision der Lehrerpensionskasse berücksichtigt werden müssen.

Noch vor Monatsfrist sah es so aus, als ob der Lehrermangel im kommenden Wintersemester aussergewöhnliche Formen annehmen werde. Man sprach bereits von der Anstellung von ausländischen Lehrkräften, einer Massnahme, die bei der Lehrerschaft aus staats- und standespolitischen Gründen auf eindeutige Opposition gestossen wäre. Auch wurde von einer frühzeitigen Patentierung der Lehramtskandidaten oder von einem temporären Einsatz der vierten Seminarklasse im Sinne eines verlängerten Praktikums gesprochen. Dies wäre zweifellos eine Notlösung gewesen, die aber mit weniger Unzulänglichkeiten verbunden gewesen wäre als die Einstellung von ausländischen Lehrkräften oder jener von Kanton zu Kanton reisenden Zugvögel, bei denen weder die berufliche noch die charakterliche Eignung zum Lehrerberuf abgeklärt ist. Der Chef des Erziehungsdepartementes konnte dieser Tage mitteilen, dass sich die Verhältnisse auf dem thurgauischen Lehrstellenmarkt dank Zuzug von ausserkantonalen Lehrkräften, einiger Auslandschweizer und der Bereitwilligkeit von pensionierten Kollegen so gebessert habe, dass für diesmal von ausserordentlichen Massnahmen abgesehen werden könne.

Unter der Voraussetzung, dass sich genügend geeignete Kandidaten für die nächsten Aufnahmeprüfungen des thurgauischen Lehrerseminars melden, wird die Führung einer Doppelklasse ins Auge gefasst werden. Für den Fall, dass mehr als dreissig Schüler in die erste Seminarklasse Aufnahme finden, besteht die Möglichkeit, dass die überzähligen Schüler mit gleichen Rechten und Pflichten in ausserkantonalen Seminarien plaziert werden können. Der Erziehungschef wird zu gegebener Zeit die Sekundarlehrerschaft in einem Aufruf bitten, die für den Lehrerberuf geeigneten Schüler zum Besuche des Seminars zu bewegen. Es wäre erfreulich, wenn diesem Aufruf im Interesse des *beruflichen Nachwuchses* Erfolg beschieden wäre. Der Berichterstatter zweifelt aber daran, weil andere Berufsgruppen mit verlockenden Angeboten um die schulentlassene Jugend buhlen und weil auch im Thurgau ein eigentlicher Wettlauf um den beruflichen Nachwuchs eingesetzt hat. Eine propagandistische Wirkung könnte wohl vom revidierten Lehrerbesoldungsgesetz erwartet werden, sofern dasselbe noch rechtzeitig unter Dach gebracht werden könnte. *ei.*

Unterstützt das Kinderdorf Pestalozzi in Trogen durch Errichtung von Patenschaften!

VEREINIGUNG SCHWEIZERISCHE LEHRSCHAU

Wir freuen uns, heute das Erscheinen der neuen Serie «*Luftverkehr II*» ankündigen zu können, welche in Zusammenarbeit mit der Swissair herausgegeben wird. Sie umfasst wieder 12 farbige Bilder, die den Abonnenten der «Schweizerischen Lehrerzeitung» in den nächsten Wochen als Gratisbeilage zur SLZ geliefert werden, und zwar je zwei Bilder zusammen in 14tägigem Abstand. Der heutigen Nummer sind die beiden Bilder: *Pistensystem des Zürcher Flughafens* und *Flugzeuge auf dem Tarmac* beigegeben. Der auf der Rückseite der Bilder aufgedruckte Kommentar stammt von Dr. Paul Frey, Zürich. Im Verlage der Vereinigung Schweizerische Lehrschau erscheint gleichzeitig ein Sammelmäppchen, das die 12 Bilder (ohne Kommentaraufdruck) und ein Textheft mit den 12 Kommentaren enthält.

Bestellungen: Die Bilder werden einzeln zum Preise von 20 Rappen/Stück abgegeben, die Texthefte kosten 80 Rappen, das komplette Sammelmäppchen Fr. 5.—. Pro Sendung werden zuzüglich 50 Rappen für Porto und Verpackung gerechnet. Zur Bestellung kann der rechte Abschnitt eines Einzahlungsscheines verwendet werden (Postcheck-Konto: VIII 20 070). Die Adresse der Vereinigung Schweizerische Lehrschau lautet: Postfach 855, Zürich 22.

Dank

Die Würdigung und Anerkennung meiner Berufsarbeit, die mir im Heft 34 der SLZ zuteil wurde, hat die Leser dieses Blattes darauf hingewiesen, dass ich die Schwelle des 70. Altersjahres (leider) erreicht und, da die Zeit unaufhaltsam abläuft, schon überschritten habe. Damit muss man sich abfinden. Mir fällt es insoweit leicht, als mich die hohe Zahl der Jahre noch in keiner Weise bedrückt und behindert und erfreulicherweise die Mahnzeichen sich noch nicht einstellten, ungesäumt in geistigen und leiblichen Ruhestand überzutreten. Wenigstens kamen sie mir noch nicht zum Bewusstsein. Wie ich aus den vielen Glückwunschschreiben und mündlichen Mitteilungen glaube entnehmen zu dürfen, auch jenen noch nicht, mit denen ich die Freude habe, für Schule und Lehrerstand tätig sein zu dürfen.

Die oben erwähnte Nummer der SLZ ist ein einmaliges Ereignis in meiner 1939 aufgenommenen Redaktionstätigkeit. Ausser der Erwähnung in der Reihe der Redaktoren dieses Blattes, als es den 100. Jahrgang erreichte, war bisher nie von mir persönlich die Rede. Dass es diesmal anders war, erfuhr ich erst, als mir die Post das Blatt zu üblicher Zeit am Samstag ins Haus brachte.

Normalerweise sieht der Radaktor jedes eingehende und zum Druck gelangende Schriftstück *mindestens* viermal: Zuerst wenn es geprüft und für den Druck bereitgestellt wird. Dann wieder als sogenannte «Fahne», die auf Druck- und im Text übersehene andere Fehler zu überprüfen ist. Diese Fahnen kommen bei der Zusammenstellung des Blattes wieder zu Gesicht. Endlich liest man alles wieder, wenn der Umbruch jedes Heftes in zwei Etappen, der letzte Teil am Dienstagabend, aus der Druckerei kommt.

Wenn auch auf Grund eines bewährten Vertrauensverhältnisses der beiden Redaktoren nicht jeder zu jedem

Manuskript Stellung nimmt, so ist es doch immer so, dass jeder weiss, was die nächste und die folgenden Nummern enthalten und jeder liest — wie schon angedeutet — stets den ganzen Umbruch von Anfang bis Ende.

So schien es auch beim Heft 34 der Fall zu sein. Erst nachdem die letzte Durchsicht erledigt und abgesandt war, teilte mir Kollege Vogt beim Verlassen des Büros auf dem Heimwege durch den grünen Beckenhof mit, dass er (zum ersten Male) mir einige Seiten unterschlagen habe. Was darauf stehe, werde ich wie die andern Leser am Samstag zu Gesicht bekommen. Das Spiel war von allen Beteiligten so umsichtig angelegt, dass ich von der Vorbereitung und Ausführung nichts bemerken konnte. So wurde ich vollkommen überrascht — und ich gestehe — nicht wenig erfreut von der geschätzten Anerkennung durch den Zentralvorstand, in dessen Namen Zentralpräsident THEO RICHNER so wahrhaft freundliche Worte für den Schriftleiter des Vereinsorgans und meine weitern Tätigkeitsgebiete innerhalb des SLV fand. Ich wurde tief berührt vom Ausdruck echter Kollegialität und Freundschaft meines lieben Redaktionskollegen Dr. WILLI VOGT; nicht weniger von der mit Bienenfleiss und Scharfsinn bearbeiteten, eine grosse Arbeit erfordernden biographischen Studie von Seminarvorsteher Dr. MARCEL MÜLLER-WIELAND in Schaffhausen. Ein wohlklingendes Ständchen sang mir zudem die rätische Nachtigall (so wurde PROF. DR. MARTIN SCHMID, der frühere Seminardirektor in Chur, schon öfters, würdiger Nachfolger von Johann Gaudenz v. Salis-Seewis, bezeichnet). Es hat mich diese beondere Ehrung um so tiefer berührt, als der Gruss des Dichters aus dem Heimatkanton gekommen ist.

Besonders froh bin ich aber, dass ich die erwähnten Veröffentlichungen in voller Verantwortungslosigkeit zu lesen bekam; ganz ausgeschaltet aus dem Redaktionsgeschehen durfte ich den präsumptiven «Nekrolog» geniessen.

Aus dem Kreise der Leser der SLZ, und vor allem aus diesem, erhielt ich eine grosse Zahl von Zuschriften; denn ausser dreier lokaler Notizen erschien nichts in der Presse. Etwa 200 Schreiben, Briefe, Karten und Telegramme rufen nun der Beantwortung. Sie wird erfolgen; ich bitte die Empfänger um einige Geduld. Am meisten freuten mich dabei die Zuschriften von mir persönlich unbekannten Kollegen, dann solche von ganzen Sektionen des SLV und nicht zuletzt jene von prominenten Pädagogen, die etwas andere Gesichtspunkte als die SLZ vertreten, die Person des «Gegners» aber dennoch achten und damit sich selbst am meisten ehren.

Der 26. August war mir ein blumenreicher Sommertag der Freude. Ein Fest soll aber nicht lange dauern. Die Arbeit ruft eindringlich, und sie hat mich wieder; nicht als Last, denn sie ist freiheitlicher und sinnvoller Art.

Martin Simmen

Aus der pädagogischen Presse

Schulreisen

Im *Berner Schulblatt* Nr. 19 vom 24. August 1957 fasst die Redaktion Ratschläge über die Art der Schulreisen in folgenden Gesichtspunkten zusammen:

Keine Hetze!
Nicht zu weit!
Nicht ohne zu verantwortende und leistungsmässig der Stufe angepasste körperliche Anstrengung!
Nicht zu kostspielig!
Einfach in Verpflegung und Unterkunft!
Hinaus in Gottes freie Natur!

(Abseilübungen im Fels, Überqueren von Gletschern — verbunden mit «Retten» aus der Gletscherspalte — dienen wohl mehr der Sensationslust als dem Begegnen mit der Natur.)

Lieber Kollege aus Villmergen!

Du hast in einem im Heft 34 der Lehrer-Zeitung vom 23. August 1957 abgedruckten Brief Deiner grossen Empörung über «unsere» Moskauwallfahrer Luft gemacht. Du hast sie als Dummköpfe und Söldlinge der roten Pest bezeichnet und festgestellt, dass es verächtlicher Verrat wäre, ihr Verhalten einfach ad acta zu legen.

Ich bin voll und ganz mit Dir einverstanden, wenn Du glaubst, dass ein passives Hände-in-den-Schoss-Legen nach diesem weltgeschichtlich so wichtigen Ereignis einer Niederlage gleichkäme und somit Verrat sei. Du glaubst, wir hätten die Pflicht, zu handeln.

Handeln — von ganzem Herzen einverstanden. Doch wie? Und hier, lieber Kollege, muss ich Dir offen heraus sagen, dass Du mich enttäuscht hast. Denn Deine und meine Auffassung von «Handeln» sind so verschieden wie Tag und Nacht. «Wir haben die Pflicht, ihnen zu zeigen, ... dass wir mit ihnen nichts mehr gemein haben», schreibst Du. Punkt. Schluss.

Ich greife mir an den Kopf und reibe mir die Augen. Ist das wirklich alles? Hat uns ein Erzieher nicht mehr zu bieten? Unter uns gesagt: hast Du nicht auch das leise Gefühl, dass diese Art des Kampfes irgendwie zu einfach, zu billig, zu negativ, mit zu wenig wirklichen Opfern verbunden ist? Und vor allem — er wäre so ziemlich wirkungslos. Meinst Du nicht auch, dass der Krieger, der sich mitten in der entscheidenden Schlacht hinsetzt, um sich zu entlausen, töricht handelt?

Nein, lieber Kollege, den echten, den harten, den wirkungsvollen Kampf müssen wir suchen. Und der liegt auf einer ganz anderen Ebene. Der Zweck des Moskauer Festivals bestand ja, wie es sich jetzt immer deutlicher zeigt, nicht zuletzt darin, die Sympathie der Jugendlichen jener asiatischen und afrikanischen Länder zu gewinnen, in denen Armut und Unwissenheit herrschen, und in denen der Machtkampf zwischen Kommunismus und Demokratie am heissesten tobt. Und hier sehe ich eine Gelegenheit, wo wir Schweizer eingreifen sollten, bevor es zu spät ist. Wir dürfen die Initiative nicht dem Osten überlassen: wir müssen aktiv in dieses Ringen eingreifen. Es müsste uns z. B. gelingen, Hunderte von Schweizer Lehrersfamilien zu veranlassen, für einige Zeit einen jungen afrikanischen oder asiatischen Lehrer aufzunehmen und ihn in unsere Eigenart und Lebensweise einzuführen. Dieser könnte dann seine Eindrücke an Generationen von Jugendlichen weitergeben. Das wäre ein wirkungsvollerer und würdigerer Beitrag im Kampf gegen den Totalitarismus — allerdings würde er auch mehr persönliche Opfer von uns verlangen. Aber meinst Du nicht, lieber Kollege, dass er vielleicht gerade deshalb eines Schweizers würdiger wäre?

Mit freundlichem Gruss:
Eduard Crosina, Zürich

Institut für Erziehungs- und Unterrichtsfragen
Basel

Ausstellung in der Mustermesse, Halle IIb, I. Stock (Eingang Riehenring): *Wandschmuck in der Schule.* — Dauer der Ausstellung: 1. bis 18. September 1957. Öffnungszeiten: Täglich 10—12 und 14—17 Uhr, Montag 10—12 und 14—21 Uhr. Besuche mit Klassen ausserhalb der normalen Öffnungszeiten nach telephonischer Vereinbarung mit der Direktion der Mustermesse.

Schweizerischer Lehrerverein
Sekretariat: Beckenhofstr. 31, Zürich, Telephon 28 08 95
Schweizerische Lehrerkrankenkasse, Telephon 26 11 05
Postadresse: Postfach Zürich 35

Unesco-Informationskurs: Orient — Okzident

Die Sektion Erziehung der Nationalen Schweiz. Unesco-Kommission veranstaltet vom *14. bis 19. Oktober 1957* im Ferienheim SMUV in Vitznau, im Rahmen des «Projet Majeur» ein Seminar. Das «Projet Majeur», für dessen Bearbeitung 10 Jahre eingesetzt worden sind, will das Verständnis «West — Ost» fördern, vor allem durch eine Verbesserung der gegenseitigen Kenntnis der Kultur in den verschiedenen Erdteilen. Das Kursprogramm ist dank den hervorragenden Referenten sehr einladend. Allen, die sich für asiatische Kultur interessieren, ist die Teilnahme sehr zu empfehlen.

Vorläufiges Programm:

Montag, 14. Oktober, nachmittags
Einführung durch Herrn Reg.-Rat Dr. E. Boerlin, Präsident der Sektion.
Bundesrat Dr. Petitpierre: La Suisse et l'Asie.

Der islamische Kulturkreis:

Dienstag, den 15. Oktober
09.00 Introduction aux problèmes de l'Orient*
10.30 Prof. Dr. C. Dubler: Die Kultur des Islam
15.00 Prof. Dr. C. Dubler: Die Bedeutung des Islam für die heutige Welt (Diskussion)
20.00 Rolf Looser zeigt Bilder von seinen Reisen im Orient

Der indische Kulturkreis:

Mittwoch, den 16. Oktober
09.00 Ranganatha Yogeshwar: Brahmanismus und Hinduismus
10.30 Vindhyachal Pandey: Die Kultur der Bauern und des Dorfes
15.00 Habib Ahmad Siddiqui: Die Moslim in Indien Diskussion
20.00 Indische Filme

Der buddhistische Kulturkreis:

Donnerstag, den 17. Oktober
09.00 Prof. Dr. Rochedieu: Le Boudhisme, Diskussion
15.00 Buddhafilm
Abends frei

Der chinesische Kulturkreis:

Freitag, den 18. Oktober
09.00 Dr. Kuoching Peng: Die chinesische Kultur
10.30 Die chinesischen Wissenschaften*
15.00 Legationsrat Dr. Stiner: Culture et vie chinoises Diskussion
20.00 Mlle Ella Maillard: A travers la Chine

Samstag, den 19. Oktober
09.00 Zusammenfassende Referate und Schlussfolgerungen:
Nat.-Rat Dr. E. Boerlin, in deutscher Sprache
Prof. Dr. Rochedieu, in französischer Sprache

*) Referenten noch nicht definitiv bestimmt.

Das definitive Programm wird allen angemeldeten Teilnehmern zugestellt. Die Anmeldungen sind erbeten bis 15. September 1957 an: Sekretariat der Nationalen Schweizerischen Unesco-Kommission, Eidg. Politisches Departement Bern. Gleichzeitig mit der Anmeldung ist eine Anmeldegebühr von Fr. 5.— einzuzahlen an: Schweiz. Lehrerverin, Zürich, Postcheck VIII 2623. Die Kosten für den Kurs betragen inkl. voller Pension Fr. 85.—. *Th. Richner,* Präsident des SLV.

Winterkurse 1957 des Schweizerischen Turnlehrervereins

Im Auftrage des EMD führt der Schweizerische Turnlehrerverein vom 26. bis 31. Dezember 1957 folgende Kurse durch:

a) *Skikurse 26. bis 31. Dezember 1957*
1. Savoleyres (Verbier) für Lehrerinnen. 2. Monts Chevreuils (mit Vorbereitungsklasse für das SI-Brevet). 3. Wengen. 4. Grindelwald. 5. Sörenberg. 6. Stoos. 7. Flumserberg. 8. Iltios. (Vorbereitungskurs für das SI-Brevet. Der Besuch eines Vorkurses mit genügender Qualifikation ist obligatorisch für die Zulassung zum Brevetkurs des Interverbandes für Skilauf im Frühling 1958). 9. Oberwallis für Turnen an Bergschulen für Lehrer aus dem Wallis, Berneroberland, Uri, Tessin.

b) *Eislaufkurse 26. bis 31. Dezember 1957*
1. Basel. 2. Lausanne.

Allgemeines: Die Ski- und Eislaufkurse sind für amtierende Lehrpersonen bestimmt, die Ski- oder Eislaufunterricht erteilen oder Skilager leiten. Anmeldungen ohne einen diesbezüglichen Ausweis der Schulbehörden werden nicht berücksichtigt. Anfänger können an den Skikursen nicht aufgenommen werden. Die Meldungen sind für den nächstgelegenen Kursort einzureichen. Entschädigungen: Taggeld Fr. 8.50, Nachtgeld Fr. 5.— und Reise kürzeste Strecke Schulort—Kursort. — Die Anmeldungen auf Format A4 (Normalformat) haben folgende Angaben zu enthalten: Name, Vorname, Beruf, genaue Adresse, Unterrichtsstufe, Zahl und Art der besuchten Sommer- und Winterkurse des STLV. — Die Meldungen sind bis zum 17. November 1957 an Max Reinmann, Turnlehrer, Hofwil BE zu richten.

Die 25. Schweizerische Sing- und Spielwoche

geleitet von Alfred und Klara Stern (Zürich 44, Nägelistr. 12) wurde vom Frühling auf den Herbst verschoben und wird vom 6.—12. Oktober in der Reformierten Heimstätte *Boldern* ob Männedorf durchgeführt. Programm: Sing- und Spielformen Volkslied, Kanon und Choral, sowie Motetten und kleine Kantaten alter und neuer Meister. Zusammenspiel von Streich- und Holzblasinstrumenten (auch Klavier, Spinett, Hausorgel), Blockflötenspiel (keine Anfänger); Volkstanzstunde. Kinder können mitgebracht werden und erhalten in besonderer Betreuung auch musikalische Förderung. Auskunft und Anmeldung siehe oben.

5. Sing- und Hausmusikwoche im Ferienheim «Heimetli»

Lutenwil-Nesslau (Toggenburg) vom 5. bis 12. Oktober 1957. Leitung: Max Lange, Affoltern a. A., Telefon (051) 99 62 58.

Wir singen und spielen alte und neue, geistliche und weltliche Musik, vom einfachen Volkslied bis zur Motette und Kantate. Instrumentalisten sind sehr erwünscht. In kleineren Gruppen wird das Zusammenspiel gepflegt. Kammermusik-, Blockflöten- und neuerdings auch Fiedelgruppen. Wer Lust hat, einmal während einer Woche in froher Gemeinschaft zu musizieren (auch «Nur-Sänger» sind willkommen), möge sich bis zum 30. September melden bei Frl. L. Zwahlen, Hausmutter, «Heimetli», Lutenwil-Nesslau, Tel. (074) 73887 oder beim Leiter, die beide gerne zu weiterer Auskunft bereit sind.

Schriftleitung: Dr. Martin Simmen, Luzern; Dr. Willi Vogt, Zürich; Büro: Beckenhofstr. 31, Zürich 6, Postfach Zürich 35
Tel. 28 08 95 - Administration: Stauffacherquai 36, Zürich 4, Postfach Hauptpost, Telephon 23 77 44, Postcheckkonto VIII 889

Volksbildungsheim Neukirch an der Thur

Winterhaushaltungskurs für Mädchen vom 17. Altersjahr an.

4. November 1957 bis 15. März 1958

Der Kurs eignet sich für berufstätige Töchter, die einmal ihre Arbeit unterbrechen wollen, um die Hausgeschäfte zu erlernen (Erledigung des hauswirtschaftlichen Obligatoriums) und für solche, die sich auf einen Frauenberuf vorbereiten oder vor der Verheiratung stehen. Neben den hauswirtschaftlichen Fächern wird besonders Gewicht auf die Erweiterung und Vertiefung der Allgemeinbildung, wie sie der Rahmen eines Volksbildungsheims bietet, gelegt.

Es wird Einführung in alle Arbeiten in Haus, Küche, Kinder- und Säuglingsstube geboten. Turnen, Singen, Basteln, Musik, Literatur, Handarbeiten, Spinnen, Weben usw. Daneben werden Fragen sozialer, religiöser und staatskundlicher Art besprochen. Besichtigungen aller Art. Vorträge.

Schweizerische Arbeitsgemeinschaft für Jugendmusik und Musikerziehung

Studientage 1957 für Blockflöte, Fiedel, Orffsches Instrumentarium

7.—11. Oktober 1957, Zürich, Konservatorium. Leitung: Walter Giannini.

Teilnehmerbeitrag: Fr. 25.— (Mitglieder SAJM Fr. 20.—) Anmeldefrist: Spätestens 1. Oktober 1957 durch Einzahlung des Teilnehmerbeitrages auf Postcheckkonto VIII 7653.

Mitarbeiter: Rudolf Barthel (Berlin-West), Ensemblespiel für Blockflöten, Blockflötenchor, Solospiel.

Willi Bodmer (Uster), Solospiel für Sopranblockflöte, Ensemblespiel.

Walter Giannini (Zollikerberg), Tagungsleitung, Allgemeines Singen und Musizieren «Spielt zum Lied», Grundübungen zum Orff-Schulwerk, Arbeit an der «Neuen Ernte».

Emil Keller (Zürich), Grundübungen des Fiedelspiels, Ensemblespiel für Fiedeln.

Markus Rupp (Stein am Rhein), Solospiel für Altflöte, Ensemblespiel, Instrumentenberatung.

Sechster Jahreskurs für die Ausbildung von Gewerbelehrern in den geschäftskundlichen Fächern der gewerblichen Berufsschulen

Seit dem Jahre 1956 verzeichnen die gewerblichen Berufsschulen durch den Übertritt der geburtenreichen Jahrgänge in das Alter der beruflichen Ausbildung eine starke Zunahme ihrer Schülerzahlen. Um der Nachfrage nach ausgebildeten Lehrkräften für die Besetzung neugeschaffener Lehrerstellen zu genügen, führt das Bundesamt für Industrie, Gewerbe und Arbeit in Verbindung mit den für die berufliche Ausbildung zuständigen kantonalen Behörden im Schuljahr 1958/59 wieder einen Jahreskurs zur Ausbildung hauptamtlicher Gewerbelehrer für den Unterricht in den geschäftskundlichen Fächern der gewerblichen Berufsschulen durch. Der Kurs findet, wie die bisherigen Veranstaltungen dieser Art, an der Gewerbeschule und den Lehrwerkstätten der Stadt Bern statt. Die Ausbildung in den psychologisch-pädagogischen Fachgebieten erfolgt gleichzeitig an der Universität Bern. Für die Aufnahme ist u. a. ein Mindestalter von 25 Jahren sowie der Besitz eines Wahlfähigkeitszeugnisses als Lehrer der Primar-, Sekundar- oder Mittelschulstufe Voraussetzung. Interessenten können das Kursprogramm mit allen näheren Angaben bei der Sektion für berufliche Ausbildung des Bundesamtes für Industrie, Gewerbe und Arbeit, Bundesgasse 8, Bern, beziehen, die auch allfällige weitere Auskünfte erteilt.

Anmeldefrist: 15. November 1957. *BIGA*

Bücherschau

Boesch Hans: *USA — Die Erschliessung eines Kontinentes.* Verlag Kümmerly & Frey, Bern. 272 S. Leinen.

Da seit einiger Zeit eine Darstellung der Geographie der Vereinigten Staaten in deutscher Sprache fehlte, entspricht das Buch einem Bedürfnis. Die Betonung des Entwicklungsgedankens im landschaftlichen Bereich gibt der Darstellung von Prof. Boesch ihren besonderen Reiz: «Die Gegenwart, das was man gemeinhin die Geographie eines Landes nennt, ist im Flusse der Landschaftsgeschichte nur ein Ausschnitt, der kaum erkannt schon der Vergangenheit angehört», schreibt der Autor. Er gibt sich denn auch nicht zufrieden mit einer Darstellung der heutigen geographischen Verhältnisse der USA, sondern sucht dem Leser verständlich zu machen, wie und warum aus der ursprünglichen nordamerikanischen Naturlandschaft die heutige Kulturlandschaft entstanden ist. Die Erkenntnis, dass keine geographische Erscheinung für sich allein besteht, gehört zu den Grundlagen der modernen Geographie: Die Vegetation ist vom Klima und das Klima von der Vegetation abhängig, beide beeinflussen die Wirtschaft eines Landes und werden ihrerseits oft durch wirtschaftliche Gegebenheiten wieder beeinflusst. Aber selten wird der Zusammenhang zwischen der heutigen Landschaft eines Gebietes und seiner Besiedlungsgeschichte so deutlich dargestellt wie in diesem Buch. Dabei unterscheidet der Autor die funktionale von der formalen Struktur einer Landschaft und begründet überzeugend mit der Veränderungsunwilligkeit der letzten die grosse Bedeutung der Art und Weise der Landnahme durch die ersten Kolonisten für das heutige Landschaftsbild der USA. *ES.*

Rolland Romain: *Zwischen den Völkern,* Band II. Büchergilde Gutenberg, Zürich. 994 S. Leinen. Fr. 16.—.

Auf den vor einiger Zeit erschienenen 1. Band lässt jetzt die Büchergilde den 2. folgen, der die Aufzeichnungen Romain Rollands aus den Jahren 1916—1919 enthält. Diese Erlebnisse sind für uns bereits Geschichte geworden. Es ist aber Geschichte, die bis in unsere Zeit nachwirkt, erlebt von einem Manne, der alle Leiden der Menschheit in diesen Jahren gewissermassen an sich selber erfahren musste. Unerschrocken wagte er in der hasserfüllten Zeit seine Stimme zu erheben, auch wenn sie oftmals den beiden Kriegsparteien ungelegen kam, weil es die Stimme der Menschlichkeit und der Menschenwürde war. Es ist ein kämpferischer Geist, der seine eigenen Landsleute und deren Gegner aus dem blind machenden Nationenhass zu befreien suchte. Romain Rolland, von dem Stefan Zweig gesagt hat, er sei den Freunden gegenüber pessimistisch, sich selber gegenüber zweifelnd und zugleich den andern Hoffnung gebend, hat auch heute wieder das Recht, angehört zu werden. *fh*

Saroyan William: *Es endet in Gelächter* (The laughing matter). Diana-Verlag, Zürich. 230 S. Broschiert.

Dieser fraglos glänzend übersetzte Roman eines schriftstellerisch sehr begabten Dichters ist mit Ausnahme der Abschnitte, in denen Kinder gesund und natürlich handeln, durchaus unerfreulich; denn er spiegelt die übersteigerte Unsicherheit entwurzelter Menschen, die sich lieben, aber die Liebe aus irgendwelchem sinnlosem Eigensinn immer wieder zerstören. Die Hauptpersonen sind von urgründigen, meist sinnlosen Affekten getrieben. Vernünftige Überlegungen werden durch imponderabile Gefühle verdrängt, woraus Ketten von Unglücksfällen entstehen, die an sich, aus der äussern Situation gesehen, durchaus unnötig sind.

Im Ganzen: eine triste, von pessimistischem «Existenzialismus» schematisch beeinflusste Story des menschlichen Versagens halbintellektueller Erwachsener. Wie erwähnt, hellen Kinderdarstellungen, die mit grosser Einfühlung und Kunst wahr dargestellt sind, auf, was sonst kaum darstellungswert wäre. *ms.*

Welche Lehrersfamilie
auf dem Lande würde 14jähr., französischsprech. Knaben f. 1 Jahr zum Besuche d. deutschen Sekundarschule aufnehmen? Familie mit gröss. Kindern bevorzugt.
Off. mit Bedingungen sind zu richten unter Chiffre SL 522 Z an die Administration der Schweiz. Lehrerzeitung, Postfach Zürich 1.

Gaberells Wandkalender sind ein Schmuck

BARGELD
Wir erteilen Darlehen bis Fr. 5000.—. Bequeme Rückzahlungsmöglichkeiten. Absolute Diskretion zugesichert. Rasche Antwort in neutralem Couvert. Seriöse Bank gegründet vor 40 Jahren.
BANK PROKREDIT
Talacker 42
Zürich
OFA 19 L

Engländer, 27 Jahre alt, BA Hon. in Literatur und Philosophie, perfektes Französisch, einige Deutschkenntnisse, sucht

Dauerstelle als Englischlehrer

Erfahrung im Unterricht. Beste Referenzen vorhanden. Offerten unter Chiffre SL 520 Z an die Administration der Schweizer. Lehrerzeitung, Postfach Zürich 1.

Gesucht auf Oktober 1957 508

Sekundarlehrer

(eventuell Mittelschullehrer). Es kommen auch Lehrerinnen in Frage. Gute Arbeits- und Lohnverhältnisse.

Anmeldungen erbeten an

Knabeninstitut Steinegg, Herisau.

Privatschule in Zürich sucht auf das Frühjahr 1958 für ihre **Primarabteilung zwei erfahrene**

Lehrer(innen)

(auch ausserkantonales Patent). 5-Tage-Woche. Besoldung nach den Ansätzen der Lehrergehälter der Stadt Zürich.
Bewerber(innen), die an einem individuellen Betrieb interessiert sind und **wirklich** ihrem Beruf leben, wollen handschriftliche Offerte mit Bild, Curriculum vitae, Bildungsgang, Referenzen und Zeugniskopien einreichen unter Chiffre SL 523 Z an die Administration der Schweiz. Lehrerzeitung, Postfach Zürich 1.

Primarschule Teufen AR

Auf den Frühling 1958 wird das neue Schulhaus in Niederteufen fertig erstellt. 502

Auf diesen Zeitpunkt suchen wir:

1. Einen **2. Lehrer für die Mittelstufe** (5./6. Klasse)
2. Eine **2. Lehrkraft** (Lehrer oder Lehrerin) **für die Unterstufe** (1.—4. Klasse. P 67569 G

Anmeldungen oder Erkundigungen erbitten wir bis 30. September 1957 an den Schulpräsidenten, Herrn H. Häberlin. — Tel. Geschäft 23 64 95, Privat 23 62 17.

Gemeinde Herisau

Offene Sekundarlehrstelle

An der Realschule Herisau ist auf Beginn des 3. Schulquartales (21. Oktober 1957), eventuell später,

1 Lehrstelle der sprachlich-historischen Richtung

zu besetzen. 514

Besoldung: nach Vereinbarung, auf Grund der Besoldungsverordnung vom 28. August 1955.
Bewerbungen, versehen mit den üblichen Ausweisen, sind bis zum 27. September 1957 beim Schulsekretariat Herisau einzureichen.

Herisau, den 28. August 1957.

Das Schulsekretariat.

Das Landerziehungsheim Neubeuern/Inn, Kreis Rosenheim in Oberbayern, stellt zum 1. 9. 1957 vollgeprüfte

Lehrer

für **Deutsch, Geschichte, Latein, Physik und Mathematik** ein. An der interessanten unterrichtlichen und erzieherischen Aufgabe interessierte unverheiratete männliche Lehrkräfte wollen ihre Bewerbung umgehend an den Stiftungsvorstand einreichen. 521

Kantonsschule Trogen

Auf Beginn des Schuljahres 1958/59 (30. April 1958) ist die Stelle des 473

Hauptlehrers für Chemie

neu zu besetzen. Als weitere Tätigkeitsbereiche kommen in Betracht: Unterricht in Geographie oder Biologie oder Turnen oder die Leitung des staatlichen Internates.

Ueber die Anstellungsbedingungen erteilt das Rektorat Auskunft.

Handelsschule des Kaufmännischen Vereins Chur

Auf 1. Januar 1958 ist an unserer Schule für die kaufmännische und Verkäuferinnen-Abteilung die

Lehrstelle für Französisch im Hauptfach

neu zu besetzen. P 663-3 Ch

Anforderungen: Abgeschlossene Hochschulbildung, Unterrichtserfahrung. 513

Besoldung: Fr. 13 890.— bis Fr. 18 520.— plus Sozialzulagen. Beitritt zur Gruppenversicherung obligatorisch.

Vollständige Bewerbungen sind bis 30. September an Rektor **Hans Kohler,** Pizokelweg 15, **Chur,** zu richten. Bei ihm kann auch schriftlich Auskunft über die genauen Anstellungsbedingungen eingeholt werden.

St. Margrethen Primarschule

Auf Beginn des neuen Schuljahres 1958/59 ist an unserer Schule eine P 66970 G

Lehrstelle

neu zu besetzen. Die Klassenzuteilung behält sich der Schulrat vor. 477

Gehalt: das gesetzliche, nebst Wohnungsentschädigung und Ortszulage.

Anmeldungen von Lehrerinnen oder Lehrern sind bis Ende Oktober 1957 an den Schulratspräsidenten, Herrn **C. Marti,** zu richten.

Thurgauische Kantonsschule Frauenfeld

An der Thurgauischen Kantonsschule in Frauenfeld sind auf Beginn des Schuljahres 1958/59 (16. April 1958) zu besetzen: 511

1 Lehrstelle für Latein, Griechisch, Alte Geschichte und Altertumskunde;

1 Lehrstelle für Deutsch und Geschichte;

1 Lehrstelle für Mathematik und Physik.

26 Pflichtstunden pro Woche.

Die Jahresbesoldung beträgt Fr. 13 840.— bis Fr. 16 000.— plus 17 % Teuerungszulage. Verheiratete erhalten überdies eine Familienzulage von Fr. 400.— und eine Kinderzulage von Fr. 200.— pro Kind und Jahr.

Bewerber oder Bewerberinnen mit abgeschlossenem Hochschulstudium und Fachlehrerdiplom wollen ihre Bewerbungsunterlagen einschliesslich Zeugnissen und Lebenslauf an das unterzeichnete Departement bis spätestens 23. September 1957 einreichen. P 416 Fd

Frauenfeld, 24. August 1957.

Erziehungsdepartement Thurgau:
Reiber.

Sekundarschulen der Stadt Basel

An der Knaben- und an der Mädchensekundarschule Basel-Stadt (= obere Primarstufe, 5.—8. Schuljahr) sind auf den Beginn des Schuljahres 1958/59 einige Lehrstellen zu besetzen. Wir suchen

a) für die **Knabensekundarschule:**

männliche Lehrkräfte

b) für die **Mädchensekundarschule:**

männliche und weibliche Lehrkräfte

Erfordernisse:

a) schweizerisches Primarlehrerdiplom und einige Jahre praktischer Tätigkeit an Unter- oder Oberstufe

oder

b) Basler Mittellehrerdiplom oder gleichwertiger Ausweis und Befähigung zur Erteilung des Unterrichts in allen Hauptfächern der Primaroberstufe, auch in ein bis zwei Kunstfächern (Singen, Turnen, Schreiben, Zeichnen, Knabenhandarbeit).

Dem Anmeldungsschreiben sollen ein handgeschriebener Lebenslauf sowie ein kurzer Hinweis auf die Berufsauffassung des Bewerbers beigelegt werden, ebenso Diplome oder deren beglaubigte Abschriften und Ausweise über bisherige Tätigkeit.

Interessenten werden ersucht, sich beim betreffenden Sekretariat einen Personalbogen zu beschaffen und diesen mit der Anmeldung einzuschicken.

Die Besoldungs- und Pensionsverhältnisse sowie die Witwen- und Waisenversicherung sind gesetzlich geregelt.

Die Anmeldungen sind bis zum 16. September 1957 einzuschicken:

a) für Stellen an der Knabensekundarschule an Herrn Rektor Ferd. Scherrer, Schlüsselberg 13 (Telephon 24 59 62),

b) für Stellen an der Mädchensekundarschule an Herrn Rektor Dr. Hans Stricker, Münsterplatz 17 (Telephon 22 78 02).

Bewerber sollen sich für e i n e der beiden Schulanstalten entscheiden. 512

Basel, 28. August 1957.

Erziehungsdepartement.

Schulgemeinde Romanshorn

An der Primarschule Romanshorn ist auf das Frühjahr 1958 eine 518

Lehrstelle an der Mittelstufe

zu besetzen.

Bewerber belieben ihre handgeschriebenen Anmeldungen unter Beilage von Zeugnissen und Lehrpatent bis spätestens **30. September 1957** an das Präsidium der Primarschulgemeinde Romanshorn zu richten.

Die Schulvorsteherschaft Romanshorn.

Bezirkssekundarschule Lachen SZ

Gesucht

Sekundarlehrer

sprachlich-historischer Richtung.

Antrittstermin: Wenn möglich 14. Oktober 1957, jedoch spätestens 21. April 1958.

Besoldung: Minimum Fr. 9775.—, Dienstalterszulagen, Fr. 400.— Familienzulage und je Fr. 300.— Kinderzulage.

Anmeldung: Bis 30. September 1957 an den Präsidenten des Bezirksschulrates, Herrn **A. Kessler-Schwyter,** a. Bezirksammann, **Lachen SZ,** mit den üblichen Beilagen. 517

Gewerbeschule der Stadt Zürich

Auf Beginn des Sommersemesters 1958, mit Amtsantritt am 21. April 1958, ist an der 506

Abteilung Verkaufspersonal

eine

hauptamtliche Lehrstelle für geschäftskundliche Fächer

zu besetzen.

Die Unterrichtstätigkeit umfasst die

Fächer: Deutsch und Korrespondenz, Rechnen, Buchführung, Staats- und Wirtschaftskunde, Verkaufskunde an den Berufsklassen für Verkäuferinnenlehrtöchter.

Anforderungen: Handelslehrerdiplom oder Diplom für höheres Lehramt mit Handelsmatur. Bewerber mit Verkaufspraxis im Detailhandel werden bevorzugt.

Verpflichtung: Die wöchentliche Pflichtstundenzahl beträgt für Lehrerinnen 25, für Lehrer 28. Mit der Wahl ist die Verpflichtung zur Niederlassung in der Stadt Zürich und zur Absolvierung eines Praktikums im Detailhandel verbunden, sofern diese Verpflichtung nicht schon erfüllt ist.

Besoldung: Lehrerinnen Fr. 14 040.— bis Fr. 18 540.—
Lehrer Fr. 15 660.— bis Fr. 20 700.—
Kinderzulage Fr. 240.— im Jahr.
Die Alters- und Hinterbliebenenversicherung und die Anrechnung der bisherigen Tätigkeit sind durch Verordnungen geregelt.

Anmeldung: Anmeldungen mit der Anschrift «Lehrstelle an der Abteilung Verkaufspersonal» sind bis 30. September 1957 dem Vorstand des Schulamtes, Amtshaus III, Zürich 1, einzureichen.
Der handschriftlichen Bewerbung sind beizulegen: Genaue Angaben der Personalien, Photographie, Darstellung des Bildungsganges und der bisherigen Tätigkeit, Studienausweise, Diplome und Zeugnisse.

Auskunft erteilt Dr. O. Müller, Vorsteher der Abteilung Verkaufspersonal. Sprechstunde: Mittwoch 18—19 Uhr im Schulhaus Lagerstrasse 41, Zimmer 34, oder nach telephonischer Vereinbarung. Telephon 25 74 02.

Zürich, den 22. August 1957.

Der Direktor.

Offene Lehrstelle

An der **Bezirksschule** in **Brittnau** wird die

Stelle eines Hauptlehrers

für **mathematisch-naturwissenschaftliche Fächer** zur Neubesetzung ausgeschrieben. 516

Besoldung: die gesetzliche. Ortszulage Fr. 400.— für Ledige, Fr. 600.— für Verheiratete.

Den **Anmeldungen** sind beizulegen: die vollständigen Studienausweise (es werden mindestens sechs Semester akademische Studien verlangt), Ausweise über bestandene Prüfungen und Zeugnisse über bisherige Lehrtätigkeit. Von Bewerbern, die nicht bereits eine aargauische Wahlfähigkeit besitzen, wird ein Arztzeugnis verlangt, wofür das Formular von der Kanzlei der Erziehungsdirektion zu beziehen ist.

Vollständige Anmeldungen sind bis zum 14. September 1957 der **Schulpflege Brittnau** einzureichen.

Aarau, den 29. August 1957.

Erziehungsdirektion.

Schallplatten

Unterhaltung Konzert Schlager Jazz

MUSIK BESTGEN

BERN SPITALG. 4 TEL. 23675

Wo erhalten Sie den Prospekt für

Krampfadernstrümpfe

SCHWÄGLER Sanitätsgeschäft

Zürich Seefeldstrasse 4

Sekretärinnen-Ausbildungskurs

ERIKA LIEBHERR

Winkelwiese 4 Zürich 1 Tel. 32 63 53

Der nächste Halbjahreskurs beginnt am 21. Okt. 1957

Hier finden Sie...

die guten Hotels, Pensionen und Restaurants

ST. GALLEN

Kurhaus Geisswiesen
Flums Kleinberg

auf 1000 m Höhe, mit ca. 30 Betten, empfiehlt sich für **Winter-Sport-Wochen.**
Verlangen Sie Prospekte mit Offerten vom Besitzer **A. Stucki.**

SCHAFFHAUSEN

Alkoholfreies Hotel-Restaurant **OBERBERG** NEUHAUSEN AM RHEINFALL

Neuhausen am Rheinfall

empfiehlt sich für Verpflegung und Beherbergung von Schulen. Separates **Touristenhaus** mit Pritschen und Strohlager für 80 Personen.

Stein am Rhein Alkoholfreies Restaurant Volksheim

bei der Schifflände, empfiehlt sich Schulen und Vereinen.
Telephon (054) 8 62 28

ZÜRICH

Geht Ihre Schulreise nach Zürich?

Dann besuchen Sie

Hotel und Restaurant Zürichberg
Orellistrasse 21, beim Zoo Tel. 34 38 48

Hotel und Restaurant Rigiblick
Krattenturmstr. 59, b. d. Seilbahn Rigiviertel Tel. 26 42 14

oder in der Stadt

Restaurant Karl der Grosse
Kirchgasse 14, beim Grossmünster Tel. 32 08 10

Restaurant Rütli
Zähringerstrasse 43, beim Central Tel. 32 54 26

Zürcher Frauenverein für alkoholfreie Wirtschaften

AARGAU

VERENAHOF und OCHSEN • BADEN

Die traditionellen Kur- und Bade-Hotels. Sämtl. Kurmittel im Hause

Verlangen Sie detaillierte Offerte **TELEPHON 056 / 2 52 5**

VIERWALDSTÄTTERSEE

Vergessen Sie nicht, bei Ihrem **Schulausflug nach Brunnen** das neu umgebaute

Restaurant Brunnerhof

zu besuchen. Es stehen Ihnen helle, grosse Räume zur Verfügung und Sie erhalten zu billigen Preisen einen guten Imbiss. — Mit höflicher Empfehlung **Walter Achermann.**

Brunnen Hotel Metropol a/See
Telephon 9 10 39
Bekanntes, gutgeführtes Haus. Mässige Preise für Passanten u. Feriengäste. Grosse Lokale. Gedeckte Aussichts-Terrasse. Für Schulen, Hochzeiten und Vereine bestens empfohlen.
L. Hofmann.

LUZERN

HOTEL RESTAURANT
De la Tour
MOSTROSE
Luzern
beim Wasserturm
Tel (041) 2 14 43
J. Bühlmann
Bestgeeignet für Schulen
Grosses Terassen-Restaurant

TESSIN

Albergo Italo-Svizzero, CAMPIONE
(gegenüber Lugano). Tel. (091) 3 74 49. Ruhe und Erholung bei allem Komfort. Pauschal je Zimmer: Gartenseite Fr. 18.40 oder Fr. 19.50, Seeseite Fr. 20.60 oder Fr. 21.70.
E. Müller-Knuchel (Hotel «Beatrice», **Lugano.**)

Caslano Pension La Pergola
Neu renoviert. Alle Zimmer mit fliessendem Kalt- und Warmwasser. Gut essen und angenehm wohnen. Grosser Garten. Pensionspreis Fr. 15.— (alles inbegriffen). Verlangen Sie Prospekte. Fam. Michel. Tel. (091) 3 61 58

Ruhe, Erholung, Entspannung im
Hotel California, Dino
oberhalb Lugano 535 m ü. M.
Wunderbare Spaziergänge. Schöne Aussicht. Gute Küche. Pensionspreis. ab 10 Tage von Fr. 13.— bis 16.—. Von Lugano erreichbar mit Trambahn in 25 Minuten, per Auto 10 Minuten (6 km). Prospekte durch Delia Hager. Tel. (091) 3 01 69

FIGINO-LUGANO Pension Ceresio
Sonnige Lage. Bürgerl. Küche. Badeplatz und Ruderboote. Pensionspreis Fr. 10.— bis 12.—. Bes.: **Weidmann.** Tel. 3 31 29.

LOCARNO Hotel International
zentral und doch ruhig gelegen, 2 Minuten von See und Dampfschiffstation — Es empfiehlt sich und erteilt auf Wunsch gern nähere Auskunft: **Familie Heim,** Telephon (093) 7 12 19.

Lugano Hotel Ariana
Vollständig renoviert. In ruhiger, zentraler Lage, mit schatt. Garten, schöne Aussicht. Tel. (091) 2 12 39. Bes. **J. u. M. Huber.**

LUGANO CANOVA beim Kursaal Tel. (091) 2 71 16
Das kleine Haus, das sich grosse Mühe gibt! Gepflegte Küche und Keller. Zimmer m. fl. kalt. u. warm. Wasser. Schüler-Menus von Fr. 2.— an. Prop. **G. Ripamonti-Brasi.**

Schulreisen nach Lugano
Hotel Central und Post
Renoviert, mässige Preise
Besitzer: **C. Zulian**
Verlangen Sie Spezialofferte

LUGANO Hotel Garni Palme
5 Min. vom Bahnhof. Zimmer mit Frühstück Fr. 7.— und 8.—. Prachtvolle Lage im eigenen Park. Ganzes Jahr offen.
Tel. 2 69 60. Besitzer: **De Stefani-Schmid.**

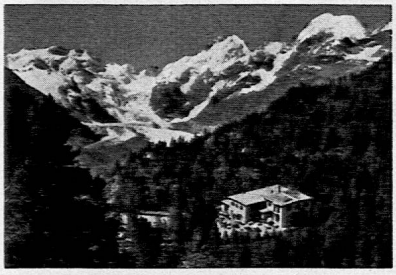
Villa Aprica Tesserete ob Lugano
Das gepflegte Kleinhotel Dir. A. v. Steiger

GRAUBÜNDEN

Schulreise ins Tessin
dann über den schönen und interessanten San Bernardino-Pass. Verlangen Sie Spezialpreise für Schulen und Gesellschaften vom **Hotel Ravizza und National, San Bernardino-Dorf.** Tel. (092) 6 26 07
Pension ab Fr. 12.50. 70 Betten. Neuzeitl. eingerichtet.

SCHULEN...
werden rasch und preiswert bedient
Bahnhofbuffet Landquart
Inh. W. Pfister-Caspescha, Tel. 081 5 12 14

Ein Ziel für Ihre diesjährige Schulreise? Wählen Sie
Gotschnagrat-Klosters
Eine Fahrt mit der Luftseilbahn — welche Attraktion für Ihre Schüler! Stark reduzierte Fahrpreise. Wanderungen in beliebigen Varianten. Bergrestaurant.
Verlangen Sie bitte Vorschläge und Prospekte bei der **Betriebsleitung der Luftseilbahn Klosters-Gotschnagrat-Parsenn, Klosters.** Tel. (083) 3 83 90.



Hotel Restaurant
Morteratsch
1900 m Tel. 082/6 63 13
Bestgeeignet für Schulen und Vereine — Touristenbetten (Bettenlager) Dependance
Anfragen an
Ch. Arquint

BEZUGSPREISE:

		Schweiz	Ausland
Für *Mitglieder* des SLV	jährlich	Fr. 15.—	Fr. 19.—
	halbjährlich	„ 8.—	„ 10.—
Für *Nichtmitglieder*	jährlich	„ 18.—	„ 23.—
	halbjährlich	„ 9.50	„ 12.50

Bestellung und Adressänderungen der *Redaktion der SLZ,* Postfach Zürich 35, mitteilen. *Postcheck der Administration VIII 889.*

INSERTIONSPREISE:
Nach Seiteneinteilung, zum Beispiel: 1/32 Seite Fr. 14.20, 1/16 Seite Fr. 26.90, 1/4 Seite Fr. 105.—.
Bei Wiederholungen Rabatt ● Inseratenschluss: Montag mittags 12 Uhr ● Inseratenannahme: *Administration der Schweizerischen Lehrerzeitung, Stauffacherquai 36, Zürich 4,* Postfach Zürich 1 ● Telephon (051) 23 77 44.

Stört Sie

Lärm

am Schlafen?

Dann stecken Sie vor dem Zubettgehen eine weiche Calmor-Kugel in jedes Ohr. Es wird herrlich still um Sie! Die nervenzehrenden Ruhestörer sind schachmatt gesetzt und Sie geniessen die Wohltat gesunden, tiefen Schlafes. Calmor auch ins Reise-Necessaire legen! Lärmempfindliche Kopfarbeiter verwenden tagsüber Calmor-Kugeln.

CALMOR-Ohrenkugeln
für den erholsamen -Murmeltier-Schlaf-

Erhältlich in Apotheken, Drogerien und Sanitätsgeschäften
Verbandstoff-Fabrik Schaffhausen

MOSER-GLASER

SCHULTRANSFORMATOREN UND SCHULGLEICHRICHTER

wurden durch Zusammenlegung der Erfahrungen in Schule und Fabrik entwickelt.

Prospekte durch: **MOSER-GLASER & CO. AG.**
Transformatorenfabrik
Muttenz bei Basel

MG 197

Wasser- und Deckfarben

leicht löslich, rein und leuchtend im Ton, ergiebig im Gebrauch.

Farbkasten mit 6, 12 und 24 gut aufeinander abgestimmten Farbtönen in Kunstmasse-Schälchen, Tabletten oder Tuben.

In Fachgeschäften erhältlich

Mit Setztabulator und kostet weniger als 400 Franken

Optima

Kauf durch Miete Fr. 20.— monatlich
ist absolut diskret und vorteilhaft

Schweiz. Generalvertretung:
Alfred Bührer Bexima AG Schaffhausen
Telephon (053) 5 58 88

Innert wenigen Monaten
Tausende in der Schweiz gekauft

Alles Musizieren beginnt mit der Blockflöte

Die Schweizer Blockflöte

findet bei Spielern und Fachleuten begeisterte Anerkennung

C-Sopran-Schulflöte	Fr. 14.50
C-Sopran-Soloflöte	Fr. 24.80
F-Altflöte	Fr. 34.—
Segeltuchtaschen mit Ledergriff . .	Fr. 2.40

hug

Seit 1807

HUG & CO. ZÜRICH
Limmatquai 26/28
Tel. (051) 32 68 50

Schulmöbel die Freude bereiten!

Sämtliches Mobiliar in gediegener und robuster Stahlrohrkonstruktion, Tische und Stühle in der Höhe leicht verstellbar. **Neuheit:** Schultische mit automat. Höhenverstellung.

Holzteile für Schultische werden auf Wunsch in Ihre Gemeinde vergeben.

Verlangen Sie unverbindliche Muster und Offerten.

P. HOCHSTRASSER, RÜTI ZH
Schulmöbelfabrik Telephon (055) 4 37 72

Leben Sie frei und glücklich

in einem gut ausgestatteten Landhaus aus Holz oder massiv gebaut nach unserem eigenen System. Eine kurze Mitteilung Ihrerseits über Zimmerzahl, Bauland, Einzugstermin usw. wird uns erlauben, Sie näher zu beraten.

Verlangen Sie den reich illustrierten Gratiskatalog über unsere Spezialitäten (neuzeitliche Holzhäuser, «Novelty»-Massivbauten, Landhäuser, «Multiplan»-Häuser, Ferienhäuser usw.) und die «7 Winckler-Vorteile».

Referenzen in der ganzen Schweiz.

WINCKLER A.G. FRIBOURG

Gesellschaft für akademische Reisen

Zürich, Bahnhofstrasse 37 Telephon 051 - 27 25 46

Auszug aus dem

Herbstprogramm

unserer Studien- und Ferienreisen

(alle Veranstaltungen
unter ausgezeichneter Führung)

Detailprogramme
kostenlos durch das Sekretariat

Rom IX—XII (44.—47. Wiederholung) IX: 14.—22. 9. (Hr. Dr. phil. *A. Voretzsch*, Kunsthist.) • X: 28. 9.—6. 10. (Hr. PD Dr. phil. *G. Egger*) • XI: 5.—13. 10. • XII: 12.—20.10. (Hr. Dr. phil. *M. Hauser*, Gym.-Lehrer, Basel)

Florenz und die übrige Toscana VII—VIII (16.-17. Wiederholung) VII: 28. 9.—6.10. (Hr. Dr. phil. *K. Arndt*, Kunsthist.) • VIII: 5.—13.10. (Hr. Dr. phil. *U. Christoffel*, Kunsthist., Chur)

Sizilien X—XI (58.-59. Wiederholung) X: 28.9.—13.10. (Hr. Dr. phil. *H. Klaiber*, Kunsthist.) • XI: 5.—20. 10. (Frau Dr. phil. *M. Demus*, Archäologin)

Sardinien-Korsika (7. Wiederholung) 5.—20. 10. (Hr. Prof. Dr. phil. *W. Nigg*, Geograph, Zürich)

Kanarische Inseln (19. Wiederholung) 5.—19. 10. (Hr. Prof. Dr. phil. *H. Bernhard*, Geograph, Zürich)

Ferien auf der Insel Rhodos VI-a und VII (22.—23. Wiederholung) VI-a: 28. 9.—13. 10. • VII: 5.—20. 10. (Frau Dr. phil. *Creutzfeld*, Kunsthistorikerin)

Griechenland-Konstantinopel VII (24. Wiederholung) 20. 9.—8.10. (Hr. Prof. Dr. *Siebenhüner*, Kunsthistoriker, Universität Würzburg)

Aegypten I (38. Wiederholung) 23. 9.—16. 10. (Hr. PD Dr. phil. *J. Spiegel*, Aegyptologe, wie zahlreiche frühere Führungen)

Paris II 6.—13. 10. (Hr. Dr. phil. *E. Donatin*, Kunsthist.)

Griechenland VI—VII (55.—56. Wiederholung) VI: 28. 9.—13. 10. (Hr. Prof. Dr. *W. Gross*, Archäologe, Universität Göttingen) • VII: 5.—20. 10. (Hr. Dr. phil. *W. E. Diethelm*, Historiker, Zürich)

Mesopotamien-Persien III (3. Wiederholung) 28. 9.—20. 10. (Hr. Prof. Dr. O. *Spiess*, Orientalist, Univ. Bonn)

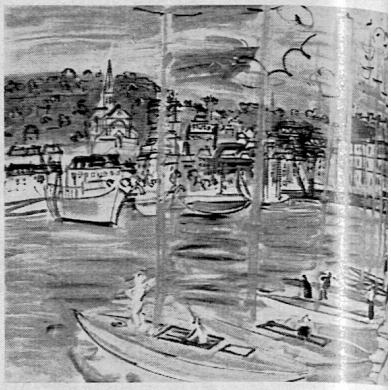
Südspanien — Meerfahrt zurück (37. Wiederholung) 5.—20. 10. (Führung durch einen kompetenten Kunsthistoriker)

Mexico-Reise (3. Wiederholung) 26. 12.—9. 1. (Hr. Dr. phil. *M. Bucher*, Kunsthistoriker, Bern und Yale Universität, Kenner Mittelamerikas)

Das neue **Arbeitsprogramm Herbst 1957 — Ostern 1958** ist e r s c h i e n e n und auf dem Sekretariat kostenlos erhältlich.

Günstiges Sonderangebot der

Kunstgilde Zürich



Raoul Dufy: *Hafenbid*
Farbreproduktion 40,5 × 50 cm

Edgar Degas:
In der Ballettschule
Farbreproduktion:
49 × 43 cm

Pierre Auguste Renoir:
Die Näherin
Farbreproduktion
52,5 × 43 cm

Pierre Auguste Renoir:
Mutter und Kind im Garten
Farbreproduktion:
53 × 43 cm

▲ Toulouse-Lautrec: *Moulin Rouge*
Farbreproduktion 43,5 × 50 cm
▼ Claude Monet: *Die Dorfstraße*
Farbreproduktion 43 × 46,5 cm

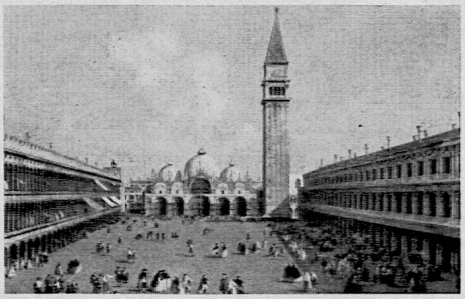
Die Kunstgilde Zürich freut sich, ihren Mitgliedern ein außergewöhnlich günstiges Angebot machen zu können. Es handelt sich um erstklassige Farbreproduktionen (Schweizer Fabrikat) in verschiedenen Größen, die nur in beschränkter Anzahl vorliegen. Wir bitten Sie deshalb, die Bestellung rechtzeitig aufzugeben.

Alle 8 Blatt für Abonnenten . . Fr. 24.—
Alle 8 Blatt für Nichtabonnenten Fr. 30.—

Preis für alle 8 Farbreproduktionen 24.-

Claude Monet: *Die Seine in Paris*
Farbreproduktion 44 × 64 cm

Canaletto: *Markusplatz in Venedig*
Farbreproduktion 39,5 × 63 cm



Bestellschein

Einsenden an Adm. und Auslieferung
Kunstgilde Zürich, Mühlenplatz 15, Luzern

Bitte senden Sie mir die oben abgebildeten Farbreproduktionen (Sonderangebot) zum Abonnentenpreis* von Fr. 24.— / Nichtabonnentenpreis von Fr. 30.—, Porto und Verpackung inbegriffen. (Keine Ansichtssendung!) * Nichtzutreffendes streichen

Name: _____

Adresse: _____

Ort: _____

AZ Zürich 1

1024

DRUCK fabag
AG. Fachschriften-Verlag & Buchdruckerei

DIE SCHWEIZ IM WELTLUFTVERKEHR

Wo immer das Zeichen der Swissair, unserer nationalen Luftverkehrsgesellschaft, erscheint, erfüllt es wohl jede Schweizerin und jeden Schweizer mit Stolz, verkörpert es doch die Verwirklichung des Traumes vom Fliegen, die Verbindung mit fernen Ländern und Kontinenten, den Wagemut eines kleinen Volkes im harten Konkurrenzkampf um die Weltluftfahrt. Nie ist dies deutlicher zu spüren als bei der Eröffnung einer neuen Flugstrecke, wie z. B. derjenigen nach dem Fernen Osten, wo Landsleute, welche die Schweiz vielleicht schon Jahrzehnte nicht mehr gesehen haben, das erste Swissair-Kursflugzeug mit Begeisterung als Gruss aus der Heimat empfingen. Aber nicht nur zu den eigenen Landsleuten, auch zu den Angehörigen anderer Nationen stellt unser nationales Luftfahrtsunternehmen eine Brücke der Freundschaft her, deren Bedeutung man im eigenen Land nur schwer ermessen kann. Wenige wissen Bescheid, was für ein Einsatz notwendig ist, um das weisse Kreuz im roten Feld über Länder und Meere hinweg in die Ferne zu tragen. Vom täglichen Bemühen des Swissair-Personals, im Dienste unserer nationalen Luftfahrt sein Bestes zu leisten, möchten diese Zeilen berichten.

WERDEN UND WACHSEN DER SWISSAIR

Die Swissair entstand 1931 durch Zusammenschluss der beiden lokalen Luftverkehrsgesellschaften in Basel und Zürich, der *Balair* und der *Ad Astra*. Im Vergleich zur heutigen stürmischen Entwicklung nimmt sich das Wachstum der ersten Jahre recht bescheiden aus, bestand doch beim Ausbruch des Zweiten Weltkrieges im Jahre 1939 der Flugzeugpark nur aus 11 Einheiten mit zusammen 163 Passagiersitzen. Als 1945 nach Kriegsende die Grenzen allmählich wieder geöffnet wurden, schritt die Swissair mit neuem Wagemut an den Wiederaufbau und Ausbau ihres Liniennetzes. Dass der Erfolg nicht ausblieb, kann am besten mit der Wiedergabe einiger charakteristischer Entwicklungszahlen belegt werden. Da in der Zahl der geflogenen Kilometer die Grösse des Flugzeuges nicht berücksichtigt ist, gilt als eigentlicher Leistungsmaßstab der Tonnenkilometer (tkm), d. h. die mit der geflogenen Distanz (km) multiplizierte Nutzlast des Flugzeuges (t). Es ist zu beachten, dass die in Prozenten gemessene Ausnützung der Tragkraft, bzw. Nutzlast, ebenfalls eine wichtige Rolle spielt, weshalb zwischen *angebotenen* (Kolonne 2) und *ausgelasteten* Tonnenkilometern (Kolonne 3) unterschieden wird. In der untern Tabelle sind die beförderten Passagiere in absoluten Zahlen, Fracht und Post dagegen in ausgelasteten Tonnenkilometern angegeben.

	Flugleistung km	*Verkehrsangebot* offerierte tkm	*Transportleistung* ausgelastete tkm
1938	1 483 794	2 537 421	1 409 289
1946	2 473 413	4 916 244	4 200 613
1947	4 106 208	10 696 563	7 498 633
1948	6 224 920	16 836 702	10 266 529
1949	8 611 084	24 419 501	13 505 114
1950	9 047 793	27 429 218	17 398 842
1951	10 541 470	34 309 959	23 457 689
1952	10 385 562	38 155 884	26 684 848
1953	13 160 037	55 179 972	38 289 782
1954	17 798 721	88 105 862	52 013 656
1955	19 103 908	95 193 537	61 594 149
1956	22 070 053	110 402 912	73 201 432

	Beförderte Passagiere absolut	*Fracht* tkm	*Post* tkm
1938	35 249	62 017	137 175
1946	62 378	280 038	167 533
1947	93 822	582 152	253 872
1948	113 622	894 562	305 256
1949	153 812	1 261 321	456 928
1950	191 625	2 289 708	714 556
1951	281 748	3 203 562	1 113 753
1952	292 341	3 871 008	1 751 449
1953	425 309	4 608 202	2 230 780
1954	544 838	6 152 519	3 024 199
1955	630 719	9 077 015	3 482 531
1956	773 956	11 852 095	3 798 911

Hinter diesen nüchternen Zahlen, aus denen eine steil ansteigende Erfolgskurve herausgelesen werden kann, verbergen sich eine Reihe von wagemutigen Entschlüssen mit weittragender Bedeutung. Als Marksteine seien erwähnt: Die Aufnahme des *Nordatlantikdienstes* im Mai 1947, die Eröffnung des regulären Passagierdienstes über den *Südatlantik* nach Rio de Janeiro und São Paolo im Mai 1954 und schliesslich die im April 1957 aufgenommene Verbindung mit den grossen Zentren des *Fernen Ostens* Karachi, Bombay, Calcutta, Bankok, Hongkong, Manila und Tokio.

Um mit der stürmischen Entwicklung des Weltluftverkehrs Schritt zu halten, wurde es nötig, der Swissair und den die Schweiz anfliegenden ausländischen Fluggesellschaften *Flugplätze* zur Verfügung zu stellen, die den internationalen Normen entsprachen. Als erster der drei schweizerischen Grossflugplätze war nach Kriegsende derjenige von *Genf-Cointrin* bereit. Er wurde in den ersten Nachkriegsjahren für die Aufnahme von Langstreckenmaschinen ausgebaut. Die Eröffnung des erweiterten Flughafens Genf erfolgte am 22. Mai 1948. Kurz zuvor war auch der neuerbaute Flughafen *Zürich-Kloten* dem Verkehr übergeben worden. Um *Basel* den Anschluss an den modernen Luftverkehr zu ermöglichen, wurde schliesslich der auf den heutigen Stand ausgebaute Flughafen *Basel-Blotzheim* in Betrieb genommen. Noch ist das Ende der Entwicklung nicht abzusehen; eine intensive Planung ist am Werk, unserem Lande den Anschluss an das Zeitalter des Düsenflugzeuges zu sichern.

Neben den Ausbau des Flugnetzes und der Flughäfen tritt ein weiteres Element, das massgebend daran beteiligt ist, dem Luftverkehr der Gegenwart ein völlig verändertes Gesicht zu geben: die technische Entwicklung des *Flugzeuges* selber! Immer grössere und schnellere Maschinen mit gesteigerter Reichweite werden in den Dienst der Weltluftfahrt gestellt. Über den Flugzeugpark der Swissair soll an anderer Stelle noch ausführlicher berichtet werden, doch sei hier vorläufig erwähnt, dass die drei bestellten, 1960—61 zur Ablieferung gelangenden DC-8 Düsenverkehrsflugzeuge soviel zu leisten vermögen wie der gesamte übrige Maschinenpark von rund 30 Einheiten zusammen. Um sich ein Bild vom gegenwärtigen Stand unseres nationalen Luftverkehrsunternehmens machen zu können, sei darauf hingewiesen, dass das Leistungspotential der Swissair 1955 zwanzigmal so gross war wie 1946 und mehr als dreimal so gross wie 1950. Seither sind wieder anderthalb Jahre vergangen, die zeigten, dass der Anstieg des Luftverkehrs anhält.

DIE ORGANISATION DER SWISSAIR

Im Vergleich zu den grossen Luftverkehrsgesellschaften der Welt, vor allem denjenigen Nordamerikas, ist die *Swissair* ein Unternehmen von bescheidener Grösse. In unserem Lande zählt sie jedoch zu den bedeutendsten Unternehmungen, und es würden in der schweizerischen Wirtschaft empfindliche Störungen eintreten, müssten sich die 4500 Menschen, welche die Swissair beschäftigt, eines Tages nach einer andern Tätigkeit umsehen.

Der rechtlichen Form nach ist die Swissair eine gemischtwirtschaftliche *Aktiengesellschaft* mit einem Grundkapital von 42 Millionen Franken. Rund 30 Prozent der Aktien sind im Besitz von öffentlich-rechtlichen Körperschaften, die übrigen gehören privaten Schweizerbürgern und schweizerischen Firmen.

Die leitenden Organe der Gesellschaft sind die *Generalversammlung* der Aktionäre, der von ihr gewählte *Verwaltungs-*

Pistensystem des Zürcher Flughafens (1957) / Le réseau des pistes de l'aéroport de Zurich (1957) / Sistemazione delle piste dell'aeroporto zurighese (1957) / Runway system of Zurich Airport (1957)
V 13
Photoverlag, Zürich, Herausgeber: Verkehrsverein Schweiz, Lehrschau
Druck: AG. Fachdruckerei Zürich & Buchdruckerei Zürich

SWISS AIR LINES
HB-IRS
HB-IRA

rat und der *Ausschuss*, der vom Verwaltungsrat zur Überwachung und Besorgung der laufenden Geschäfte bezeichnet wird. Dem Delegierten des Verwaltungsrates, der gleichzeitig *Direktionspräsident* ist, sind die vier Departemente: *Finanzen* (Dep. I), *Verkehr und Verkauf* (Dep. II), *Operation* (Dep. III) und *Technik* (Dep. IV), ferner der Planungsdienst, (Dep. III) und *Technik* (Dep. IV), ferner der *Planungsdienst,* der *Zentrale Personaldienst,* das *Generalsekretariat* und endlich die *Direktion für die Westschweiz* direkt unterstellt.

Von den gegenwärtig rund 4500 Angestellten arbeiten ungefähr 1400 auf dem Flughafen Kloten, mehr als 100 in der Werft und den ihr angeschlossenen Werkstätten. In Zürich sind rund 6500 Personen beschäftigt, in Genf über 450, weitere 900 im Ausland auf den Vertretungen der Swissair, die sich auf 22 Länder in vier Kontinenten verteilen.

Ein buntes Bild ergeben die *Berufe*, die in der Swissair vertreten sind. Da findet sich neben dem *fliegenden Personal,* das Piloten, Navigatoren, Bordmechaniker, Stewards und Hostessen umfasst, das *technische Bodenpersonal:* Ingenieure, Techniker und Mechaniker aller Richtungen. Zum Verwaltungs- und Verkaufspersonal zählen Sekretärinnen, Stenodactylos, Buchhalter, Spezialisten des Reisefaches und der Verkaufswerbung. Das *Betriebspersonal*, das in der Bodenorganisation auf dem Flughafen tätig ist, rekrutiert sich vorwiegend aus kaufmännischen Angestellten, Personal aus Verkehrsbetrieben und Absolventen der Mittelschulen. Dass die Swissair ein junges Unternehmen ist, wirkt sich auch auf die Zusammensetzung des Personals aus, beträgt doch das Durchschnittsalter nicht mehr als 32 Jahre. Das Personal der Swissair ist von einem vorzüglichen Teamgeist erfüllt, denn neben der jugendlichen Spannkraft verbindet alle Mitarbeiter die gemeinsame Begeisterung für die Luftfahrt. Zwar ist ein Luftverkehrsunternehmen ein verhältnismässig unruhiger Betrieb, und wer auf einen regelmässigen, geruhsamen Bürobetrieb Wert legt, ist hier fehl am Platz. Der besondere Einsatz wird jedoch durch eine interessante und vielschichtige Arbeit belohnt, die etwas von der Atmosphäre der grossen Welt in sich trägt. Der sichtbare Ausdruck dieser Weltverbundenheit ist die Möglichkeit, bei Bewährung ins Ausland versetzt zu werden. Dass die Kenntnis fremder Sprachen von besonderer Wichtigkeit ist, ergibt sich als eine Selbstverständlichkeit.

DER FLUGHAFEN ZÜRICH-KLOTEN

Der in den Jahren 1946 bis 1952 mit einem Kostenaufwand von 112 Millionen Franken erbaute Flughafen Kloten liegt in einer rund 4 Kilometer langen und 3 Kilometer breiten Ebene zwischen den Dörfern Kloten und Rümlang, rund 10 Kilometer nordöstlich des Stadtzentrums von Zürich. Ursprünglich als Artilleriewaffenplatz benützt, war das aus Sand, Lehm, Torf und Seekreide bestehende Gelände nicht sonderlich geeignet für den Bau eines Flugplatzes, doch musste anderseits dafür wenig Kulturland beansprucht werden.

Neben den Hochbauten geben die *Pisten* dem Flugplatz das charakteristische Gepräge. Für Kloten wurde ein den topographischen und meteorologischen Gegebenheiten angepasstes System gewählt, das aus einer *Blindlandepiste* (2600 m), einer *Westpiste* (1900 m) und einer *Bisenpiste* 1535 m) besteht. Um den kommenden Düsenverkehrsflugzeugen das Starten und Landen zu ermöglichen, müssen die beiden Hauptpisten auf 3750 und 3000 Meter verlängert werden. Dagegen genügt die Tragfähigkeit der jetzigen Pisten, da sie Flugzeuge bis zu 135 Tonnen Gesamtgewicht aufnehmen können.

Da der Flughafen Kloten der Swissair als Hauptbasis dient, gehören zu den Hochbauten die etwas abseits gelegenen *Werftanlagen*, die wir in «Luftverkehr I» kennengelernt haben. Am verkehrstechnischen Schwerpunkt des Flugsteiges liegt das eigentliche *Flughafengebäude,* das nicht nur der Passagier- und Frachtabfertigung, der Stationsleitung und Flugsicherung dient, sondern bei schönem Wetter auch all den ungezählten Zuschauern einen lebendigen Kontakt mit dem Flugbetrieb ermöglicht. Wer noch im Eisenbahnzeitalter zu Hause ist, nimmt als selbstverständlich an, dass nicht nur die Schienen und das Rollmaterial der Bahn gehören, sondern auch die Bahnhöfe mit allen Einrichtungen. Beim Luftverkehr ist dies nicht so. Der nicht an Schienen gebundene Verkehr ermöglicht es einer Vielzahl von Gesellschaften, die gleichen Strecken zu fliegen. Der Flugplatz im engern Sinn, d.h. die zu ihm gehörenden *Tiefbauten* wie Pisten, Rollwege und Abstellplätze (in der Fachsprache Tarmac genannt), ist darum in Kloten wie in Genf und Basel *Eigentum des Kantons,* der sie erstellt hat. Die *Hochbauten* dagegen werden von einer Aktiengesellschaft, der Flughafen-Immobilien-Gesellschaft Zürich betrieben, in deren Aktienbesitz sich Stadt und Kanton mit Privaten teilen.

Der Kanton Zürich, dem diese Aufgabe durch Gesetz übertragen und in dessen Verwaltungsapparat er eingegliedert ist, stellt seine vielfältigen Einrichtungen allen Luftverkehrsgesellschaften, aber auch Privatflugzeugen zur Verfügung. Es ist selbstverständlich, dass er für seine Dienste eine Entschädigung verlangt. Fast die Hälfte der Einnahmen aus dem Betrieb bestehen aus den Lande-, Beleuchtungs- und Abstellgebühren. Nun vermögen jedoch auf keinem Flugplatz mit internationalem Verkehr die Einnahmen die Ausgaben zu decken, wenn in diese die Verzinsung und Amortisation der investierten Kapitalien eingerechnet werden. Worin liegt nun die Rechtfertigung, dass die öffentliche Hand jedes Jahr einen Betrag von zwei bis drei Millionen für den Betrieb des Flughafens ausgibt, wenn die Amortisation der Anlagen eingerechnet wird? Das Beispiel des Flugplatzes Bern-Belpmoos zeigt, dass ohne den Bau moderner Flughäfen unser Land im Luftverkehr auf dem Stand von 1938 verblieben wäre. Natürlich ist es unmöglich, mit exakten Zahlen zu beweisen, wie die Millionen von Flugpassagieren, die jedes Jahr unser Land auf dem Luftwege erreichen, die Ertragsbilanz unserer Volkswirtschaft beeinflussen. Auf der andern Seite ist es aber ebenso sicher, dass ein Land, das sich vom Luftverkehr abschliesst, wirtschaftlich ins Hintertreffen gerät. Für unser Land ist der Luftverkehr in touristischer Hinsicht ebenso wichtig wie für den Export hochqualifizierter Güter.

DER FLUGHAFEN GENF

Im Gegensatz zum Zürcher Flughafen, der nach dem Zweiten Weltkrieg von Dübendorf nach Kloten verlegt werden musste, hat derjenige von Genf seinen ursprünglichen Standort zwischen den Dörfern Mevrin und Cointrin, etwa vier Kilometer im Nordosten der Stadt, bis zum heutigen Tag beibehalten. Günstig sind nicht nur die Nähe des Stadtzentrums, sondern auch die vorzüglichen topographischen und meteorologischen Bedingungen, liegt er doch auf einem Plateau, das etwas höher als seine Umgebung und damit völlig hindernisfrei ist. Die Anflugachse für Blindfluglandungen liegt grösstenteils über dem Genfersee. Die Bergketten, die das Rhonetal auf beiden Seiten begleiten, sind überall mehr als zehn Kilometer entfernt. Sie kanalisieren auch die Winde, die nur selten quer zum Tale wehen und dann so schwach, dass sie den Flugverkehr kaum beeinträchtigen. Diese konstanten Windverhältnisse erlauben es, mit nur einer Piste auszukommen, die von Nordosten nach Südwesten orientiert und dieses Frühjahr auf eine Länge von 2500 Metern ausgebaut wurde.

DER FLUGHAFEN BASEL-BLOTZHEIM

Der auf französischem Territorium gelegene Flugplatz Basels steht gegenwärtig an 21. Stelle unter den europäischen Flugplätzen. Die hohe Verkehrszunahme von 275 Prozent in den Jahren 1952 bis 1955 berechtigt indessen zu schönen Hoffnungen in bezug auf seine weitere Entwicklung. Schon heute kann gesagt werden, dass er aus dem europäischen Streckennetz kaum mehr wegzudenken wäre. Mit der vorsichtigen Schätzung, dass bis 1960 jährlich etwa 300000 Fluggäste abgefertigt werden, welche Zahl sich bis 1970 vermutlich verdoppeln wird, sind die Grundlagen für seinen weitern Ausbau gegeben.

Vgl. Europäisches und interkontinentales Streckennetz der Swissair; Entwicklung von Nutzlast und Reichweite der Swissair-Flugzeuge; Entwicklung der Reisegeschwindigkeit und der Produktionsleistung (graphische Beilagen)

FLUGZEUGE AUF DEM TARMAC — AVIONS SUR L'AIRE DE STATIONNEMENT — AEROPLANI SUL TARMAC — AIRCRAFT ON THE TARMAC

ZEICHNEN UND GESTALTEN

Organ der Gesellschaft Schweizerischer Zeichenlehrer Beilage zur Schweizerischen Lehrerzeitung 45. Jahrgang September 1957 Nr. 5

DAS WERKEN UND DIE SCHULFÄCHER

Fortsetzung

Das unterrichtliche Werken von Modellen

Wie oft hatte ich doch beim Unterrichten schon das unangenehme Gefühl, ich stehe mit leeren Händen vor meinen Schülern, wenn ich ihnen mit dürren Worten einen Gegenstand erklären wollte und merkte, wie sie mich mit erstaunten, nicht verstehenden Augen anschauten. So zum Beispiel, wenn ich ihnen einen Begriff geben wollte von der primitiven Karavelle, mit welcher sich Kolumbus auf die Fahrt machte. Da drängte es sich geradezu auf, dass solche Gegenstände Gestalt annahmen, und es kam dazu, dass uns das Werken nach und nach eine Reihe von Veranschaulichungsmitteln lieferte für den Unterricht in den verschiedensten Fächern.

Ein bekannter, angeblich chinesischer Spruch lautet: «Ein Bild sagt mehr als tausend Worte.» Wieviel mehr sagt da erst ein dreidimensionales Modell, welches die Schüler selber mit Hilfe des Lehrers herstellen und hernach anfassen und womöglich sogar in Betrieb setzen dürfen! (Schonendes Berühren *nicht* verboten.)

So kann es dem Lehrer gelingen, dem Unterricht durch lebendige Veranschaulichung Glanzlichter aufzusetzen, und mancher Schüler, für den vorher ein Fach, z. B. Geschichte, ein Gähn-Fach war, findet Freude und Interesse daran. Unser Unterricht wird konkret, und auch die mit Phantasie weniger Begabten können sich ein Bild vom Besprochenen machen.

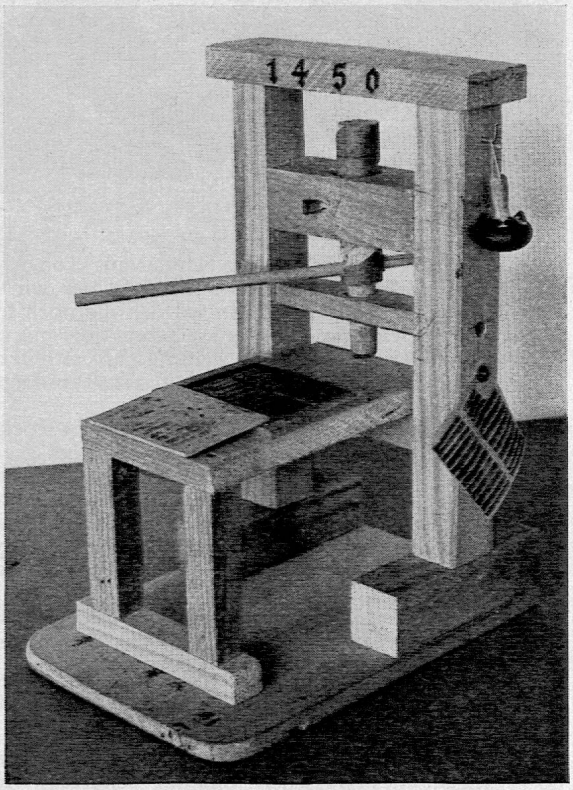
Merkwürdigerweise gibt es Leute, die Angst haben vor «allzu ausgedehnter Anschaulichkeit» und diese womöglich als «unwissenschaftlich» bezeichnen. Diese übersehen, dass sogar so hochwissenschaftliche Institute wie z. B. die ETH und die Universität, umfangreiche, kostspielige Modellsammlungen anlegen und auch die Studierenden veranlassen, Modelle selbst herzustellen.

Einige technische Anmerkungen

Wenn wir den Zeichenunterricht mit 25 bis 30 Schülern erteilen müssen, so versteht es sich von selbst, dass wir auch in diesem Fach wider unsere Einsicht und unser Gewissen mehr oder weniger einen Massenbetrieb betreiben müssen. Die grosse Schülerzahl macht es uns unmöglich, uns so mit den einzelnen Schülern abzugeben, wie es nötig wäre. (Wieviel notwendiger wäre der Halbklassenunterricht im Freihandzeichnen als im Technisch-Zeichnen!)

Aus diesem Grunde ist es schwierig, verschiedene Werkgruppen nebeneinander arbeiten zu lassen; während der Lehrer bei der einen weilt, geht etwas schief bei der andern, oder die Schüler müssen warten und sind arbeitslos (mit den damit verbundenen bekannten Begleiterscheinungen).

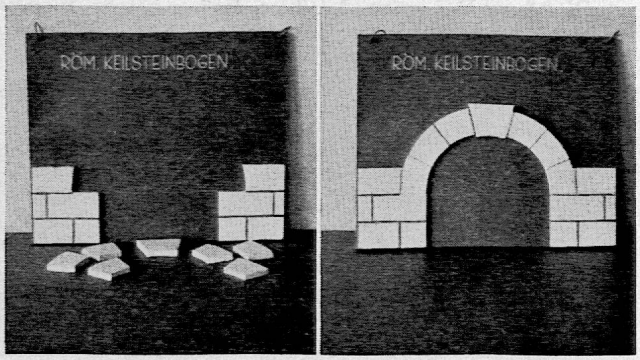
Nicht übel bewährt hat es sich, eine oder zwei kleinere Gruppen — am besten Freiwillige — mit einer Werkarbeit zu betrauen, während daneben der Haupt-

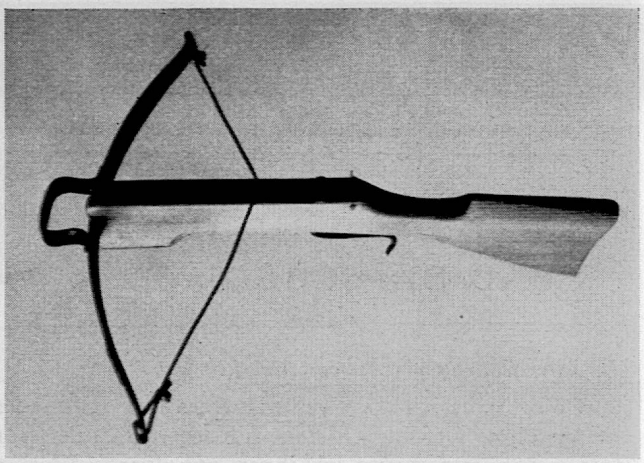


Die Druckpresse Gutenbergs entstand nach verschiedenen zeitgenössischen Darstellungen und einer Nachbildung im Gutenbergmuseum in Mainz aus alten Latten und aus Stücken eines ausgeschossenen Reissbrettes. Das Gewinde der Spindel wurde mit der Raspel ausgeraspelt. Auf dem verschiebbaren Druckerkarren liegt ein herausnehmbarer «Satz», der in Linoleum geschnitten ist. (Höhe der Presse 50 cm.)

Der römische Keilsteinbogen, schon von den Etruskern verwendet, ist eines der wichtigsten Bauelemente. Beim hier abgebildeten Modell sind die beiden Widerlager auf einem Brett befestigt. Um das Bauen eines Bogens zu erklären, legen wir ein halbkreisförmiges Kartongerüst von Widerlager zu Widerlager und legen dann die Keilsteine darauf. Dabei erkennen wir, dass der Bogen erst von dem Augenblick an hält, da als letzter der wichtige Schlußstein eingesetzt wird. Schüler, die anhand des Modells einmal mit eigener Hand einen Keilbogen gebaut haben, werden die Bogen des Pont du Gard oder die Kuppel des Pantheon einmal mit ganz anderen Augen anschauen und verstehen, welche Bedeutung diese Erfindung erlangte.

Aufnahmen H. Ess





Die Saurier modellierten die Schüler aus Ton nach verschiedenen Vorlagen (z. B. «Die Welt, in der wir leben», Ex Libris-Verlag, Zürich). Dann wurden die noch feuchten Ungeheuer sogleich rund herum kreuz und quer mit ca. 2 cm breiten fischkleistergetränkten Zeitungspapierstreifen überklebt, und zwar so, dass sie etwa mindestens fünf Lagen dick «einbandagiert» wurden.

Nach etwa einem Tag war die Papierschicht trocken und fest wie Karton; jetzt wurden die Tiere an einer geeigneten Stelle halbiert oder aufgeschnitten und mit einem Löffel «ausgeweidet», d. h. der noch feuchte Ton herausgenommen. An schwer zugänglichen Stellen liess man den Ton darin; auch die untersten Partien, wie Beine oder Schwanz, wurden voll Ton belassen, um dem Saurier einen besseren Stand zu verleihen. Nach dem Ausweiden klebten die Schüler mit Papierstreifen die Hälften wieder zusammen. Einzelheiten (z. B. Rückenplatten und Schwanzstacheln des Stegosaurus) schnitten sie aus Karton und klebten sie auf.

Auf diese Weise modellierte Gegenstände springen nicht und haben ein geringes Gewicht, zudem lässt sich bei diesem Vorgehen der Ton oft ein zweites Mal verwenden.

Zum Bemalen, welches den urzeitlichen Echsen erst recht ihr phantastisches Aussehen verleiht, benützen wir einen Farbbrei aus weisser Colorpasta (Emulsionsfarbe), gemischt mit Farbresten von Plakatfarbe und Tusche, was zusammen verschiedene interessante Grautöne ergab. Dann kamen noch Augen, Bauchrunzeln und Muster auf die Urechsen.

Um diese vorweltlichen Tiere in eine stimmungschaffende Umgebung zu versetzen, malten zwei Schüler auf Packpapier mit Plakatfarbe und Tusche einen Hintergrund mit feuerspeienden Vulkanen. Auch einige Bäume (kahle Zweiglein mit angeklebten Blättern aus grünem Papier) wurden hergestellt. Dann kam zur Vervollständigung ein Boden aus gelbem Sand dazu und auf einer Seite aus blauem Papier ein Wasser, aus welchem ein zähnefletschender Kronosaurus seinen Hals streckt.

Auf Kartontäfelchen, welche zu Füssen der betreffenden Saurier angebracht wurden, konnte das Wissenswerte über die einzelnen Exemplare angeschrieben werden. Dazwischen stellten wir auch ein kleines Männchen, vergassen aber nicht darauf hinzuweisen, dass es bloss zum Grössenvergleich diene, dass jedoch zur Zeit der Saurier keine Menschen gelebt hätten. Damit war das Diorama fertig.

Eine Armbrust entstand im Zusammenhang mit der Lektüre von Schillers «Wilhelm Tell». Selbstverständlich kann man den Gehalt und die sprachlichen Schönheiten des Schiller-Dramas auch würdigen, *ohne* dass eine Armbrust im Schulzimmer hängt. Aber die Anteilnahme der Schüler ist ganz anders, wenn sie dabei erfahren, wie verzweifelt schwierig es ist, einen Apfel zu treffen, selbst wenn er nicht auf dem Kopf des eigenen Kindes, sondern bloss auf einem leblosen hölzernen Stuhl liegt, dann werden sie das teuflische Ansinnen Gesslers und die Seelennot Tells ganz anders erfassen, als wenn das Ganze für sie — mangels Anschauung und Vorstellungsfähigkeit — weiter nichts ist als eine Reihe flüchtiger Verse. In diesem Sinn kann ein Modell dem Dichterwort grössere Hilfe leisten als die eindringlichsten wörtlichen Bemühungen des Lehrers.

Zum Schluss seien hier noch *einige weitere Modelle* genannt, die sich machen liessen.

Architekturmodelle: griechischer Tempel, die drei griechischen Säulenordnungen (dorisch, ionisch, korinthisch), römisches Landhaus (mit abhebbarem Dach, siehe auch Modellbogen Nr. 119 des Lehrervereins Zürich), romanisches und gotisches Münster (mit wegnehmbarer Seite), Ritterburg.

Technisches: Das erste Laufrad von Drais, Schiffschleuse, Meerhafenanlage mit Bassins, Schiffen, Verladeeinrichtungen (Metallbaukasten mitverwenden).

harst der Klasse an einer speziellen Zeichnungsaufgabe arbeitet, welche nicht den ständigen Beistand des Lehrers erfordert. (Also z. B. eine zeitraubende Arbeit, wie Drucken und dergleichen.)

Je nach Umständen ist es uns nicht möglich, eine Werkarbeit in der Schulstunde fertigzumachen, sei es, dass es an der Zeit, sei es, dass es an den nötigen Einrichtungen fehlt. Das schadet aber nichts: in diesem Fall erarbeitet der Lehrer mit den betreffenden Schülern die Werkskizze, evtl. die Materialliste und die Arbeitsteilung und Fortsetzung der Arbeit, die dann zuhause beim einen oder andern ihren Abschluss findet.

Iguanodon: Frass, aufrecht gehend, wie eine Giraffe das Laub von den Bäumen. Ca. 18 m lang.

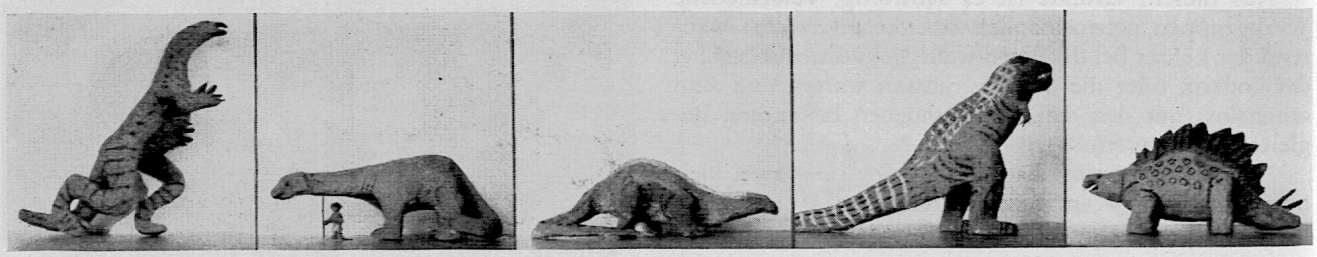
Brontosaurier (Donnerechse): 30 t schwer, mehr als 20 m lang. Wehrloser Pflanzenfresser.

Diplodocus: Das grösste Landtier, das je existierte. Wasserpflanzenfresser. 30 m lang.

Tyrannosaurier: Das gewaltigste und schrecklichste Raubtier aller Zeiten, ein gieriger Fleischfresser mit 15 cm langen Säbelzähnen. 6 m hoch, Schrittlänge 4 m.

Stegosaurier: Am Rücken als Schutz gegen Angreifer Knochenplatten und als Waffe stachelbesetzter Schwanz. 12 t schwer, Hirn aber nur 70 g.

Iguanodon | Brontosaurier | Diplodocus | Tyrannosaurier | Stegosaurier



Bei dieser Art des Arbeitens wird das Ergebnis oft vom handwerklichen Standpunkt aus nicht ganz einwandfrei gearbeitet sein; es ist aber kein Unglück, wenn eine Holzverbindung nicht ganz klappt oder ein Winkel ein wenig schief ist: die Hauptsache ist vielmehr, dass sich die Schüler im Sinne des Arbeitsprinzips intensiv mit dem Gegenstand befasst und ein im grossen und ganzen getreues Abbild zustandegebracht haben.

Was die *Grösse* der Modelle angeht, so streben wir darnach, sie möglichst gross und im wahrsten Sinne des Wortes «ansehnlich» herzustellen, damit im Unterricht alle Schüler sie gut sehen können. Auch wenn wir hie und da im Zeichnen eines skizzieren lassen, sind wir froh, wenn es auch die Hintersten gut sehen können. Zudem sind grosse und einigermassen derb gebaute Modelle weniger Beschädigungen ausgesetzt als Miniaturmodelle.

Was den *Kostenpunkt* betrifft, so machen wir uns einen Sport daraus, dass unser Werken sozusagen nichts kostet. Wenn irgend möglich verwenden wir Abfallmaterial, wie alte Reissbretter, Reißschienen, ausgeschossene Zeichnungsmappen usw. Wenn wir zuweilen etwas benötigen, das in unserer Abfallkiste fehlt, so stiftet es vielleicht der Vater eines Schülers, der gerade zur betreffenden Branche Beziehungen hat. Die hier abgebildeten Modelle sind fast ausschliesslich aus Abfällen hergestellt und haben kaum etwas gekostet.

Besitzer der Modelle bleibt die Schule. Die selbstlosen Hersteller verhelfen auf diese Weise der Schule mit der Zeit zu einem schönen Bestand an brauchbaren Modellen.

R. Wunderlin, Zürich

KLEINE VÖGEL AUS LÄRCHENZÄPFCHEN

Zum Gesamtthema: Wald, 2. Klasse

Nach vielerlei Ausgängen und Wanderungen zum Thema «Wald» häuften sich die «Zeugen» und «Belege», nämlich: Rindenstücke, Knospenzweige, allerlei Moosarten, Vogelbeeren, Hagebutten und besonders Zapfen und Zäpfchen der verschiedenen Nadelbäume. Vor allem die zierlichen Lärchenzäpfchen entzückten die Kinder,

und so lagen sie zuletzt in Haufen in unserm Schulzimmer und verlangten irgendwie «verwertet» zu werden.

So beschlossen wir, sie als kleine Zaunkönige in unserm Zimmer auf- und abschweben zu lassen.

Material brauchte es wenig: Kleine Fastnachtskugeln in zarten Pastellfarben, ¼ Zeichenpapier für Flügelchen und Schwänzchen und etwas Zementit.

Form, Grösse und Bewegung der Papierteile wurden vollkommen frei geschnitten und bemalt mit Farbstift. Der schwierigste Schüler hatte unaufgefordert Zementit mitgebracht. So durfte er der Reihe nach seinen Kameraden die Vögelchen «zusammenleimen»: Flügelchen und Schwänzchen wurden zwischen die Schuppen der Zäpfchen gesteckt. Die Fastnachtskugel (mit winzigem Schnäbelchen) als Köpfchen aufgesetzt, und schon war alles fertig. Zum Schluss befestigten wir die Vögelchen mit ungleich langen, dünnen Seidenfäden in einem dürren, feinverästelten Zweig, und hängten diesen an langem unsichtbarem Faden an die Decke, so dass die Vögelchen bei jedem Luftzug leise schwanken und auf- und abschweben.

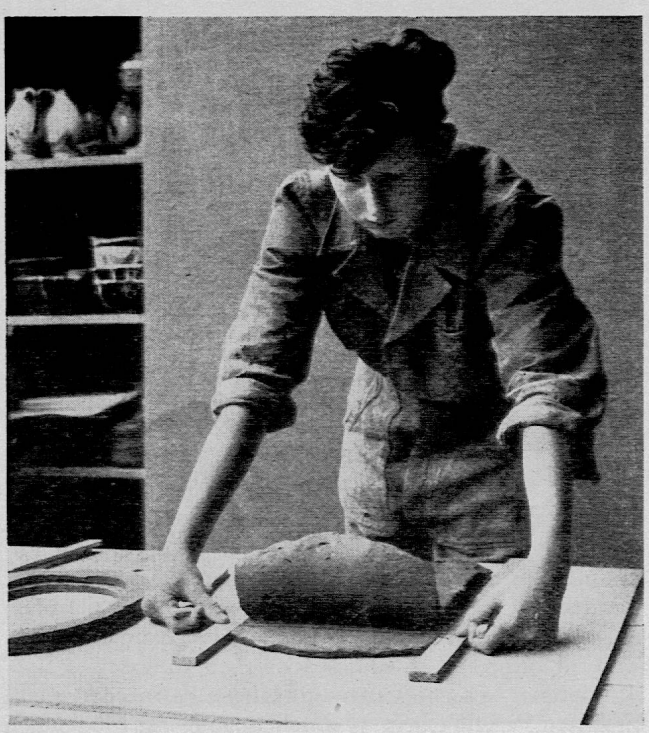
Diese anregende Arbeit kann von Erst- oder Zweitklässlern völlig allein ausgeführt werden und bildet zudem einen reizenden Zimmerschmuck.

Gret Weidmann, Zürich

Dr. Ulrich Diem †

In Speicher, Appenzell AR, starb am 8. August *Dr. Ulrich Diem* im hohen Alter von 86 Jahren. Jahrzehntelang hat er in leitender Stellung, in richtung- und massgebender Weise an drei Institutionen gewirkt, die der Kunst seiner Heimat dienen, im Kunstverein und am Kunstmuseum St. Gallen, am Stadttheater St. Gallen und im schweizerischen und st. gallisch-appenzellischen Heimatschutz. In unserm Blatte und Kreise sei seiner gedacht als eines Fachkollegen, eines Pioniers auf dem Gebiete des Zeichenunterrichts. Im ersten Jahrzehnt dieses Jahrhunderts war Dr. Diem einige Jahre als Zeichenlehrer an der Knabensekundarschule «Bürgli» in St. Gallen tätig. Dort hat er den Kampf gegen Kopie und Schablone aufgenommen und ein neues Schulzeichnen mit Erfolg ein- und durchgeführt. Die Anschauung, schon das Thema seiner Doktordissertation, war Diems Leitmotiv, war Ziel und Mittel seines Unterrichts. Aus dieser pestalozzianischen Idee erarbeitete er sich mit scharfer Logik, grossen psychologischen Kenntnissen, und voll Begeisterung für Kunst und Kunsterziehung seine Unterrichtsweise, die damals neu und befreiend war. Er pflegte das Zeichnen nach Beobachtung, aus dem Gedächtnis, aus freier Phantasie, förderte das formale und farbliche Sehen und Gestalten, flocht Betrachtung von Kunstwerken in seinen Unterricht ein. Er forderte vom Lehrer wohl durchdachte Vorbereitung, weise Führung der Klasse, doch sollten neben methodischem Denken und Können Herz und Gemüt, Liebe zum Kinde und zur Kunst in hohem Masse mit beteiligt sein. Es ist erstaunlich, wie viel Bücher, Schriften und Vorträge über den Zeichenunterricht in wenig Jahren neben anstrengender Berufsarbeit entstanden sind. «Didaktik und Methodik des elementaren Freihandzeichnens» (Otto Mayer, Ravensburg 1901), «St. Galler Beiträge zur Reform des Zeichenunterrichts» 1904, «Statistische Übersicht über die Lehrplan-Bestimmungen für den Zeichen-Unterricht an den allgemeinbildenden Lehranstalten der Schweiz» zu Handen des II. Internationalen Kongresses für Zeichen- und Kunst-Unterricht. Bern, 1.—6. August 1904. «Betrachtungen über den Zeichnenunterricht an den Mittelschulen» 1905, dazu verschiedene Vorträge und Referate gehalten an schweizerischen und deutschen Lehrerversammlungen. Als Leiter des Kunstmuseums St. Gallen schrieb Dr. Diem 1918 ein Buch «Bildbetrachtung, eine Wegleitung für Kunstfreunde», worin er der Kunsterziehung in den Schulen grösste Wichtigkeit beimisst und dem Lehrer wertvolle Anleitung gibt. Auch uns noch geben Ulrich Diems Schriften, besonders in ihren grundlegenden Erörterungen Wegleitung und gedankliche Klärung. Das Zeitbedingte darin können wir schon als historisch bezeichnen und es im Rückblick auf die Entwicklung des Schul- und Kinderzeichnens als kühne Neuerung würdigen, auf die unsere heutige Methode aufgebaut ist.

Magda Werder, St. Gallen



BUCHBESPRECHUNG

Keramisches Gestalten. Verfasser: Benno Geiger, Leiter der Keramischen Fachschule Bern. Verlag Paul Haupt, Bern. Kartoniert Fr. 14.80, gebunden Fr. 18.50.

Mit viel Umsicht und Sorgfalt wurde hier ein Werk geschaffen, das mit seinen über 300 Beispielen in Bildern eine sehr anschauliche Anleitung und Anregung für das Werken und Gestalten mit Ton darstellt.

Im ersten Teil: «Keramisches Gestalten», werden alle wesentlichen Gesichtspunkte über die Eigenschaften des Materials, den richtigen Gebrauch der Werkzeuge, den Aufbau verschiedener Gefässe und Gegenstände behandelt. Ferner werden verschiedene Oberflächenbehandlungen erläutert, wobei ein ausgewähltes Bildermaterial die verschiedenen Beispiele sehr anschaulich zur Geltung bringt.

Der zweite Teil des Werkes: «Kleine Entdeckungsfahrt in die Geschichte», vermag den langen und vielgestaltigen Weg von der prähistorischen Zeit bis in die Gegenwart anhand grosser Reproduktionen anregend aufzuzeigen. Die Bilder dieses Teils zeigen zum grössten Teil Gegenstände aus den Beständen des Museo Internazionale delle Ceramiche, Faenza, des Historischen Museums Bern und des Schweizerischen Landesmuseums Zürich.

Dieses Lehrmittel wird der Lehrerschaft für die Gestaltung des Werkunterrichtes eine Quelle neuer Ideen und Impulse bedeuten. Die relativ grossen Abbildungen können im Unterricht direkt als Anschauungsmaterial verwendet werden. — Wie viel Gestaltungskraft und Erfindergeist gilt es in unseren Schülern noch zu wecken! Welche Anregungen kann unsere Arbeit in der Schule auch für die sinnvolle und schöne Freizeitgestaltung bedeuten. Dieses Werk wird in der Schule und im Elternhaus Freude bereiten. Cliché P. Haupt, Bern *he.*

ARBEITSTAGUNG 1957 IN LUZERN

Thema: «Zeichnen und Werken»

1. Tagungsdatum: 19./20. Oktober 1957.

2. Die Ausstellung wird sich im Kunstmuseum befinden und vom 19. Oktober bis 17. November 1957 dauern.

3. Aus Platzgründen sollen die Arbeiten für unsere Ausstellung *nicht vor dem 1. Oktober* eingeschickt werden, *jedoch bis 6. Oktober in Luzern sein.*

Adresse: Kunstmuseum Luzern, Ausstellung G. S. Z.

4. Die Verpackungen sollen für den Rücktransport verwendet werden können und sollen den Absender daher deutlich vermerkt haben. Gegenstände sorgfältig verpacken!

5. Jeder Sendung soll neben den üblichen Angaben über Schulstufe, Arbeitszeit usw., eine Liste aller der Sendung beiliegenden Gegenstände enthalten. Wenn möglich jeden Gegenstand mit dem Absender bezeichnen.

Die Mitteilung über Schulstufe, Technik usw., bitte in ausstellungsreifer Form einsenden (Z + G, Nr. 4).

6. Wir möchten Zeichnungen und Arbeiten aus *allen* Schulstufen, *Arbeiten in den verschiedensten Ausführungen und Techniken* ausstellen können. Wir erwarten auch misslungene Arbeiten, denn die diesjährige Ausstellung soll uns helfen, neue Wege zu finden.

Wer seine Gegenstände nicht einsenden kann, ist gebeten, uns Vergrösserungen von Photos zu senden, eventuell uns Negative guter Aufnahmen zu überlassen.

7. Die Ortsgruppe Luzern erhofft eine möglichst grosse Beteiligung, damit sie mit einer reichhaltigen Schau die Herbsttagung durchführen kann.

Die GSZ empfiehlt ihren Mitgliedern, bei Einkäufen folgende Freunde und Gönner der Gesellschaft zu berücksichtigen:

Courvoisier Sohn, Mal- und Zeichenartikel, Hutgasse 19, Basel
A. Küng, Mal- und Zeichenartikel, Weinmarkt 6, Luzern
Franz Schubiger, Schulmaterialien, Technikumstrasse 91, Winterthur
Racher & Co. AG., Mal- und Zeichenbedarf, Marktgasse 12, Zürich 1
E. Bodmer & Cie., Tonwarenfabrik, Töpferstrasse 20, Zürich 3/45, Modellierton
Pablo Rau & Co., PARACO, Mal- u. Zeichenartikel, Tellstr. 38, Zürich 4
FEBA - Tusche, Tinten und Klebstoffe; Dr. Finckh & Co. A.-G., Schweizerhalle-Basel
R. Rebetez, Mal- und Zeichenbedarf, Bäumleingasse 10, Basel
W. Kessel S. A., Lugano, Farbmarken: Watteau & Académie
J. Zumstein, Mal- und Zeichenbedarf, Uraniastrasse 2, Zürich
Ed. Rüegg, Schulmöbel, Gutenswil (Zürich), «Hebi»-Bilderleiste
ANKER-Farbkasten: R. Baumgartner-Heim & Co., Zürich 8/32
Bleistiftfabrik J. S. Staedtler: R. Baumgartner-Heim & Co., Zürich 8/32
REBHAN, feine Deck- und Aquarellfarben: Sigrist & Schaub, Morges
SCHWAN Bleistiftfabrik Hermann Kuhn, Zürich 25
KUNSTGILDE Verlag AG Zürich, Administration: Luzern, Mühlenplatz 15
Bleistiftfabrik Caran d'Ache, Genf
Talens & Sohn AG., Farbwaren, Olten
Günther Wagner AG., Zürich, Pelikan-Fabrikate
Schneider Farbwaren, Waisenhausplatz 28, Bern
Böhme A.-G., Farbwaren, Neuengasse 24, Bern
Fritz Sollberger, Farben, Kramgasse 8, Bern
Kaiser & Co. A.-G., Zeichen- und Malartikel, Bern
Zürcher Papierfabrik an der Sihl
Gebr. Scholl A.-G., Mal- und Zeichenbedarf, Zürich
Kunstkeis Verlags-GmbH., Luzern, Hirschenplatz 7
Zeitschrift «Kunst und Volk», A. Rüegg, Maler, Zürich
R. Strub, SWB, Zürich 3, Standard-Wechselrahmen
R. Zgraggen, Signa-Spezialkreiden, Dietikon-Zürich
Waertli & Co., Farbstifte en gros, Aarau
Heinrich Wagner & Co., Zürich, Fingerfarben
Alpha, Federfabrik, Lausanne

Schriftleitung: H. Ess, Hadlaubstr. 137, Zürich 6 • Abonnement Fr. 3.50 • Redaktionsschluss für Nr. 6 (1. Nov.) 20. Okt.
Adressänderungen u. Abonnemente an H. Schiffmann, Winterfeldweg 10, Bern 18 • Fachbl. Zeichnen u. Gestalten III 25613 Bern

NEUES VOM SJW

MITTEILUNGEN DES SCHWEIZERISCHEN JUGENDSCHRIFTENWERKES

BEILAGE ZUR SCHWEIZERISCHEN LEHRERZEITUNG NUMMER 24 SEPTEMBER 1957

Photo aus SJW-Heft Nr. 620 «75 JAHRE GOTTHARDBAHN»

Mit Spannung greift man zum neuen SJW-Schriftenverzeichnis

Welche Überraschungen warten hier auf die jungen SJW-Freunde! Die Kleinen werden begeistert Elsa Muschgs Erzählung vom kleinen Stups lesen und die grösseren Schüler Werner Schmids Geschichte von Hupfauf, der sich unsichtbar machen kann, geniessen. Es liegt aber auch noch ein neues Tierheft von Carl Stemmler bereit sowie ein neues Theaterheft von Anna Keller. Gleichzeitig sind mit diesen Neuerscheinungen weitere vier Nachdrucke vielverlangter, vergriffener Titel erschienen. Die nachfolgenden Inhaltsangaben sowie Textauszüge aus den Neuerscheinungen geben eine Kostprobe der neuen SJW-Hefte.

NEUERSCHEINUNGEN

Nr. 598	Stups	Elsa Muschg	Für die Kleinen
Nr. 599	Hupfauf besucht die Stadt Zürich	Werner Schmid	Literarisches
Nr. 601	Tiere am Weg	Carl Stemmler	Aus der Natur
Nr. 602	D Wunschfee und anderi Theaterspil	Anna Keller	Jugendbühne
Nr. 620	75 Jahre Gotthardbahn	Ernst Schenker	Technik und Verkehr

NACHDRUCKE

Nr. 120	Der rollende Franken; 3. A.	Fritz Aebli	Zeichnen und Malen
Nr. 176	Komm, Busi, komm! 4. A.	Elsa Muschg	Für die Kleinen
Nr. 555	Zirkus; 2. A.	Gunter Böhmer	Zeichnen und Malen
Nr. 556	Auf Burg Bärenfels; 2. A.	Paul Jenny	Geschichte

Blick in die neuen Hefte

Nr. 598 *Elsa Muschg* **«Stups»**
Reihe: Für die Kleinen
Alter: von 6 Jahren an

Eine warmherzige Geschichte von einem kleinen, frohen Mädchen, Stups genannt, so recht aus dem Lebens- und Auffassungsbereich kleiner Leser heraus geschrieben. Die Spielzeugkiste, der Schulanfang, ein Unfall auf der Strasse, eine Familie, alles ist frohmütig und gutgesehen geschildert.

Nr. 599 *Werner Schmid*
Hupfauf besucht die Stadt Zürich
Reihe: Literarisches
Alter: von 10 Jahren an

Eine so muntere Schnurrpfeiferei wie die Geschichte von dem merkwürdigen Herrn Hupfauf ist in unserer Jugendliteratur selten. Ein Mann, Herr Hupfauf, der sich unsichtbar machen kann, erscheint in Zürich und bringt Polizei, Lehrer, Ärzte, den Verkehr und endlich die ganze Stadt in Verwirrung mit seinem liebenswerten Treiben. Sprudelnde Phantasie und echter Humor machen das Heftchen zu einem Spender guter Laune.

Nr. 601 *Carl Stemmler*
Tiere am Weg
Reihe: Aus der Natur
Alter: von 10 Jahren an

Wenn Carl Stemmler aus dem unerschöpflichen Quell seiner Erfahrung und Beobachtung zum Erzählen ansetzt, so ist es immer, für junge und alte Leser, eine Bereicherung. Hier lässt er uns in die Welt der Kleintiere eintreten und stellt den Regenwurm, die Schnecke, die Kröte, den Feuersalamander, den Laubfrosch und noch andere oft gesehene, aber dennoch wenig in ihren Lebensgewohnheiten bekannte Tiere vor uns hin. Eine anregende Naturkunde-Lesestunde.

Nr. 602 *Anna Keller*
D Wunschfee und anderi Theaterspil
Reihe: Jugendbühne
Alter: von 9 Jahren an

Sieben grössere und kleinere Theaterspiele, teils in hochdeutschen Versen, teils in Mundart geschrieben, wollen die jungen Schauspieler auf die Bühne oder vor die Klasse locken. Die Spiele, einmal sind viele, einmal wenige Spieler benötigt, eignen sich gut zur Erarbeitung im Klassenverband. Etwa auf ein Schulfestchen oder einen Elternabend hin.

Nr. 620 *Ernst Schenker*
75 Jahre Gotthardbahn
Reihe: Technik und Verkehr
Alter: von 11 Jahren an

Ein Bilderheft, das mit vielen Photos und knappen, aber gut fundierten Texten von der Entstehung der Gotthardbahn bis zur heutigen Zeit und ihren Anforderungen an den modernen Bahnverkehr lebendig orientiert. Das Heft dürfte vor allem bei Knaben Anklang finden und könnte auch als Materialquelle für kleinere Schülervorträge im Gotthard-Jubiläumsjahr Verwendung finden.

Illustration von Hugo Laubi aus SJW-Heft Nr. 599 «HUPFAUF BESUCHT DIE STADT ZÜRICH»

Auszüge aus SJW-Heften

Hupfauf

«Ja, eigentlich schon. Aber ich sah Sie gar nicht kommen. Sind Sie vielleicht durch die Luft geflogen?»

«Hab' ich vielleicht Flügel?»

«Soviel ich sehe, nicht. Aber ich dachte nur so. Irgend etwas geht doch nicht mit rechten Dingen zu bei Ihnen.»

«So, finden Sie?»

«Ja, ich finde. Wie war das denn vorhin bei Sprüngli? Waren Sie es, der mich bediente, oder waren Sie es nicht?»

«Nun, ich denke, Sie haben mich doch gesehen.»

«Ja, schon. Aber das Ladenfräulein scheint Sie nicht gesehen zu haben.»

Er kicherte. «Ist denn das so wichtig, dass die mich sieht?»

«Aber mich hat sie für verrückt gehalten, weil ich Sie sehen konnte, während sie nichts sah.»

«Das ist ja auch eine verrückte Sache, oder nicht?»

«Herrgott, ja, natürlich. Die Sache ist verrückt, aber nicht ich.»

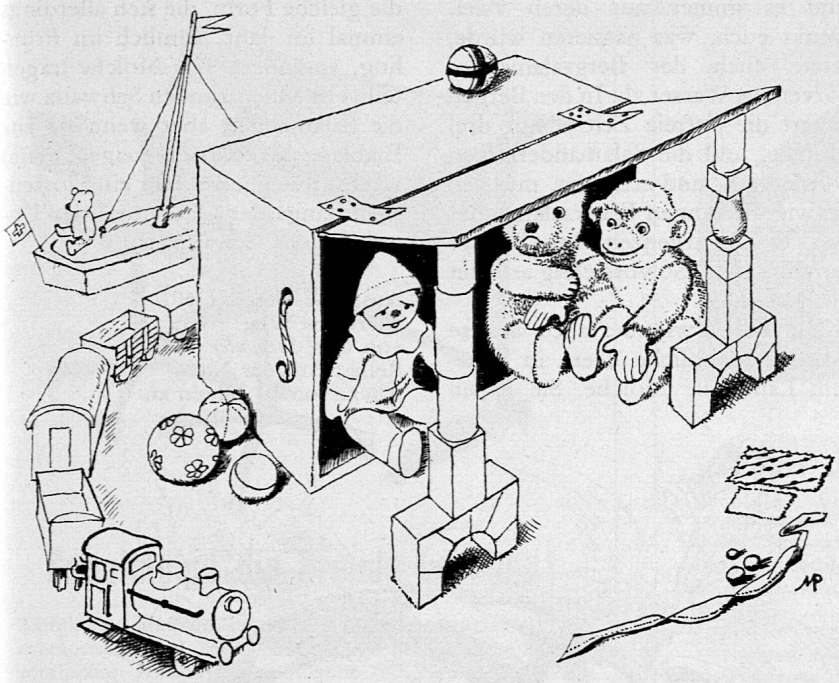
«Sind Sie ganz sicher?» kicherte er mich an.

«So, jetzt habe ich aber genug. Was wollen Sie eigentlich von mir?» pfiff ich ihn jetzt an.

«Ich? Ein Praliné, wenn ich bitten dürfte.»

Ich war sprachlos, aber auch schon wieder getröstet. Er blickte mich mit so heitern und lachenden Augen an, dass ich ihm schon gar nicht mehr böse sein konnte. Ich reichte ihm also die Tüte und sagte: «Sie können den ganzen Rest haben, wenn Sie wollen. Aber nur, wenn Sie mir Ihr Geheimnis verraten.»

Aus SJW-Heft Nr. 599
Hupfauf besucht die Stadt Zürich
von *Werner Schmid*
Illustrationen: Hugo Laubi
Reihe: Literarisches
Alter: von 10 Jahren an



Stupslis Spielzeugkiste

Stups höckelte dabei und versuchte immer wieder, heimlich den Finger in den Farbtopf zu stecken, um ihn dann ablecken zu können. Die vier Augen der Eltern passten aber scharf auf, so gelang es nicht. Wie blitzschnell das zugegangen sein musste, dass Stups doch plötzlich mit einer hellblauen Nasenspitze rückwärts rutschte, das begriffen die Grossen nie.

Nach ein paar Tagen war die Kiste trocken. Sie glänzte wie ein Osterei. Es war eine Pracht. Stups schlug mit beiden Fäustchen darauf herum und schrie vor Freude. Dann kletterte sie hinein, setzte sich, zog die Knie an und rief: Hü Ross! Der Vater fasste die Kiste am Henkel und zog sie durch den Korridor. Lustig klapperte der Deckel an seinen Lederscharnieren mit. Als der Vater müde war, zog die Mutter auch ein Stück weit. Familie Fröhlich war glücklich. Dann läutete das Telephon, und eine Frauenstimme fragte sanft an, ob sie da oben mit dem Möbelrutschen bald fertig seien. Die Eltern erschraken, Stups musste aussteigen. Da holte das Kind seinen Bären, seinen Affen und seinen Bajass, und alle durften in der Kiste Platz nehmen. Da sitzen sie auch heute wieder.

Zu ihnen ist aber noch gar mancherlei gekommen in all der Zeit. Die Bauklötze dürfen da drin wohnen. Buntstifte, Mal- und Bilderbüchlein sind auch da zu Hause. Wo anders sollte Stups mit den Puppenkleidern hin? Und die blecherne Eisenbahn, hat die etwa nicht auch noch Platz? Auch Stoffrestchen und Seidenbänder lassen sich leicht in eine Ecke drücken. Die Bälle, es sind vier, das Springseil und das Segelschiff schlüpfen gerne zwischen all den Kram.

Aus SJW-Heft Nr. 598
Stups
von *Elsa Muschg*
Illustrationen: Martha Pfannenschmid
Reihe: Literarisches
Alter: von 6 Jahren an

Kleines Silvesterspiel

Mitspielende:
Der Ansager
Das alte Jahr
Das neue Jahr
Die Schar der Jungen
1. Stimme
2. Stimme
3. Stimme

Der Ansager
Ihr wünschet ein Silvesterspiel?
Wohlan! Ich sage gar nicht viel.
Ihr selber sollt mit Red' und Fragen
Den Sinn des Spieles weitertragen.
Ich stell' das alte Jahr euch vor.
Es schreitet zum geheimen Tor
Und geht hindurch beim 12. Schlag,
Silvester ist sein letzter Tag.

1. Stimme aus der Schar der Jungen
Ein alter Mann, und tief gebückt!

2. Stimme
Und wer in seine Augen blickt,
Der wird auf einmal ernst und still,
Weiss nicht mehr, was er fragen will!

3. Stimme
Der soll mit uns Silvester feiern?
Er wird uns alte Lieder leiern.

Die Jungschar
Was willst du, müder, alter Mann?
Du triffst hier lauter Jugend an.

Das alte Jahr
Ich weiss, ihr möchtet fröhlich lachen
Und euch ein Stündchen Kurzweil machen.

Die Jungschar
Jawohl; denn wir sind alle jung
Und lieben Lust und Kraft und Schwung.

Das alte Jahr
Ihr wollt ein reich bewegtes Leben;
Wie steht's um euer innres Streben?

Die Jungschar
Beschaulich sind die alten Leute,
Wir Jungen freuen uns am Heute.

Das alte Jahr
Ein Tag ist lang, doch kurz das Jahr,
Und nicht vergangen bleibt, was war;
Denn alles lässt im Grund der Zeit
Auch Spuren für die Ewigkeit.

Die Jungschar
Wir stehn am Anfang, du am Ende.

Das alte Jahr
Und allezeit an einer Wende.
Bald werden euch die Glocken fragen:
Was machtet ihr aus euren Tagen?
Wem lebtet ihr zu Nutz und Freud?
Wem schufet ihr ein Herzeleid?

Die Jungschar
Wir hören deine weisen Lehren
Und wollen gern dein Alter ehren;
Doch junger Sinn will kämpfen, hoffen,
Wir sehen schon den Himmel offen
Und sind entschlossen und bereit,
Ihn zu erobern unsrer Zeit.

Das alte Jahr
Den Himmel wollt ihr hier auf Erden?
Lasst ihn in euch zur Wahrheit werden!
Ich wünsch' euch Kraft dazu und Mut;
So lebt denn wohl! Ich bin euch gut.
Silvester ist ein ernster Tag,
Bald tönt der zwölfte Glockenschlag.
Auch eure Jahre sind gezählt;
Wohl dem, der ewige Ziele wählt.

Das neue Jahr
Dir, liebe Jugend, Gott zum Gruss!
Ich komme, weil ich kommen muss.
Versunken ist für uns das Alte,
Auf dass sich alles neu gestalte!
Euch Jungen bin ich nah verwandt;
Nichts hält als Hoffnung meine Hand.

Aus SJW-Heft Nr. 602
D Wunschfee und anderi Theaterspil
von *Anna Keller*
Illustrationen: Alfred Kobel
Reihe: Jugendbühne
Alter: von 9 Jahren an

Der Regen lockt aber noch andere Tiere aus ihrem Versteck

Bei Regenwetter laufen uns in den Bergen die völlig schwarzen Berg- oder Mohrensalamander über den Weg, oft zu Hunderten, während wir bei schönem Wetter keinen einzigen aufzufinden vermögen. Dieser ein wenig schlankere Salamander lebt ganz ähnlich wie sein farbiger Bruder im Tiefland, nur sind seine Jungen schon fixfertige Salamander, wenn sie zur Welt kommen, und haben keine Larven mehr. Dafür sind es immer nur deren zwei. Denkt euch, was passieren würde, setzte auch der Bergsalamander Larven ins Wasser ab. In den Bergen dauert die eisfreie Zeit ja nur drei Monate, und die Salamanderlarven würden ein- und erfrieren, müssten sie wie die jungen Feuersalamander erst eine Larvenzeit im Wasser durchmachen. So vorsichtig arbeitet die Natur.

Nun haben wir aber noch weitere salamanderähnliche Tiere in unserem Land, die Molche. Sie haben die gleiche Form, die sich allerdings einmal im Jahr, nämlich im Frühling, verändert. Die Molche tragen teilweise einen runden Schwanz wie die Salamander, aber wenn sie zur Eiablage ins Wasser steigen, dann wächst ihnen jedes Jahr ein Flossensaum längs der Ober- und der Unterseite des Schwanzes.

Aus SJW-Heft Nr. 601
Tiere am Weg
von *Carl Stemmler*
Reihe: Aus der Natur
Alter: von 10 Jahren an

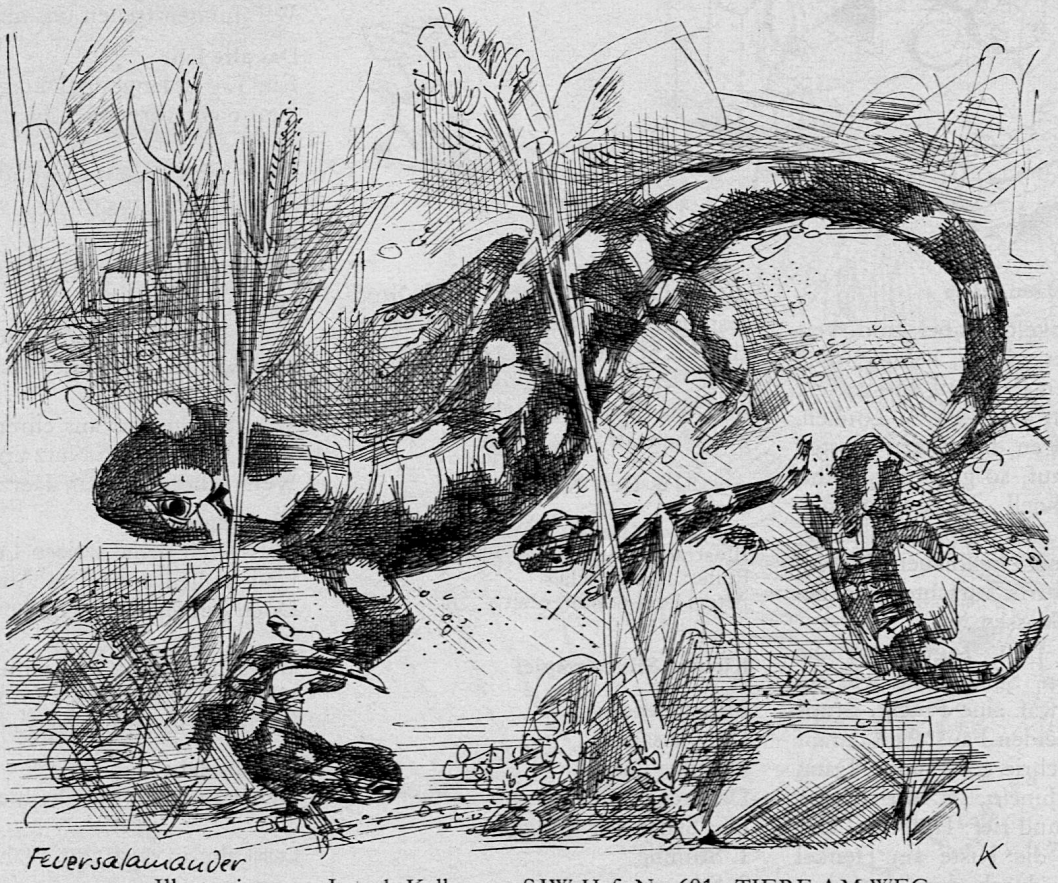


Illustration von Joseph Keller aus SJW-Heft Nr. 601 «TIERE AM WEG»

Die Teufelsbrücke in der Schöllenen

Sowohl auf der Nord- wie auf der Südseite des Gotthards erstellten die Menschen schon im frühen Mittelalter gangbare Wege. Bald schlängelte sich der uralte Gotthardpfad, heute stellenweise noch sichtbar, hoch hinauf in die Steinhalden, bald führte er wieder in die Talsohle hinab. Aber im Herzen der Alpen, in der mit unbändigem Tosen zu Tale stiebender Wassermassen erfüllten Schöllenenschlucht, geboten die Berggeister Halt. Es wird vermutet, dass die Schlucht auf Umwegen bezwungen wurde. Der Saumweg wich dieser lawinen- und steinschlagberüchtigten Kluft aus. Aber einmal erzwang der Mensch sich den Durchgang. Er baute eine Brücke. Wann — wissen wir nicht. Auch die Erbauer sind unbekannt. Früher vermutete man die Römer als kühne Bezwinger. Sie bauten damals Brükken mit Mörtel, dessen Farbe von zerschlagenen roten Ziegelsteinen herrührte. Aber die Untersuchung der Fundamente der ältesten Brücke brachte leider keine endgültige Abklärung.

Furchtsamen Reisenden muss die «Begehung» dieser Brücke Herzklopfen verursacht haben, denn sie soll nur 1,5 bis 1,8 m breit gewesen sein und dazu noch ohne Seitengeländer. Auch ihr berühmter Name liegt im Dunkel der Geschichte. Eine Sage berichtet, dass Urner ihr Vieh über die neu erbaute Brücke treiben wollten; da soll der Teufel erschienen sein und als Brückenzoll die erste Seele verlangt haben. Jetzt jagten die Bergler einen Schafbock zuerst hinüber, und der erzürnte Teufel soll mit Rauch und Gestank verschwunden sein! Nüchterne Forschungen wollen den Namen mit einem damals im Urnerland verbreiteten Geschlecht «Teufel» in Verbindung bringen. Heute ist von dieser Brücke nichts mehr zu sehen. Im Jahre 1595 wird ein Steinbau erwähnt, der 1888 zusammenstürzte. Dann entstand die untere Brücke.

Aus SJW-Heft Nr. 620
75 Jahre Gotthardbahn
von *Ernst Schenker*
Fotodienst SBB
Reihe: Technik und Verkehr
Alter: von 11 Jahren an